



Schmuck aus dem Reich der Nabatäer Hellenistische Traditionen in frühromischer Zeit

Renate Rosenthal-Heginbottom

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1 *Einleitung*

2 *Schmuck aus nabatäischen Fundgruppen:
Der archäologische und ikonographische Kontext*

2.1 Ohrringe

2.1.1 Kragenförmige Ohrringe mit Granulationsauflage

2.1.2 Scheibenohrringe mit Granulation und Schmucksteinen

2.1.3 Ohrgehänge mit Anhänger

2.1.4 Kahnförmige Ohrringe (Navicella-Ohrringe)

2.1.5 Schlauchförmige Ohrringe mit Anhänger

2.1.6 Einfache schlauchförmige Ohrringe

2.2 Nasenringe

2.3 Nasen- oder Ohrringe

2.4 Anhänger eines Ohrrings oder einer Kette

2.5 Anhänger von Halsketten

2.6 Varia

2.6.1 Goldrotellen

2.6.2 Gewandfibeln

2.6.3 Ohrringe

2.6.4 Goldbleche

2.6.5 Reifen aus Gold, Silber und Bronze

2.6.6 Haarspiralen

2.6.7 Drei Kettenanhänger in Bleifassung

2.6.8 Bronzeschmuck: Glöckchen und Anhänger

3 *Zum kulturellen Kontext*

- 3.1 Formen der Bestattung
- 3.2 Nabatäischer Schmuck? – Schmuck aus nabatäischen Fundkontexten
- 3.3 Der Themenkreis
- 3.4 Goldvorkommen

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis



Vorwort

Vor achtzig Jahren – 1938 – erschien in Athen der ›Katalog der Goldschmiedearbeiten‹ im Museum Benaki, verfasst von Berta Segall. Wegen des ›Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‹ musste die 1902 Geborene ihre Tätigkeit in den Antikenabteilungen der Staatlichen Museen in Berlin unter Robert Zahn am 31. März 1933 beenden. Ausgegrenzt und aus Deutschland vertrieben gelangte sie nach Stationen in England und 1934 in Griechenland im Jahr 1938 in die USA. Es ist das Jahr, in dem ihr Name aus dem Mitgliederverzeichnis der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin verschwindet, eine Archäologin unter 49 ›Verlusten‹.

Erich Meyer, der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, holte sie 1956 als Kustodin der Antikenabteilung nach Deutschland zurück. Nur vier der 125 in die USA ausgewanderten Kunsthistoriker und Archäologen kehrten nach dem Krieg nach Deutschland und Österreich zurück. Der Benaki-Katalog, seit seinem Erscheinen bis heute ein unübertroffenes Standardwerk zur antiken Goldschmiedekunst der griechisch-römischen und byzantinischen Epochen, hat mich seit der Freilegung des Goldschmucks in den Gräbern des nabatäischen Friedhofs von Mampsis im Negev begleitet. Die Fundgruppe wurde erstmals 1970 in der Nabatäer-Ausstellung der Prähistorischen Staatssammlung München unter H.-J. Kellner der Öffentlichkeit vorgestellt. Aus unterschiedlichen Gründen verzögerte sich die Publikation der Funde, die jetzt mit unangemessener Verspätung vorgelegt wird, in Erinnerung an Berta Segall, ihre wissenschaftlichen Leistungen und ihr Schicksal.

Berlin, im November 2018



1 Einleitung

Als Johann Ludwig Burckhardt am 22. August 1812 die antike Stadt Petra betrat, war er der erste europäische Besucher in einer Folge von Reisenden, die sich von einer wachsenden Begeisterung für den Orient mitreißen ließ. Kurze Zeit später – am 24. Mai 1818 – folgte eine Reisegruppe mit William John Bankes, Charles L. Irby, James Mangles and Thomas Legh. Ihre Beschreibungen legten den Grundstein für die Erforschung der nabatäischen Kultur und Geschichte in einem Zeitraum von knapp 200 Jahren. Es folgten Oberflächenaufnahmen und archäologische Ausgrabungen, durch die das Bild der materiellen Hinterlassenschaften der Nabatäer immer schärfer wurde. Durch mehrere Ausstellungen, besonders die frühen in westeuropäischen Ländern (München 1970; Tongeren 1971; Hannover – Frankfurt 1976–1977; Bonn 1978; Lyon 1978–1979; Madrid 1979; Brüssel 1980)¹, wurde und wird das Interesse der Öffentlichkeit geweckt. Inzwischen ist die ›Nabatäer-Forschung‹ zu einem internationalen wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt geworden². Allerdings – ›Die‹ Nabatäer gab es nicht³, sondern eine Stammesherrschaft über ein Gebiet mit Bewohnern, die mehrheitlich keine Nabatäer waren.

Mit der frühesten Erwähnung von Petra aus dem Jahre 312 v. Chr. und der Annexion des Königreiches und der Errichtung der Provincia Arabia im Jahre 106 n. Chr. ist der äußere historische Rahmen gesteckt. Ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt erreichten die Nabatäer im ersten vorchristlichen und im ersten nachchristlichen Jahrhundert, um 100 v. Chr. war die Sesshaftwerdung des nomadischen Stammes in Petra abgeschlossen⁴. Das nabatäische Herrschaftsgebiet erstreckte sich im Norden bis in den Hauran und die Damaszener Oase und umfasste im Westen und Süden die Wüste Negev, die Halbinsel Sinai und den Hejaz. Nabatäische Händler und Kaufleute übten ihre Tätigkeit bis nach Kleinasien, Griechenland, Italien, Ägypten, Südarabien und dem Persisch-Arabischen Golf aus⁵. Ihre wirtschaftliche Prosperität verdanken sie dem lukrativen Transithandel mit Weihrauch,



Abb. 1

Myrrhe, Balsam und Gewürzen, die als hoch begehrte Luxusgüter von Arabia Felix bis vor die Tore Roms transportiert wurden. Der Übergang von nomadischer zu sesshafter Lebensform und die Kontakte mit der hellenistischen und römischen Welt führten zu tiefgreifenden Veränderungen im kulturellen, religiösen und sozialen Gefüge. Beginnend mit der Keramikproduktion am Ende des 2. Jhs. v. Chr., die von Anfang an durch professionelle Töpfer ausgeführt wurde⁶, entwickelt sich die handwerkliche Spezialisierung kontinuierlich mit Münzprägung⁷, Textilherstellung mit

1 KAT. MÜNCHEN 1970; KAT. TONGEREN 1971; KAT. HANNOVER 1976; KAT. LYON 1979; KAT. MADRID 1979; KAT. BRÜSSEL 1980; KAT. BONN 1981.

2 WEBER – WENNING 1997.

3 KNAUF 1997, 15.

4 SCHMID 2001a, 371; SCHMID 2001b.

5 ROCHE 1996; HACKL ET AL. 2003, 71–76; SCHMID 2004. Zu erwähnen ist, dass neun Perlen aus dem Akropolis-Schatzfund von Oboda als corallum rubrum identifiziert wurden, die entweder aus dem Mittelmeerraum, vermutlich Italien, oder aus dem Persisch-Arabischen Golf, vermutlich Bahrain, stammen, obwohl lokale Vorkommen vorhanden sind, z. B. im Roten Meer (ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, 205–206, Taf. 3, 26a).

6 SCHMID 2004, 415. 423.

7 MESHORER 1975; SCHMITT-KORTE 1997.

Spinnen, Weben und Färben⁸ und Koroplastik⁹. Im 1. Jh. n. Chr. werden Kleinbronzen in einer Werkstatt gefertigt¹⁰. Als zusätzliche Spezialisierung im Kunstgewerbe etablieren sich einheimische Goldschmiede wahrscheinlich erst im späten 1. Jh. v. Chr. oder im frühen 1. Jh. n. Chr. (**Abb. 1**).

2 Schmuck aus nabatäischen Fundgruppen: Der archäologische und ikonographische Kontext

In diesem Kapitel werden überwiegend aus Gold gefertigte Schmuckstücke aus von den Nabatäern besiedelten Ortslagen und Nekropolen wie Petra, Khirbet edh-Dharih, Mampsis, Oboda und Qasrawet vorgestellt und untersucht, darunter auch in Petra erworbene Exemplare. Angefügt werden Parallelen aus archäologischen Ausgrabungen mit Schwerpunkt auf dem Hauran und der Damaszener Oase sowie Objekte aus dem Kunsthandel, die heute in Museen und Privatsammlungen sind, und aus Auktionskatalogen, die sich durch gesicherte bzw. angebliche Angaben zur Herkunft und durch stilistischen Übereinstimmungen den Beispielen aus dem nabatäischen Siedlungsgebiet zuordnen lassen. Die Beschreibung der Schmuckstücke erfolgt nach Gattungen und Typen. Dabei werden die stilistischen Merkmale herausgestellt und nach formalen, chronologischen und regionalen Kriterien im Rahmen der hellenistischen und römischen Schmucktradition betrachtet. Im Anschluss an einzelne Funde bzw. an eine Gruppe werden die Gegenstände kulturgeschichtlich eingeordnet, indem sowohl die Bezüge zur nabatäischen wie auch zur griechisch-römischen Kultur diskutiert werden.

2.1 Ohrringe

Die Schmuckgattung der Ohrgehänge ist mehrfach vertreten und zeichnet sich durch Formenreichtum und beachtliche technische Qualität der Verarbeitung aus. Wie Bestattungen der Nekropole von Mampsis gezeigt haben, wurden einige der weiblichen Toten mit zwei Paar Ohrringen zur letzten Ruhe gebettet: einem verzierten Paar und einem schlichten schlauchförmigen Paar, vermutlich der Besitz aus der Mädchen- und Brautzeit. Damit ist eine Weitervererbung der Schmuckstücke in den Familien auszuschließen, und der Zeitpunkt der Fertigung und Nutzung kann auf eine Generation begrenzt werden.

2.1.1 Kragenförmige Ohrringe mit Granulationsauflage

1 Ein Paar Ohrringe (**Abb. 2. 54**)

FO: Mampsis, Grab Nr. 119; Inv. 2032; IAA Inv.-Nr. 69-453011.
L. und Br. 3,0 cm; Gewicht 2,0 g; L. 2,7 cm; Br. 2,9 cm; Gewicht 1,8 g.

Ein Paar kragenförmiger Ohrringe mit reicher Granulation auf den Schauseiten und spärlicher Verzierung auf den Rückseiten. Jeder Ohrring ist aus mehreren Teilen gearbeitet: aus dem kragenförmig geschnittenen Goldblech und einem zu einem Ring geformten hohlen Golddraht, der den Bügel mit Öse und Verschluss bildet. Der Golddraht ist in seinem unteren Teil in ein schmales Goldblech eingeschlagen, an dem das kragenförmige Blech befestigt ist. Der so entstandene Wulst ist auf der Vorderseite mit zwanzig bzw. einundzwanzig Büscheln aus je vier Granulationskügelchen bedeckt; an der Nahtstelle verläuft eine Granulationskette.

8 SHAMIR 2003.

9 PARLASCA 1991; PARLASCA 1993.

10 GRAWEHR 2010.

11 ROSENTHAL 1970, Abb. 17, d–e; GOLDMAN 1996, E8 Abb. 8; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 161, c; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 1. 3.





Abb. 2

Das Goldblech wird durch unterschiedliche Verzierungsbänder in drei etwa gleich große Zonen geteilt. Die obere Zone trägt fünfzehn Buckel, von denen ein jeder mit einer Rosette aus sieben Kügelchen geschmückt ist. Ein Band aus glattem Draht trennt diese Zone von der mittleren. Sie ist in neun Dreiecke mit alternierenden Stäbchen gegliedert, deren Formen in Durchbruchtechnik herausgearbeitet wurde. Dreiecke und Stäbchen sind mit dichter, feiner Granulationsauflage gefüllt. Die untere Zone zeigt das mit Halbkreisbögen aus glattem Draht verzierte Blech. Die Kante wird durch eine Kugelreihe verdeckt.

Die Rückseite des Ohrings, also die dem Gesicht zugewandte Innenseite, ist nur spärlich mit Granulationskügelchen verziert. Auch an dieser Seite wurde an die untere Blechkante eine Kugelreihe angeschweißt, so dass in der Profilansicht eine doppelte Reihe zu sehen ist. Das kragenförmige Goldblech schließt horizontal, Reste einiger Goldkugeln deuten auf einen in Reihen zu einem Dreieck angeordneten Abschluss hin, der an Vergleichsstücken erhalten ist (so an den Ohringen der **Abb. 3**). Die Beschädigungen an den Kugeln der Begrenzung deuten auf ein Abnutzen durch längeres Tragen hin. Neben dem beschriebenen Paar wurde die Tote mit einem Paar kahnförmiger Ohringe (**Abb. 22. 54**) und einem Nasenring (**Abb. 30. 54**) bestattet, der ebenfalls mit Kugeln und Granulationsauflage verziert ist.

Die optische Wirkung der Ohringe beruht auf dem Glanz des Goldes und der Granulationsauflage. In der Kombination von Fläche und Linien herrscht ein linearer Stil vor. Durch die doppelte Außenreihe an Kugeln wird Plastizität geschaffen. Die ausgereifte Granulationstechnik des Goldschmiedes wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass jeder Ohring mit etwa 800 Einzelkügelchen dekoriert ist.

Das kragenförmige Paar gehört zu einem Typus von Ohrgehängen mit einer gemeinsamen Grundform und Granulation als Verzierungselement, von denen fast zwei Dutzend Paare und Einzelstücke existieren. Das Material wurde von B. Goldman vorgelegt und kulturgeschichtlich eingeordnet¹². In der folgenden Darstellung wird diese grundlegende Studie mit einbezogen, es werden jedoch andere Schwerpunkte gesetzt und unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen. Auch verwendet die Verf. nicht die Bezeichnung halbmondförmig, da diese durch andere Formen besetzt ist. Innerhalb der Gruppe sind keine Paare identisch, sondern prägnante qualitative und stilistische Unterschiede weisen auf eine freie Ausarbeitung in verschiedenen Werkstätten der Levante hin.

12 GOLDMAN 1996.

2 Ein Paar Ohrringe (Abb. 3)

Im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 2545; bei Ausgrabungen in Deir el-Hajar/Hauran, Grab 1 gefunden¹³.
L. 4 cm; Dm. 5,8 cm; D. 0,8 cm;
Gewicht je 7,2 g.



Abb. 3

Die Ohrringe sind das stilistisch versierteste Beispiel dieses Typs. Sie setzen sich von innen nach außen aus den folgenden Teilen zusammen: ein schlauchförmiger, sich nach oben verjüngender und in Haken und Öse endender Ring; ein Goldblech mit drei durch glatte Drähte getrennte Verzierungsreihen aus Buckeln, aus tropfenförmigen, an Lorbeerblätter erinnernde Stäbchen sowie aus sich granulierten Dreiecken und Schlaufen, die sich in Abständen abwechseln; als Abschluss 12 große und 13 kleine alternierende Kugeln, die von einem Kordeldraht eingefasst sind. An den horizontalen Enden des Goldblechs befindet sich auf der einen Seite ein Vogel neben einem aus zehn Kügelchen bestehenden Dreieck, auf der anderen Seite sind zwei Dreiecke nebeneinandergesetzt. An der Schmalseite des Ohrrings unterhalb der Vögel ist jeweils ein Granat in Kastenfassung angebracht. Der Vogel ist plastisch und naturalistisch gearbeitet: Ein Granat bildet das Auge, das Gefieder wird durch Granulation und Drähte angedeutet. Am Kopf des Vogels sind eine Kugel mit aufgesetzten Kügelchen (sie fehlt an einem der Ohrringe) und eine Schlaufe aus glattem Draht zu erkennen, wahrscheinlich stellen sie Kopfgefieder oder -schmuck und den Schnabel dar. Auf dem Rücken eines jeden Vogels, bei dem es sich um eine Taube handeln dürfte, sitzt ein Drahring. Der bereits erwähnte Kordeldraht der äußeren Kugelreihe umschließt Vögel und Dreiecke. Die Taube hat eine Parallele auf dem Kettenanhänger aus Khirbet edh-Dharrah (Abb. 42).

Die Ohrringe sind das stilistisch versierteste Beispiel dieses Typs. Sie setzen sich von innen nach außen aus den folgenden Teilen zusammen: ein schlauchförmiger, sich nach oben verjüngender und in Haken und Öse endender Ring; ein Goldblech mit drei durch glatte Drähte getrennte Verzierungsreihen aus Buckeln, aus tropfenförmigen, an Lorbeerblätter erinnernde Stäbchen sowie aus sich granulierten Dreiecken und Schlaufen, die sich in Abständen abwechseln; als Abschluss 12 große und 13 kleine alternierende Kugeln, die von einem Kordeldraht eingefasst sind. An den horizontalen Enden des Goldblechs befindet sich auf der einen Seite ein Vogel neben einem aus zehn Kügelchen bestehenden Dreieck, auf der anderen Seite sind zwei Dreiecke nebeneinandergesetzt. An der Schmalseite des Ohrrings unterhalb der Vögel ist jeweils ein Granat in Kastenfassung angebracht. Der Vogel ist plastisch und naturalistisch gearbeitet: Ein Granat bildet das Auge, das Gefieder wird durch Granulation und Drähte angedeutet. Am Kopf des Vogels sind eine Kugel mit aufgesetzten Kügelchen (sie fehlt an einem der Ohrringe) und eine Schlaufe aus glattem Draht zu erkennen, wahrscheinlich stellen sie Kopfgefieder oder -schmuck und den Schnabel dar. Auf dem Rücken eines jeden Vogels, bei dem es sich um eine Taube handeln dürfte, sitzt ein Drahring. Der bereits erwähnte Kordeldraht der äußeren Kugelreihe umschließt Vögel und Dreiecke. Die Taube hat eine Parallele auf dem Kettenanhänger aus Khirbet edh-Dharrah (Abb. 42).

3 Ein Paar Ohrringe

Im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 3123; bei Ausgrabungen im Hauran gefunden¹⁴.
L. 3,3 cm; Dm. 3,2 cm; D. 0,5 cm; das Gewicht beider Ohrringe beträgt 8,48 g.

Merkmale sind von innen nach außen: schlauchförmiger Bügel; Goldblech mit Granulationsreihen, granulierten Dreiecken und Stäbchen; an der äußeren Kante eine Kugelreihe; an den horizontalen oberen Kanten auf jeder Seite ein Dreieck aus drei Reihen mit insgesamt sieben Kugeln mit Granulationstürmchen.

4 Ein Paar Ohrringe

Im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 2740/5483; bei Ausgrabungen in Al-Al/Hauran gefunden¹⁵.

Das relativ breite Goldblech ist mit mehreren Zonen von Granulations- und Drahtreihen verziert und schließt mit 12 ausgeschnittenen, granulierten Dreiecken ab. An den Dreiecksspitzen sind große Kugeln, an den Zwickeln sind Filigranschlaufen mit einer kleinen und einer größeren Kugel an jedem Ende befestigt. An den Außenseiten ist eine zusätzliche Kugel. Den seitlichen Abschluss bildet jeweils ein Dreieck aus zehn Kugeln.

13 ZOUHDI 1971, Nr. 34; ZOUHDI 1989, Abb. 211, d; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 4; KAT. BERLIN 1982, Nr. 200; GOLDMAN 1996, E2 Abb. 2.

14 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 3; GOLDMAN 1996, E4 Abb. 4; BOLLMANN 2008, 179 Nr. 136 = DEPPERT-LIPPITZ 2008, Abb. 5.

15 ZOUHDI 1971, Nr. 29; GOLDMAN 1996, E9 Abb. 9.

5 Ein Paar Ohrringe

Im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 2741; bei Ausgrabungen in Al-AI/Hauran gefunden¹⁶.
L. 3,0 cm; Br. 2,8 cm; das Gewicht beider Ohrringe beträgt 8,3 g.

Bei diesem Paar sind die Schlaufen und die äußere Kugelreihe frei an neun Dreiecke angefügt.

6 Ein Paar Ohrringe

Im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 3113; bei Ausgrabungen in Al-Ghuslaniah in der Nähe von Damaskus gefunden¹⁷.
L. 2,8 cm; Dm. 2,5 cm; D. 0,08 cm; Gewicht je Ohrring 6,86 g.

Das Goldblech trägt eine Verzierungsreihe aus tropfenförmigen Stäbchen sowie eine Draht- und Granulationsreihe. Auf der einen Seite des horizontalen Abschlusses befindet sich eine Taube, auf der anderen Seite zwei Dreiecke aus je drei Kugeln. Zur Taube vgl. **Abb. 41**.

7 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, in Alexandria erworben; im Museum Benaki, Athen¹⁸.
L. 2,9 cm.

Durch einen ovalen Bügel wirken die Ohrringe U-förmig. Ihre Innen- und Außenseiten sind gleichmäßig mit feinen Granulations- und Drahtreihen sowie neun alternierenden Dreiecken und Stäbchen und Kugelreihenabschluss verziert. An den horizontalen oberen Kanten sitzt auf jeder Seite ein Dreieck aus drei Reihen mit insgesamt elf Kugeln.

8 Ein Paar Ohrringe (**Abb. 4**)

In Ägypten erworben, im Metropolitan Museum of Art, New York, Rogers Fund, Inv. 1925, 25.219.
Br. 3,3 cm.

Im Aufbau ist das Paar den Ohrringen aus Mampsis (**Abb. 2**) verwandt. Unterschiedlich ist die Anordnung der Hohlkugeln und Filigranschlaufen an den acht Dreiecken.



Abb. 4

9 Ein Paar Ohrringe (**Abb. 5**)

Aus dem Kunsthandel, Ägyptisches Museum, Kairo, Inv. 52.590-52.59120.
L. 3,0 cm / 2,9 cm; Gewicht 2,85 g. und 2,9 g.

An dem in Haken und Öse endenden Ring folgt das mit vier Reihen verzierte Goldblech, in das acht Dreiecke geschnitten wurden. Die Reihen der Oberflächenverzierung bestehen aus Granulation, Draht, einem Band aus fünfzehn Buckeln mit je drei aufgesetzten Kugelchen und einem Kordelzopf mit doppelten Drähten. Am Ende der dicht mit Granulationsauflage



Abb. 5

16 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 6; GOLDMAN 1996, E10 Abb. 10.

17 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 5; erwähnt GOLDMAN 1996, 78 E1.

18 SEGALL 1938, Taf. 35.249; GOLDMAN 1996, E5 Abb. 5.

19 CLARK 1928, Abb. 9; GOLDMAN 1996, E12 Abb. 12, a; Online Collection, Zugriff Juli 2018.

20 VERNIER 1927, Taf. 24; GOLDMAN 1996, E17 Abb. 17.

ursprünglich acht dekorierten Dreiecke sitzen Kugeln. An beiden oberen Seitenkanten ist je ein Dreieck aus drei Kugeln angebracht.

10 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, Ägyptisches Museum, Kairo, Inv. Nr. 52.592-52.593²¹.

L. 3,4 cm / 3,1 cm; Gewicht je Ohrring 3,7 g.

Auf den mit Granulationsgruppen kaschierten Ring folgen eine Granulationsreihe und ein Kordelzopf aus doppelten Drähten, seitlich sitzt je eine Kugel. Die ursprünglich sieben Dreiecke – nicht alle sind erhalten – sind mit feiner Granulationsauflage geschmückt und tragen an der Spitze eine Kugel.

11 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, in Alexandria erworben; im Museum Benaki, Athen²².

L. 4.8 cm.

Jeder Ohrring besteht aus einem Ring, der Haken und Öse bildet, einem dünnen Draht mit einem Band aus je drei Kügelchen und sechs Dreiecken mit feiner Granulation, an deren Spitzen Kugeln befestigt sind. Seitlich schließt eine Kugel die Dekoration ab.

12 Ein Paar Ohrringe

Provenienz unbekannt, im Rockefeller Museum, Jerusalem, Inv. Nr. J.594²³.

Die beschädigten Ohrringe entsprechen dem Paar aus Ägypten (**Abb. 4**).

13 Ein Paar Ohrringe

Provenienz unbekannt, im Rockefeller Museum, Jerusalem, Inv. Nr. J.596²⁴.

Die Dekorationselemente sind eine Granulations- und Drahtreihe, ein Kranz aus Lorbeerblättern sowie eine Kugelreihe als unterer Abschluss und Dreiecke aus drei Reihen mit insgesamt zehn Kugeln als oberer Abschluss.

14 Einzelohrring

Aus einer Privatsammlung in Aleppo, ehemals im Antiquarium zu Berlin, Inv. Nr. 30682²⁵, heute verschollen.

Identisch mit Nr. 13 laut der ausführlichen Beschreibung bei ZAHN 1932. Der Ohrring gehört zu den Verlusten im Kunstlager Schloss Celle²⁶.

15 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, heute in Providence, Museum of Art, Rhode Island School of Design, Inv. 19.024 a, b; angeblich in Syrien gefunden²⁷.
L. 2,12 cm; Br. 3,08 cm.

21 VERNIER 1927, Taf. 24; GOLDMAN 1996, E18 Abb. 18.

22 SEGALL 1938, Taf. 35.248; GOLDMAN 1996, 95 Anm. 23.

23 GOLDMAN 1996, Abb. 12, b.

24 GOLDMAN 1996, E1 Abb. 1.

25 ZAHN 1921, 23, unter Nr. 77–78 erwähnt; ZAHN 1932, 92 Nr. 6 (ohne Abb.).

26 Siehe GREIFENHAGEN 1970, 12.

27 HACKENS 1976, Nr. 50; GOLDMAN 1996, E15 Abb. 15.



Die Verzierungselemente sind granuliert Dreiecke, Schlaufen und acht Kugeln am Ende der Dreiecke.

16 Einzelohrring

Aus dem Kunsthandel, heute in Providence, Museum of Art, Rhode Island School of Design, Inv. 19.016; angeblich in Syrien gefunden²⁸.
L. 1,76 cm; Br. 2,2 cm.

In Form und Dekoration stimmt der beidseitig verzierte Ohrring mit den Paaren **Abb. 4** und Nr. 15. 21. überein. Unterschiedlich sind acht kleine Kugeln am Ende der Schlaufen, die mit den acht Kugeln der Dreiecksspitze alternieren.

17 Ein Einzelohrring

Aus dem Kunsthandel; heute im Kestner-Museum, Hannover, Inv. 1929.361; ehemals Sammlung Marc Rosenberg²⁹.
Br. 2,3 cm.

Der Ohrring mit feinsten Granulation auf beiden Seiten ist ein gutes Beispiel für die saubere und qualitativ wertvolle Arbeitsweise mit diesem Dekorationsmittel, wie bereits Rosenberg konstatierte³⁰. Die Schauseite zeigt von innen nach außen: den schlauchförmigen, im unteren Teil durch das Goldblech verdeckten und mit zweifacher Granulationsreihe verzierten Bügel mit Öse und Verschluss; auf dem Goldblech drei Reihen von Granulationskügelchen, eine Reihe aus glattem Draht und ein Band aus neuen granulierten Dreiecken, die mit zehn Stäbchen alternieren; als Abschluss eine Kugelreihe. Da diese auch auf der Rückseite vorhanden ist, ergibt sich in der Seitenansicht eine doppelte Reihe wie bei dem Paar aus Mampsis (**Abb. 2**). Ansonsten gibt es ein schmales Band aus paarweise gesetzten Kügelchen zwischen zwei Reihen aus glattem Draht und ein breites Band aus zehn Dreiecken und zehn Stäbchen. An den horizontalen oberen Kanten sitzen auf jeder Seite Doppelreihen aus drei bzw. zwei unteren Kugeln mit einer darüber angeordneten Kugel, die auf der Vorderseite mit Granulationstümpchen geschmückt sind.

18 Ein Einzelohrring

Aus dem Kunsthandel; heute im Kestner-Museum, Hannover, Inv. 1929.362; ehemals Sammlung Marc Rosenberg³¹.
Br. 2,4 cm.

Das Exemplar weist Ähnlichkeiten mit Nr. 17 auf; dennoch dürften beide kein Paar gebildet haben. Neun granuliert Dreiecke sind vorhanden; einige Dekorationselemente sind abgebrochen.

19 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel; heute im Kestner-Museum, Hannover, Inv. 1929.364a-b; ehemals Sammlung Marc Rosenberg³².

Jeder Ohrring besteht aus einem schlauchförmigen Ring, welcher in Haken und Öse endet (beim rechten Exemplar abgebrochen). Um die untere Hälfte des Rings ist das Goldblech

28 HACKENS 1976, Nr. 51; GOLDMAN 1996, E14 Abb. 14.

29 ROSENBERG 1918, Abb. 18; KAT. HANNOVER 1976, Abb. 39 rechts unten; KAT. BONN 1981, Taf. 88; KAT. KÖLN 1987, Nr. 242 bis B; GOLDMAN 1996, E6 Abb. 6.

30 ROSENBERG 1918, 12.

31 ROSENBERG 1918, Abb. 19; KAT. HANNOVER 1976, Abb. 39 rechts oben; KAT. BONN 1981, Taf. 88; KAT. KÖLN 1987, Nr. 242 bis C; GOLDMAN 1996, E7 Abb. 7.

32 KAT. HANNOVER 1976, Abb. 39 links oben und unten; KAT. BONN 1981, Taf. 88; KAT. KÖLN 1987, Nr. 242 bis A; GOLDMAN 1996, E13 Abb. 13.

gelegt und mit zwölf Gruppen aus je drei Kügelchen verziert. Auf zwei Granulationsreihen folgen acht Dreiecke mit feiner Granulationsauflage. An den Spitzen der Dreiecke sitzen acht Kugeln, die mit sieben Schlaufen aus Kordelzöpfen alternieren; beide Zierelemente sind frei angearbeitet. Die Schlaufen sind an den Zwickeln der Dreiecke befestigt, die Nahtstelle ist durch Buckel kaschiert. Seitlich schließen die Goldbleche schräg ab, zwischen der äußeren Kugel der Dreiecksspitze und einer kleineren am Ring befinden sich S-förmige tordierte Drähte.

20 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, im Royal Ontario Museum, Toronto, Inv. 986.41.1-233.

Die in der Ausstellung in die byzantinische Zeit datierten Exemplare sind dem Paar aus Mampsis (**Abb. 2**) ähnlich.

21 Ein Paar Ohrringe

Kunsthandel, New York (1990)³⁴.

Das Paar, von dem nur eine Teilskizze vorgelegt wird, entspricht dem Paar **Abb. 4**. Singulär ist ein gedrehter Draht als Einfassung von Schlaufen und Kugeln.

22 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, im Detroit Institute of Arts, Inv. 1991.174.A35.
L. 3,7 cm; Br. 2,8 cm.

Mit Taube, Granat und einer Doppelreihe von 23 Kugeln am Außenrand ähnelt das Paar dem unter **Abb. 3** beschriebenen Exemplar; zur Taube siehe **Abb. 42**.

23 Ein Paar Ohrringe

Aus dem Kunsthandel, ehemals Sammlung Hirsch³⁶.
L. 3,2 cm; Br. 4,4 cm.

Der schlauchförmige Ring ist mit Granulation geschmückt. Das Goldblech trägt durch Drahtreihen getrennte Zonen mit einer Buckelreihe, einem Flechtband und neun granulierten Dreiecken mit Kugeln, durch Schlaufen getrennt. Den seitlichen schrägen Abschluss bilden S-förmige Drähte, darüber sitzt auf der Horizontale jeweils ein Dreieck aus sechs Kugeln.

Bereits bei dem Einordnungsversuch dieses Typs wird die Problematik der Fundgruppe deutlich. Zahlenmäßig überwiegen Exemplare aus dem Kunsthandel: Bei den insgesamt 23 Einzelstücken und Paaren stehen sechs in Ausgrabungen gefundenen Ohrgehängen siebzehn aus dem Kunsthandel gegenüber. Die Ohrringe der Sammlungen Rosenberg und Benaki wurden als ›alexandrinisch‹ bezeichnet³⁷. Bei der Herkunftsbestimmung der kragenförmigen Ohrringe mit Granulationsauflage wurden drei Tatsachen miteinander verknüpft: der Erwerb einiger Stücke in Unterägypten, die Bedeutung von Alexandria als kunstgewerbliches Zentrum sowie Parallelen in feinsten Granulationstechnik im Ägyptischen Museum Kairo³⁸. Keines dieser Argumente hält einer genaueren Prüfung stand. Aus dem Erwerb in Ägypten lässt sich höchstens eine vage Beziehung zum Fundort ablesen; weiterhin

33 Unpubliziert. Verf. sah die Ohrringe bei einem Museumsbesuch 2002.

34 GOLDMAN 1996, E11 Abb. 11.

35 GOLDMAN 1996, E3 Abb. 3.

36 Versteigerungskatalog: AUKTION 1960, Nr. 185; GOLDMAN 1996, E16 Abb. 16.

37 SEGALL 1965; SEGALL 1966.

38 KARO 1901, 209; ROSENBERG 1918, 79–82.

ist ein moderner Import zwecks besserer Vermarktung nicht auszuschließen, z. B. aus Petra nach Alexandria. Für die Bestimmung des Ortes von Fertigung und Herkunft sind derartige Angaben unergiebig, es sei denn, weitere Kriterien liegen als Ergänzung vor. Die Feststellung, dass Alexandria eine hervorragende Stellung in der hellenistischen Kunst und Architektur innehatte, führt nicht a priori zu dem Schluss, dass zu den Exportgütern ägyptischer Manufaktur alexandrinische Goldschmiedearbeiten gehörten. Als erster vertrat T. Schreiber, der einige in Ägypten gefundene Gussformen publizierte, diese These; sie wurde von Berta Segall übernommen, ist aber bis heute umstritten³⁹. So sind selbst Gussformen kein absoluter Beweis für die Lokalisierung von Werkstätten in Edelmetall, da diese mehrfach exportiert wurden, wie z. B. die in Begram / Afghanistan ausgegrabenen Gipsabgüsse ägyptischer Herkunft zeigen⁴⁰. Auch das Vorkommen identischer Schmuckstücke an zwei Orten bedeutet nicht die Herkunft aus einem der beiden, sondern möglicherweise aus einem dritten Zentrum. Sich als Nachweis auf Kriterien wie Technik, Typologie und Stil zu berufen – so im Falle der kragenförmigen Ohrringe auf die Anwendung von Granulation und auf die Vorliebe zu bestimmten Granulationsmustern – ist eine Verkennung und Überschätzung dieser Details zur Definition regionaler Schulen und Werkstätten und ihrer Datierung. Granulation wurde in der zweiten Hälfte des 3. Jts. von sumerischen Goldschmieden entwickelt und verbreitete sich von dort unter den altorientalischen Kulturen. Blütezeiten durchlief diese Technik in unterschiedlichen Epochen und bei Völkern von ungleichen handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten⁴¹. Über längere Zeiträume und in auseinanderliegenden Regionen kommt es dabei zu Wiederholungen von Dekorationselementen wie z. B. von granulierten Dreiecken, Reihen, Gruppen und Türmchen von Granulation⁴². Besonders in der späthellenistischen Goldschmiedekunst ist eine panhellenistische Tendenz in Form und Stil nicht zu verkennen⁴³.

Bei der Einordnung der Schmuckstücke aus dem Kunsthandel erwiesen sich die Datierungen als unhaltbar. G. Karo und M. Rosenberg stützten sich bei ihren Vergleichen mit der alexandrinischen Goldschmiedekunst auf undatierte oder ptolemäische Erzeugnisse, E. Vernier und C. R. Clark definierten ihre Exemplare als »griechisch-römisch«⁴⁴. B. Segall datiert die beiden Paare im Benaki Museum in das 6.–7. Jh. n. Chr.⁴⁵; R. Zahn spricht von »Spätantike oder aus dem frühen Mittelalter«⁴⁶. Beide Datierungsvorschläge sind nicht haltbar. Einzig das Paar der Sammlung J. Hirsch wurde von G. Hafner korrekt in die römische Kaiserzeit eingeordnet⁴⁷. J. El-Chehadeh und T. Hackens, unter Berufung auf das Paar Ohrringe aus Mampsis (**Abb. 2**), setzen den Typus in die beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte, während B. Bollmann einen Zeitraum vom 3. bis 5. Jh. vorschlägt⁴⁸. Allerdings ist einer absoluten chronologischen Datierung von Schmuck durch die Langlebigkeit und Übernahme von Form und Stil sowie durch die familiäre Vererbung von Schmuckstücken eine gewisse Grenze gesetzt. Eine Datierung des kragenförmigen Typus über das 2. Jh. n. Chr. hinaus hält J. El-Chehadeh für fraglich, da im Verlauf dieses Jahrhunderts Granulationsmuster durch

39 SCHREIBER 1894; SEGALL 1964.

40 RICHTER 1958.

41 ROSENBERG 1918; HIGGINS 1961, 19–23; HOFFMANN – CLAER 1968, 223–224; MAXWELL-HYSLOP 1971, 36–37; GOLDMAN 1996, 88–89.

42 Siehe MAXWELL-HYSLOP 1971, Taf. 63a. 65. 78–81. 128. 133b. 137. 153–154. 196 und Farbtaf. F.

43 PFEILER-LIPPITZ 1972, 113. 117.

44 VERNIER 1927, 189–190; CLARK 1928, 252.

45 SEGALL 1938, 158–159.

46 ZAHN 1929, Nr. 6.

47 AUKTION 1960, Nr. 185.

48 EL-CHEHADEH 1972, 9; HACKENS 1976, 115; BOLLMANN 2008, 179 Nr. 136.

Hohlkugelreihen verdrängt worden seien⁴⁹. Dieser Beobachtung widerspricht, dass unter den byzantinischen Ohrgehängen des 6.–11. Jh. neben Scheingranulation aus Filigran und im Gussverfahren hergestellte Imitationen von Granulationsmustern auch echte Granulation verwendet wurde⁵⁰.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit die kragenförmigen Ohringe mit Granulationsauflage in typologische und stilistische Entwicklungsreihen gesetzt werden können. B. Goldman postuliert eine kontinuierliche Entwicklung der Grundform von assyrisch-achämenidischen bis zu byzantinischen Ohringen und definiert den Typ als westasiatisch⁵¹. Die Vorgehensweise, eine Form über einen Zeitraum von mehr als eintausend Jahren zu verfolgen, ist methodisch fragwürdig, da der Bestand an Funden zu gering ist. Daher beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf die griechisch-römische Koine. So weist T. Hackens auf die stilistische Verwandtschaft der kragenförmigen Ohringe zu einer römischen Form halbkreis- oder halbmondförmiger Ohringe mit Kugelreihen hin⁵². Die einfache Form mit doppelter Kugelreihe und manchmal zusätzlich mit einem eingefassten Stein an der Schmalseite ist weit verbreitet (**Abb. 6**). Eine Matrize zur serienmäßigen Herstellung dieses Typs wurde in Jerusalem bei Ausgrabungen entdeckt (**Abb. 7**). Zu den selteneren Ohringen mit reicher Verzierung zählt das im Kunsthandel erworbene Paar der Walters Gallery in Baltimore, für das unter Verweis auf das Paar aus Mampsis eine Datierung in das 1.–2. Jh. n. Chr. vorgeschlagen wird⁵³. Stilistische und technische Übereinstimmungen sind der rundovale, in Haken und Öse endende Ring, Granulationskügelchen am Kragenabschluss und auf den Hohlkugeln sowie der seitliche Abschluss durch je einen in Kastenfassung mit Granulationsreihe gehaltenen Granat. Bei dem Exemplar sind die Kugeln in drei Reihen angeordnet, in der Mitte jedoch durch drei kleine Ringe unterbrochen, an denen sich auf Draht aufgezugene Perlen als kurze bewegliche Anhänger befinden. Die seitlichen Granate nehmen die Stelle der Kugeldreiecke und der Vögel an den kragenförmigen Ohringen ein (**Abb. 2–4**). Mit dem Paar in Baltimore verwandt sind Ohringe, die von einer Freiburger Galerie zum Verkauf angeboten wurden⁵⁴. Es wiederholen sich die drei Kugelreihen mit feinsten Granulation und die seitlichen Schmucksteine in granulierter Einfassung, unterschiedlich ist der würfelförmige Anhänger mit vier Karneolen und einer herabhängenden Traube aus fünf Kugeln mit Granulation. Von der gleichen Grundform – kragenförmig mit Zierelementen – ist ein großer »späthellenistisch-syrischer« Ohring in Berlin, der aus einer Privatsammlung in Aleppo stammt⁵⁵. Die Kombination der einzelnen Elemente aus mit Granulation besetzten Hohlkugeln, granulierten Rosetten, eingefassten Granaten und grünen Gläschen ist bislang singulär – auch wegen der »bizarren Überladenheit des Ganzen«⁵⁶; dennoch bestehen stilistische Parallelen zu den kragenförmigen Ohringen und anderen Ohr- und Nasenringen (**Abb. 15. 30–32**) sowie zu weiteren Arbeiten aus dem syrischen Raum⁵⁷.

49 EL-CHEHADEH 1972, 8–9.

50 ROSENBERG 1918, Abb. 144–148; ROSS 1965, Nr. 85. 132. 134–135; NAUMANN 1980, Nr. 103–108; GOLDMAN 1996, Abb. 19m–o.

51 GOLDMAN 1996, 87–93.

52 HACKENS 1976, 115.

53 OLIVER 1979, 300, Höhe 3,8 cm.

54 PUHZE 1982, Nr. 34.

55 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 48, 5–6 und Farbtaf. IV.2; vgl. auch AUKTION 1962, Nr. 159.

56 GREIFENHAGEN 1975, 60.

57 POLLAK 1903, Nr. 179. 221–224; ZOUHDI 1971, Nr. 7–8. 19. 27; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 2; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 52, 7.

Von den Paaren mit einfacher Form aus zwei Reihen von Kugeln mit und ohne seitliche Schmucksteinen stammt die Mehrzahl aus dem Kunsthandel, nur das Paar aus Heschbon (Nr. 24) ist einem nabatäischen Kontext zuzuordnen.

24 Heschbon, Grab 10

Gestörtes Grab mit einer Münze von Rabel II (70–106 n. Chr.), mit Schmucksteinen⁵⁸.

25 Sammlung H. D. Colt (**Abb. 6**)

»...aus einem Grab in den Bergen des Libanon«, mit Granaten, Br. 2 cm⁵⁹.

26 Sammlung Schiller

Mit Schmucksteinen, Br. 2,5 cm⁶⁰.

27 Berlin, Antikensammlung

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz
In Damaskus erworben, mit Granaten, größter
Dm. 2,1 cm⁶¹.

28 Damaskus, Nationalmuseum

Paar mit Granaten⁶².

29 Sammlung Hélène Stathatos

Mit Karneolen, Br. 2,5 cm⁶³.

30 Athen, Museum Benaki

Mit Granaten, L. 1,9 cm⁶⁴.

31 Toronto, Royal Ontario Museum⁶⁵.

32 Bloomington, Indiana University Art Museum

Mit Granaten, L. 2,26 cm; Gewicht 1,9 g⁶⁶.



Abb. 6

Der Typus mit Kugelreihen und Schmucksteinen wird in allgemein in das erste vor- und nachchristliche Jahrhundert datiert, ohne dass absolute chronologische Kriterien vorhanden sind. Für diese Datierung spricht auch eine Matrize aus Jerusalem.

33 Matrize (**Abb. 7**)

FO: Jerusalem, Davidstadt, Areal H, Stratum 7, Inv. H 546867.
5,2 x 5,2 cm; D. 0,8 cm.

Die Tonmatrize wurde als Streufund in einer Schicht ausgegraben, deren stratigraphische Hinweise für einen Zeitraum vor der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. sprechen⁶⁸. Vier Schmuckstücke konnten gefertigt werden, darunter Ohrringe mit doppelten Kugelreihen wie **Abb. 6**.

58 GERATY 1975, Taf. 20, 2.

59 ANCIENT ART 1954, Nr. 327; GOLDMAN 1996, 93 Anm. 17.

60 ZAHN 1929, Nr. 64.

61 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 39, 9.

62 ZOUHDI 1971, Nr. 16; ZOUHDI 1989, 562 Nr. 18 und Abb. 210e; GOLDMAN 1996, 93 Anm. 17.

63 AMANDRY 1953, Nr. 312–313 Taf. 53.

64 SEGALL 1938, Nr. 124 Taf. 124; GOLDMAN 1996, 93 Anm. 17.

65 JEWELLERY 1953, Taf. 11. 67; GOLDMAN 1996, 93 Anm. 17.

66 RUDOLPH 1973, Nr. 189; GOLDMAN 1996, 93 Anm. 17.

67 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992a, Abb. 23, Foto 223–224.

68 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992a, 275.

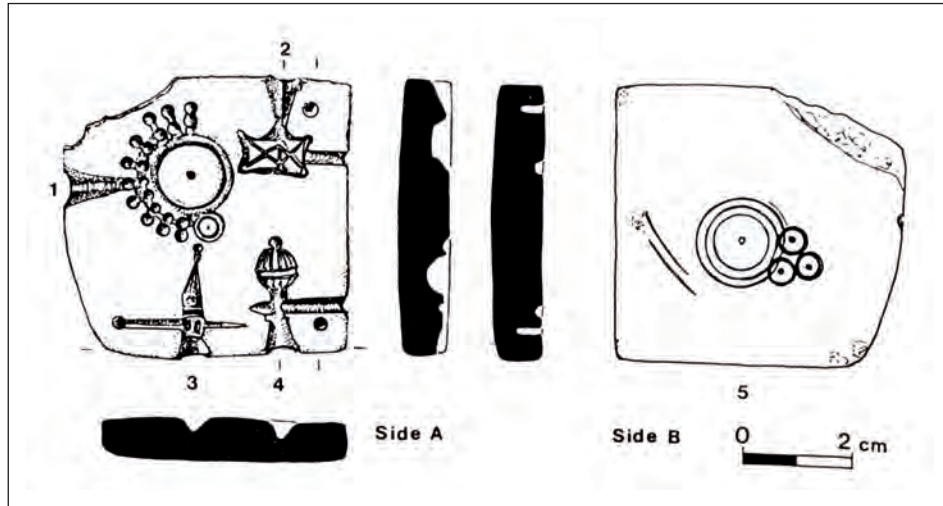


Abb. 7

Matrizen zum Gießen und Treiben von Schmuck sind zahlreich⁶⁹ und werden selten angemessen berücksichtigt bzw. gewürdigt. Sie ermöglichen die serienmäßige billige Herstellung nicht nur von Goldschmuck, sondern auch von weniger kostbarem Material wie Silber und Bronze und sind damit für eine breitere soziale Schicht erwerbbar. Es darf nicht übersehen werden, dass mit der Matrize gegossene Ohringe gefertigt wurden, während die Kugelreihen der genannten Beispiele geschweißt oder gelötet wurden⁷⁰. Eine Unterscheidung ist nur bei einer Untersuchung möglich bzw. der entsprechenden Beschreibung zu entnehmen. Das unter Nr. 24 genannte Grab in Heschbon weist durch Keramik und Münze auf eine Belegung im 1. und 2. Jh. n. Chr. hin⁷¹. Das Herstellungszentrum wird in Syrien lokalisiert, wobei die Fragen zu Datierung und Herstellung zukünftig durch archäologisch gesicherte Funde geklärt werden müssen.

Der Gruppe der kragenförmigen Ohringe ist die Granulationstechnik gemeinsam, hingegen sind Abweichungen in den Details zu beobachten. Bei mehreren Exemplaren wurde eine Durchbruchtechnik angewandt, bei der die alternierenden Dreiecke und Stege aus dem Blech geschnitten wurden (siehe **Abb. 2. 4** und Nr. 12. 15–16. 21). Schließlich sind die freistehenden Dreiecke mit Hohlkugel der Ohringe in Kairo zu nennen; ein Kordelzopf trennt Dreiecke und Kugelreihe (**Abb. 5** und Nr. 10). Die Anzahl der granulierten Dreiecke schwankt: sieben (Nr. 10), acht (**Abb. 2. 4. 5** und Nr. 15–16. 19), neun (Nr. 7. 17–18. 23) und zwölf Dreiecken (Nr. 4). Voneinander abweichend sind ferner die seitlichen Abschlüsse mit unterschiedlichen Granulationstürmchen (**Abb. 2–4** und Nr. 17–18. 23) sowie die seltenen Zierelemente wie eingefasste Steine und plastische Tauben (**Abb. 3** und Nr. 22). Diese Variationsbreite spricht für das Vorhandensein regionaler und lokaler Goldschmiedewerkstätten. Die Häufung der Funde im Hauran und der Damaszener Oase und stilistische und technische Kriterien im Vergleich mit anderen syro-römischen Exemplaren lassen die Schlussfolgerung zu, dass der Prototyp – eventuell die reich verzierten Ohrgehänge wie **Abb. 3** – in dieser Region gefertigt wurde. Aufgrund der genannten Abweichung bei den Ohringen aus Mampris und in der Gesamtschau der Schmuckstücke aus anderen nabatäischen Fundorten – bei Berücksichtigung der verschiedenen Zierelemente – lässt sich die Existenz einheimischer nabatäischer Goldschmiede postulieren. Deren technisches Können und Qualitätsstandard entspricht nicht den Produkten syrischer Werkstätten. Allerdings sind bei Goldschmiedearbeiten

69 KRISELEIT 1980.

70 HOFFMANN – CLAER 1968, 226–227. 229–230.

71 GERATY 1975, 53.

wie bei anderen Zweigen der Kleinkunst die Aussagemöglichkeiten auf der Basis von formalen, stilistischen und technischen Details begrenzt, sie sind lediglich Hilfsmittel. Erst in der Interpretation der Fundzusammenhänge und des archäologischen und bildlichen Kontextes sowie durch relativchronologische und in seltenen Fällen absolute chronologische Datierungen ist eine ethnisch-religiöse Zuordnung möglich. So ist die bereits erwähnte Tradierung mondsichel- bzw. kragenförmiger Ohrringe über einen Zeitraum von einem Jahrtausend, wie sie B. Goldman vornimmt⁷², aus handwerklicher Sicht interessant. Die angenommene kontinuierliche Entwicklung bleibt hypothetisch, da Verbindungen zwischen den geographisch und chronologisch weit gestreuten Fundstücken nicht nachweisbar sind; allerdings sind über lange Zeiträume tradierte Sitten nicht auszuschließen, wie bei der Sitte der Nasenringe deutlich wird (Abb. 30–32).

2.1.2 Scheibenohrringe mit Granulation und Schmucksteinen

34 Ohrring mit einer Aphrodite-Darstellung (Abb. 8. 53)

FO: Mampsis, Grab Nr. 100; Inv. 2035⁷³.
L. 2,5 cm; Br. 1,7 cm; Gewicht 1,38 g.

Der Ohrring besteht aus einem runden Goldblech, an dem ein in Haken und Öse endender Goldring befestigt ist. Die Nahtstelle ist sorglos gearbeitet; die Vergrößerung zeigt deutlich den Teil des Goldblechs, der über den Ring gebogen wurde; gleichzeitig ist die Randverzierung des Goldblechs an der Stelle unterbrochen. An seiner Schauseite ist das Goldblech reich verziert:

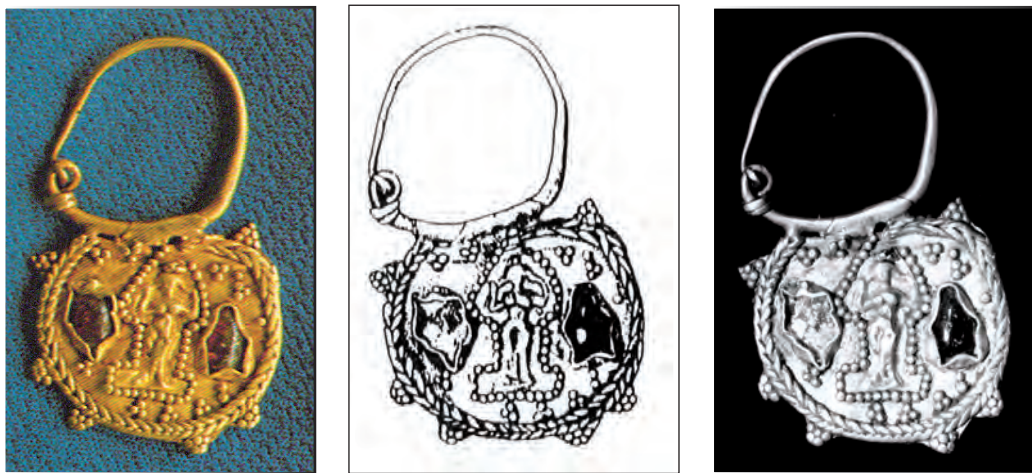


Abb. 8

In der Mitte steht eine weibliche Figur in einem Naiskos. Ihr unterer Körperteil wird durch ein Gewand umhüllt, während ihr Oberteil unbekleidet ist. Ihre gelösten langen Haare hält sie in beiden Händen, die Arme sind seitlich erhoben. Der Unterkörper ist leicht gedreht, in ihrer oberen Hälfte ist die Figur antithetisch gegliedert. Damit erscheint Aphrodite Anadyome im Vergleich mit hellenistisch-römischen Darstellungen unbewegt, fast leblos. In ein dünnes Goldblech getrieben, wurde sie separat gearbeitet und auf der Scheibe befestigt. Die Umrisse des aus Granulationskügelchen geformten Schreines verdecken gleichzeitig die Nahtstelle

72 GOLDMAN 1996, 90–93 und Abb. 19.

73 ROSENTHAL 1970, Abb. 17h; PATRICH 1984, Abb. 3.3; PATRICH 1990a, Abb. 46b; PATRICH 1990b, Abb. 6; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 161a; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2003, Abb. 59, 1; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 2, 6.

der aufgesetzten Figur. Zu beiden Seiten der Göttin wurde ein Granat in Kastenfassung angebracht, der Stein rechts der Göttin zerbrach bei Fotoarbeiten und wurde später ergänzt. Die tropfenförmigen Steine sind so angebracht, dass links des Schreins das schmale Ende nach oben zeigt und rechts das breite Ende. Die Ränder der Fassung sind mehrfach angedrückt, um das Festsitzen der Steine zu gewährleisten. Im Vergleich mit dem Schrein sind die Steine halb so groß und wirken somit recht massiv. Das übrige Feld ist mit Granulationsperlen gefüllt. Insgesamt sind es zehn Gruppen aus einem bis zu vier Kügelchen. Für ein Versehen halte ich die drei Kügelchen über dem Kopf der Göttin, die an ein Diadem denken lassen, aber eher zur Spitze des Schreins gehören dürften, da diese Stelle eine während des Herstellung erfolgte Beschädigung aufweist. Der Ohrring wird durch einen Kordelzopf und sechs überstehende Trauben aus fünf bzw. sechs Kügelchen abgeschlossen, deren Unterlage bereits in das Goldblech geschnitten wurde.

Zusammen mit dem Einzelohrring enthielt das Grab Nr. 100 ein Paar schlauchförmige Ohrringe (**Abb. 29**), einen Anhänger in Fischform (**Abb. 39**, Nr. 108) und einen trajanischen Dinar (**Abb. 53**), der in der Prägestätte der Provinz Arabien geprägt wurde⁷⁴.

Ein Kettenanhänger mit dem Abbild der Aphrodite wurde in Oboda gefunden (**Abb. 38**). Ein goldener Scheibenanhänger mit der kauernenden Aphrodite in einer Ädikula im Museum von Alexandria hat einen Durchmesser von 1,1 cm⁷⁵ und ist einem Anhänger mit der Göttin Isis in einem Schrein formal ähnlich⁷⁶.

35. Ein Paar Ohrringe mit Schmucksteinen (**Abb. 9**)

FO: Mampsis, Grab Nr. 112; Inv. 2039⁷⁷.

Linker Ohrring – L. 2,8 cm; Br. 1,8 cm; Gewicht 1,86 g.

Rechter Ohrring – L. 3,1 cm; Br. 1,9 cm; Gewicht 1,92 g.

Das Ohrringpaar schließt formal und stilistisch an den vorher beschriebenen Einzelohrring an. Jeder Ohrring besteht aus einem flachen Goldblech und einem in einer Öse endenden Goldring. Der obere Teil des Blechs wurde von hinten über den Draht gebogen. Auf der Rückseite der Scheibe läuft senkrecht ein schmaler Streifen, der oben über den Draht des Bügels greift und unten über der die Scheibe einrahmenden Verzierung liegt. Diese zopfartige Umrahmung besteht aus fünf Drähten, aus einem glatten Draht und aus je zwei fest zusammen gedrehten Runddrähten. Im Zentrum der Scheibe werden zwei tropfenförmige Granate in Kastenfassungen gehalten, deren Rand mehrfach angedrückt wurde, um die feste Halterung der Steine zu gewährleisten. Unterhalb der Schmucksteine nahe dem Rand ist ein Buckel aufgesetzt, der mit zwei einzelnen Granulationskörnern und einer Rosette aus sieben Kügelchen verziert ist und dessen Größe in etwa den Steinen entspricht. Das übrige Feld ist mit Granulationsgruppen aus meist drei Kügelchen belebt.

Die Verstorbene trug zusätzlich zu dem Ohrringpaar mit reicher Verzierung ein einfaches schlauchförmiges Paar (**Abb. 27**).

Ungewöhnlich ist der Buckel, eine Bruchstelle wurde damit nicht kaschiert, und schon die regelmäßige Anordnung auf beiden Ohrringen spricht für die Bedeutung des Details. Davon ausgehend hat J. Patrich vorgeschlagen, die Ohrringe als Darstellung der nabatäischen Augen- bzw. Gesichtsidole zu deuten und in ihnen die anthropomorphe Wiedergabe der nabatäischen Göttin al-'Uzza zu sehen⁷⁸. Das Göttinnenpaar al-'Uzza und Aphrodite wird in einer bilingualen nabatäisch-griechischen Weihinschrift von der Insel Kos erwähnt⁷⁹. Auf die

74 NEGEV 1971a, 128; NEGEV 1971b; METCALF 1975.

75 ADRIANI 1944, Abb. 7.

76 KAT. LENINGRAD 1921, Taf. 7.93.

77 ROSENTHAL 1970, Abb. 17i; ALTMAN 1979, 80; PATRICH 1984, Abb. 3, 1–2; PATRICH 1990a, Abb. 46a; PATRICH 1990b, Abb. 5; Rosenthal-Heginbottom 2003, Abb. 59, 2.

78 PATRICH 1984, 44; PATRICH 1990a, 138–139; PATRICH 1990b, 187.

79 ROCHE 1996, 78–80 Nr. 8.





Abb. 9

Funde von Mampsis übertragen, bedeutet diese Entsprechung, dass der anthropomorphen Wiedergabe auf dem Ohringpaar die plastische Wiedergabe der Aphrodite Anadyomene gegenübersteht⁸⁰. Daraus lässt sich auf ein Nebeneinander von anikonischen und ikonischen Tendenzen in der Kunst und Religion der Nabatäer schließen. Relativ gering ist die Zahl der Augenidole, bei denen Augen – als Morgen- und Abendstern interpretiert – und Nase stilisiert wiedergegeben werden; allerdings sind durch Inschriften auch andere Gottheiten als al-Uzza nachgewiesen⁸¹. Bei der Bedeutungsübertragung von den steinernen Betylen auf den Goldschmuck ist Vorsicht geboten; P. Alpass bezweifelt die Interpretation⁸². Bei der Mehrzahl der Idole sind die Augen entweder quadratisch oder leicht rechteckig in den Stein geritzt oder plastisch erhaben geformt, dazwischen ist eine längliche Nase dargestellt⁸³. Die Steine der Ohringe haben eine länglich ovale Form und sind senkrecht gefasst. Immerhin hätten durch ein Drehen der Steine mandelförmige Augen gestaltet werden können, wie auf der Blockstele der Göttin aus dem Löwen-Greifen-Tempel in Petra⁸⁴, denn auf den Scheiben des Ohringpaars ist ausreichend Platz vorhanden. Die beiden Schmucksteine des Aphrodite-Ohrings konnten allerdings nur in senkrechter Position angebracht werden, da das zentrale Bildmotiv der Göttin im Schrein seitlich wenig Raum freilässt.

Bei diesen Ohringpaar wie auch bei dem Einzelohrerring mit Aphrodite ziehen die Granate den Blick an, in jedem Fall sind sie prominenter als in der seitlichen Anbringung der Ohringe mit Granulationsdekor (Abb. 3), aus Kugelreihen (Abb. 6) und bei den kahnförmigen Exemplaren (Abb. 22–23). Ein Diadem mit einem Stein trägt die Göttin des bereits erwähnten Löwen-Greifen-Tempels, der mittig in das Diadem eingesetzt wurde und heute fehlt⁸⁵. So stellt sich die Frage, inwieweit diese Steine aufgrund ihrer roten Farbe keine rein dekorative, sondern eine symbolische Bedeutung haben. Die roten Früchte des Granatapfels galten als Symbol der Fruchtbarkeit und des Lebens⁸⁶. Bei dem unter den nabatäischen Terrakotten häufigen Statuettentyp der thronenden Göttin al-Uzzā hält diese in ihrer linken Hand wahrscheinlich

80 ZAYADINE 1981; LIMC II (1984) 167–169 s.v. Al-Uzza Aphrodite (F. Zayadine).

81 WENNING 2001, 83–84; ALPASS 2013, 163 Anm. 67.

82 ALPASS 2013, 163.

83 PATRICH 1990a, Abb. 26–27; PATRICH 1990b, Abb. 1, 4; WENNING 2001, Abb. 3.

84 PATRICH 1990a, Abb. 28; PATRICH 1990b, Abb. 7; FREYBERGER – JOUKOWSKY 1997, Abb. 81.

85 Siehe Anm. 84.

86 SCHMITT-KORTE 1989a, 214; SCHMITT-KORTE 1989b, 229; DNP 4 (1988) 1203 s.v. Granatapfel, Granatbaum (C. Hünemörder).

einen Granatapfel⁸⁷. Granate waren beliebte Zierelemente der hellenistischen und römischen Goldschmiede. Zu nennen sind Ohringe mit jeweils einem Anhänger in Form einer mit reicher Granulation und vier Granaten verzierten Amphore aus dem 1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.⁸⁸ bzw. mit kegelförmigem Anhänger⁸⁹. Mit besonders vielen und großen Granaten und mit reichem Granulationsdekor ist eine Fibel aus Hama im Nationalmuseum von Damaskus geschmückt⁹⁰.

Zu diesem Typus sind keine Vergleichsstücke aus Grabungen und nur wenige aus dem Kunsthandel zu nennen. Ähnlich ist eine Scheibe von 1,7 cm Durchmesser im Brooklyn Museum, die mit zwei seitlichen Granaten in Kastenfassung und einem Buckel sowie Granulationsgruppen gefüllt ist⁹¹. Am oberen Rand ist eine breite, außen mit Kugeln verzierte Öse angebracht, durch die ein Drahtbügel mit Schlingenverschluss geht. Drei moderne Ketten sind am unteren Rand befestigt. Die Bestimmung als Ohring ist nicht eindeutig, die Verfasser geben als Vergleich das Paar aus Mampsis und die folgend beschriebenen Kettenanhänger im Royal Ontario Museum Toronto an. Auf den Schauseiten sind die scheibenförmigen Goldbleche mit einem eingefassten Karneol und kleinen Gruppen aus zwei bis drei Granulationskügelchen gefüllt, eingerahmt von einem Kordelzopf⁹². Ähnlich ist ein Anhänger der Sammlung Berry im Indiana University Art Museum, der wohl später der Halskette hinzugefügt wurde: Kordelzopf, eine sternförmige kleine Rosette in der Mitte und dazwischen je sieben Granulationsdreiecke, die mit blattförmigen Schlaufen alternieren⁹³. Die sternförmige Rosette findet sich auf dem Schildohrning mit einem starren Traubenanhängen aus Qasrawet (**Abb. 15**). Der Beschreibung nach existierte vermutlich ein weiteres Paar Ohringe dieser Form aus Syrien: eine rundovale Scheibe, am Ende gezackt, mit Erweiterung an der unteren Seite. Die Scheibe ist mit drei Granaten in Zackenfassung und gestreuter Granulation verziert⁹⁴. Da Halsketten unter den Fundstücken eher selten sind, stellt sich die Frage, ob die Goldschmiede nicht die scheibenförmigen Kettenanhänger für Ohrgehänge kopiert haben. Auf einigen ägyptischen Mumienporträts tragen die Dargestellten Ketten mit runden Schmuckscheiben⁹⁵.

Ein direkter Bezug der Ohringe aus Mampsis lässt sich aufgrund formaler und technischer Übereinstimmungen zu einem Fund herstellen, der im Folgenden beschrieben wird.

36 Ein Paar halbmondförmiger Ohringe

Im Kunsthandel erworben, heute in Providence, Museum of Art, Rhode Island School of Design; angeblich aus Syrien⁹⁶.
L. mit Anhängern 3,3cm; L. ohne Anhänger 2,2 cm; Br. 2,2 cm.

Die beidseitig verzierten Ohringe sind halbmondförmig aus einem Goldblech geschnitten, dessen Enden zu einem Draht gerollt wurden. Das kürzere Ende des Drahtes wurde zu einer Öse gebogen, deren überstehende Spitze eine Perle trägt (sie fehlt bei dem linken Ohring). Das längere Ende bildet einen Bügel mit Haken. Das Goldblech ist durch einen Kordelzopf aus doppelten Strängen eingefasst, der dem von **Abb. 9** entspricht. Drei Steine in Kastenfassung mit Granulationsreihen verziern beide Seiten des Goldblechs: in der

87 PARLASCA 1990, 169 Taf. 34; PARLASCA 1991, 112–114; PARLASCA 1993, 61 Abb. 7–8.

88 GREIFENHAGEN 1975, 48 Taf. 39, 14; HACKENS 1976, Nr. 47.

89 HACKENS 1976, 46.

90 ZOUHDI 1971, Taf. 17, 27; ZOUHDI 1989, Abb. 212c.

91 DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 108.

92 NEEDLER 1949, Taf. 13b; NEEDLER – GRAHAM 1953, Taf. 9, 49.

93 RUDOLPH 1995, Nr. 67.A.

94 ZAHN 1921, 6 Nr. 16 – ohne Abb.

95 BORG 1996, 169.

96 HACKENS 1976, Nr. 43; SPENCER 1983, Nr. 31.



Mitte jeweils ein runder Stein (sie fehlen alle vier) und seitlich in den Ecken des Halbmondes je zwei tropfenförmige Granate. Die Oberfläche ist mit einzelnen Granulationskörnern, mit Gruppen aus drei und Rosetten aus sieben Kügelchen besetzt. Von dem Halbmond hängen in Ringen drei bewegliche Anhänger aus gedrehtem Draht mit einer Perle und einer Goldkugel am Ende. Hierzu merkt der Autor an, dass die Anhänger weniger sorgfältig gearbeitet sind als die Scheiben, und schließt auf die Hand eines anderen Goldschmieds bzw. schlägt ein späteres Hinzufügen vor, nachdem Anhänger an Popularität gewonnen hatten, wie aus den Darstellungen auf palmyrenischen Grabreliefs ersichtlich ist⁹⁷.

Trotz gewisser Unterschiede könnten die beiden genannten Paare aus derselben Werkstatt stammen oder aber das in Syrien erworbene Paar diene jenem aus Mampsis als Prototyp. Gemeinsam sind ihnen die zopfartige Drahtfassung, dem Umriss der Scheibe folgend, die Verwendung von Schmucksteinen und die Granulationsgruppen als Oberflächenbelegung. Verschieden sind die beidseitige Verzierung, wodurch das Schmuckstück wertvoller wird, das halbmondförmige Goldblech und die beweglichen Anhänger des Paares aus dem Kunsthandel. Der Buckel der Ohrringe aus Mampsis entspricht dem runden Stein des zweiten Paares. Die vier runden Steine waren entweder nicht hinreichend befestigt oder aus einer leicht zerbrechlichen Glaspaste hergestellt. Für die Funde aus der Nekropole von Mampsis ist die ethnische Zuordnung zu den Nabatäern gesichert. Da dies für das Paar aus Syrien nicht der Fall ist, erübrigt sich die Frage nach der Interpretation als Augen- und Gesichtsido.

Wie bei dem kragenförmigen Typus mit Granulationsauflage (**Abb. 2**) lassen sich bei dem halbmondförmigen Typus Parallelen aufzeigen, an denen wiederum die Schwierigkeiten der Einordnungsmethode anhand vergleichender Form- und Stilanalysen deutlich werden. Dieser Typus besteht aus halbmondförmigen bis fast kreisrunden Scheiben, die in unterschiedlichen Techniken gefertigt werden: entweder ist die Verzierung auf das Goldblech aufgesetzt oder à jour gearbeitet. Bewegliche Kettenanhänger sind die Regel; Schmucksteine sind häufig. Ein Einzelohrring aus Südsyrien ist mit einem Granat in Kastenfassung sowie zwei Granulationstrauben verziert⁹⁸. Die beiden Granulationstrauben kommen auf einem angeblich aus Syrien stammenden Ohrring vor, der in der Mitte anstelle des Steins ein doppeltes Dreieck trägt, dessen Spitzen aufeinandergesetzt sind⁹⁹. Im Brooklyn Museum sind vier Einzelohrringe mit der aus drei Elementen bestehenden Verzierung auf dem Goldblech und 4, 5 und 6 teilweise moderne Kettenanhängern mit Perlen, die in das 2. und 3. Jh. n. Chr. datiert werden¹⁰⁰. Wie breit die Streuung dieser Form im römischen Reich ist, zeigen zwei Beispiele aus dem Rheinland: ein einzelner Ohrring aus römischer Zeit, der angeblich aus Köln stammen soll¹⁰¹, und ein Paar im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Köln¹⁰². Von gleicher Komposition mit einem Durchmesser von 2 cm ist der Ohrring in Bonn gröber gearbeitet als die Ohrringe in Providence. Der Halbmond hat einen schräg geriffelten Randstreifen; drei mit Email ausgelegte Kastenrähmchen, in der Mitte rund und seitlich tropfenförmig, und drei herabhängende Kettchen, deren äußere echte Perlen tragen und deren mittlere ein Goldkügelchen. Das Exemplar in Köln ist mit einem Frauenkopf und Kränzen und Ringen in Filigran sowie fünf beweglichen Anhängern verziert.

Das Verzierungselement aus drei Kastenfassungen mit Steinen bzw. Einlagen erscheint auf Ohrringen aus dem Kunsthandel, die nicht sicher einzuordnen sind. Die Berliner Antikensammlung ist im Besitz von sechs nierenförmigen, von einem zopfähnlichen Draht eingefassten Ohrringen in Plättchenform. Auf der Schauseite sind jeweils in der Mitte runde

97 SPENCER 1963, 125; DEPERT-LIPPITZ 1987, 190.

98 ZOUHDI 1971, Taf. 16.23 rechts.

99 HACKENS 1976, Nr. 54.

100 DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 104–107.

101 KAT. BONN 1963, 84–85 Nr. 41, fälschlich als Anhänger gedeutet.

102 BORGER 1977, Abb. 277.

Granate und seitlich tropfenförmige grüne Schmelzeinlagen angebracht, die die gesamte Oberfläche ausfüllen. Als wahrscheinliche Herkunft ist Südrussland angegeben und sie sind ins 1.–2. Jh. n. Chr. datiert¹⁰³. Die Tradition der Halbmondform lebt fort in den dem 5.–7. Jh. n. Chr. zugeordneten Ohrringen mit tierischen, vegetabilen und geometrischen Motiven, die aus Streifen à jour gearbeitet sind. Die beweglichen Anhänger sind nicht mehr vorhanden, wohl aber Kügelchen am äußeren Bogen¹⁰⁴.

Ist das Ohrringpaar im Museum von Providence in der Anwendung der Dekorationsmittel dem Ohrringpaar aus Mampsis verwandt, so knüpft es in der flachen Scheibenform und den beweglichen Anhängern an spätrömische und frühbyzantinische Ohrgehänge an, die besonders im syrischen Raum belegt sind. Im Unterschied sind deren Anhänger relativ lang und verbinden die Gruppe mit den Gewandfibeln des späten 2. und 3. Jh.¹⁰⁵. Auffallend ist, dass die Ohrgehänge meist einzeln, selten paarweise vorkommen bzw. erworben wurden. Die Datierung dieser Gruppe ist nicht gesichert und reicht in die Zeit des 3.–7. Jh. n. Chr. Es gibt Funde aus dem Djebel Seman und Südsyrien¹⁰⁶, aber auch aus Jerusalem¹⁰⁷. Aus dem Kunsthandel stammen weitere Beispiele¹⁰⁸.

Durch den bereits erwähnten Fund eines trajanischen Dinars (**Abb. 53**) im Holzarg des Grabes Nr. 100 der Nekropole von Mampsis ergibt sich für die Scheibenohrringe eine Datierung in das 2. Jh. n. Chr. bzw. eine Herstellung frühestens im späten 1. Jh. n. Chr. Eine engere chronologische Eingrenzung des Typs und die Verbindung mit den syrischen halbmondförmigen Ohrringen des 3. Jhs. können erst nach weiteren gesicherten und datierbaren Funden erfolgen. Mehrere Beobachtungen sprechen dafür, dass die Ohrringe aus Mampsis von nabatäischen Goldschmiedern für den lokalen Markt gefertigt wurden: die gesicherte Herkunft, die im Vergleich zu syrischen Arbeiten geringere technische Qualität, das Fehlen von Vergleichsstücken aus der römischen Levante und die thematische Einordnung in nabatäische Göttervorstellungen.

2.1.3 Ohrgehänge mit Anhänger

37 Ohrring mit Keulen-Anhänger (**Abb. 10**)

FO: Mampsis, Grab Nr. 107; Inv. 2034109.
L. 2,8 cm; Gewicht 1,14 g.

Der Ohrring besteht aus einem Reif aus Golddraht und einem beweglichen Anhänger. Der Reif schließt mit einem Schlingenverschluss, der durch die beiden ineinander geschlungenen Drahtenden gebildet wird. Diese Art von Verschluss erlaubt wenig Manipulation (vgl. **Abb. 22–23. 26–28**). Der Anhänger ist durch eine angeschweißte breite Öse an dem Reif befestigt; an dieser Öse sind keine Abnutzungsspuren erkennbar. Der konische Anhänger ist aus zwei Blechstreifen geformt, eine der beiden Nahtstellen ist auf der Abbildung deutlich sichtbar. Drei horizontale Reihen aus Spuldraht teilen die Außenseite des Konus in zwei Zonen mit je einer breiten Verzierungsreihe: tropfenartige, ringförmig gebogene Drähte mit einem Granulationskügelchen in der Mitte und vier weiteren außen an den Ecken. Zusätzliche Kügelchen sitzen an den Spuldrahtreihen. Der obere Teil des Anhängers ist an der Öse

103 GREIFENHAGEN 1975, 66 Taf. 52,3 mit weiteren Parallelen.

104 ROSS 1965, Nr. 87. 90; NAUMANN 1980, Nr. 99–100; RUDOLPH 1973, Nr. 196 = RUDOLPH 1990, Nr. 84.B; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 52, 10–11.

105 **Abb. 43**; KAT. BONN 1978, Taf. 87.

106 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 8–12; ZOUHDI 1963, Taf. 9, 1 = EL-CHEHADEH 1972, Nr. 8 Taf. 11, 1 unten Mitte. Taf. 13, 2 unten Mitte; ZOUHDI 1971, Nr. 23 links; ZOUHDI 1989, Abb. 211c.

107 BARAMKI 1932, Taf. 5, 10; 18, 3.

108 RIDDER 1911, Nr. 778; RIDDER 1924, Nr. 274; PETRIE 1927, Nr. 244. 249; SEGALL 1938, Taf. 57, 284; RUDOLPH 1973, Nr. 194; HACKENS 1976, Nr. 55, angeblich aus Syrien.

109 ROSENTHAL 1970, Abb. 18e; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 161b.



angeschweißt, der untere Teil von 0,7 cm Durchmesser ist offen. An seinem Rand sind drei Drähte befestigt, deren Schweißstelle durch je einen Drahttring kaschiert ist. Die Enden der sich in der Konusmitte treffenden Drähte sind verschlungen. Ein Draht hält eine graue Perle aus Glaspaste; möglicherweise waren es ursprünglich drei Perlen, durch die die Öffnung des hohlen Kegels verdeckt wurde.

Die Keule, mit dem Herakleskult verbunden, gehört zu den Gegenständen, denen im antiken Volksglauben eine magische, Unheil abwehrende Wirksamkeit zugeschrieben wurde (vgl. Kapitel 3.3). Die Identifikation des Anhängers als Herakleskeule¹¹⁰ ergibt sich aus Vergleichen, wobei das Schmuckstück aus Mampsis nicht zweifelsfrei als Keule gedeutet werden kann. Keulen wurden an verschiedenen Schmuckstücken getragen, so als Anhänger von Halsketten¹¹¹ und Ohrringen sowie gerundet als Bügel von Ohrringen¹¹². Die Verwendung als bewegliche Anhänger bei Ohrringen ist häufiger belegt als bei Halsketten¹¹³. Formale Eigenarten fallen bei der Gestaltung der Keule auf. Die stilisierten Keulen der frühen Kaiserzeit, bei denen die leicht geschwungene Keulenform noch nachgebildet ist, zählen zu den wenigen naturalistischen Elementen, die aus der hellenistischen Goldschmiedekunst übernommen wurden¹¹⁴. Im Laufe der Zeit nehmen die stark stilisierten Keulen aus hohlen Kegeln zu, die nicht mehr eindeutig zu bestimmen sind. Die ›Astnarben‹ können naturgetreu oder schlingenförmig sein oder werden gar durch abstrakte Ornamente wie Schlaufen oder Kügelchen ersetzt. Aus Syrien und damit dem nabatäischen Stammesgebiet geographisch und kulturell am nächsten sind zwei Paar Ohrringe aus Antaradus – Tortosa¹¹⁵, ein Paar der Sammlung Clerq¹¹⁶ und eine Keule aus einem Mädchengrab in Emesa – Homs¹¹⁷ zu nennen. Stilistisch verwandt ist dem Beispiel aus Mampsis der Streufund eines Anhängers aus Kaiseraugst, der in die Zeit von der Mitte des 1. Jhs. bis in die Mitte des 2. Jhs. datiert wird¹¹⁸. Die Keule zeigt die gleiche Aufteilung durch drei horizontale Reihen in zwei Zonen und ist mit einigen tropfenförmigen Astnarben mit einer Granulationsperle verziert. An der Unterseite wird der hohle Kegel durch ein Goldplättchen verschlossen. Beide Keulen sind relativ klein, ohne Öse misst die Keule aus Mampsis 1,2 cm, die aus Kaiseraugst 1,4 cm.

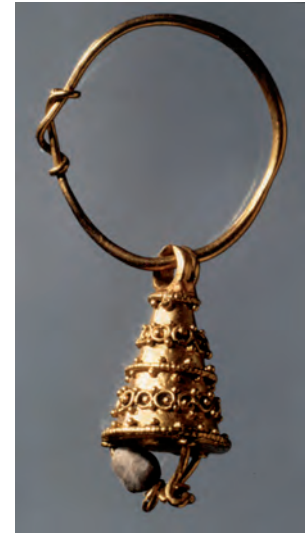


Abb. 10

Schildohrringe mit Anhängern

Die Schildohrringe der **Abb. 11–17** sind in ihren Dekorationsschemata unterschiedlich, lassen sich dennoch auf den Grundtypus des Buckelschildes als Zierscheibe mit beweglichen oder starren Anhängern zurückführen, welcher sich in der hellenistischen wie in der römischen Epoche großer Beliebtheit erfreute. Eine Aufteilung in regionale und lokale Stile ist aufgrund der jetzigen Fundsituation nicht möglich und soll an dieser Stelle auch nicht versucht werden.

110 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992b.

111 WERNER 1966, Taf. 20, 3; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 24, 1, als Endglieder MARSHALL Nr. 2718 = HIGGINS 1961, 50A = PFEILER-LIPPITZ 1972, Taf. 32, 2; KAT. WIEN 1998, Nr. 171–173.

112 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 51, 5–6; NAUMANN 1980, Nr. 68; DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 44; RUDOLPH 1973, Nr. 52 = RUDOLPH 1995, Nr. 34.B.1–2; WÜNSCHE – STEINHART 2010, Nr. 64.

113 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 44–45; ALLASON-JONES 1989, 11–12 Typ 15; RIHA 1990, 71.

114 DEPERT-LIPPITZ 1985, 19.

115 MARSHALL 1911, Nr. 2421–2424; HIGGINS 1961, Taf. 54A; NOLL 1984, 454.

116 TERMER 1980, Nr. 93.

117 SEYRIG 1953, Farbtaf. A.

118 RIHA 1990, 71 Nr. 696 Taf. 72.

Vergleiche werden vor allem aus archäologischen Ausgrabungen herangezogen und weniger aus dem Kunsthandel.

38 Ein Paar Schildohrringe mit beweglichem Anhänger (Abb. 11)

FO: Mampsis, Grab Nr. 118; Inv. 2040¹¹⁹.
L. 3,5 cm; Gewicht 2,72 und 2,8 g.

An einem rund gebogenen, stabilen Golddraht sitzt ein Buckelschild, dessen Rand mit einem Perldraht eingefasst ist und der in der Mitte eine Goldkugel trägt. An dem einen Ende des glatten Drahtes wurde eine doppelt geriffelte Öse aus Blech befestigt, in die das andere Ende des Bügelrings geschoben wurde. Unterhalb des Schildes sitzt ein Ring aus glattem Draht, die Nahtstelle ist mit einer Kugel kaschiert. Der Anhänger besteht aus einem gleichgroßen Ring, einem geriffelten zylindrischen Teil und einem glatten Draht mit einem Knoten als Abschluss. An dem glatten Draht saß ursprünglich eine Perle aus Glaspaste, von der an einem Ohrhänger Reste erhalten sind.



Abb. 11

In dem Grab wurden ferner ein Kettenanhänger in Fischform (Abb. 39, Nr. 109), eine bronzene Gewandnadel sowie ein Alabastergefäß gefunden. Innerhalb der Fundgruppe 129 aus Mampsis ist das Paar singulär. So wirkt es im Vergleich mit den granulierten Ohrhingen klobig; selbst das Gewicht ist größer als bei den Ohrhingen der Abb. 2. Ebenso ist die Art des Verschlusses am Bügel einmalig in Mampsis (vgl. Abb. 35 – ein Nasen- oder Ohrhänger aus dem Kunsthandel). Eine ähnliche Form hat ein Paar Ohrhinge mit einer Goldkugel am Drahtende aus dem Schatzfund von Beth Guvrin-Eleutheropolis aus dem 2. Jh. n. Chr.¹²⁰ und ein Ohrhänger aus Wales¹²¹.

39 Einzelohrring (Abb. 12)

FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung.
L. 4,1 cm.
Unveröffentlicht.

Der Ohrhänger besteht aus einem fast flachen Schild sowie aus einem festen und einem beweglichen Anhänger. Der von einem Spuldraht eingefasste Schild ist leicht nach innen gewölbt; diese ungewöhnliche Form lässt darauf schließen, dass eine zusätzliche Verzierung aus Stein oder Glas vorhanden war, wobei allerdings auch die Kastenfassung verloren gegangen sein muss. An der unteren Kante ist eine ω -förmige Doppelspirale angebracht, deren Enden einen Kreis bilden und eine Granulationsperle halten. Auf die Spirale folgt ein



Abb. 12

119 ROSENTHAL 1970, Abb. 17 f–g.

120 SVORONOS 1907, Taf. 7, 16; TOURATSOGLOU 2004, 58 Abb. 16.

121 ALLASON-JONES 1989, Taf. 16, 19.

Ring, sowohl die Nahtstelle von Schild und Spirale als auch die von Spirale und Ring sind mit einer Granulationsperle kaschiert. Von oben nach unten umfasst der bewegliche Anhänger einen zweiten, in den oberen eingehängten gleichgroßen Ring, einen hexagonalen dunklen Zierstein, einen zuerst eckig hohlen und dann runden Draht mit einem Knoten am Ende. An der Rückseite des Schildes sitzt vertikal der Bügeldraht, der in eine von vorn nicht sichtbare Schlaufe an der Spirale eingehakt wurde.

Einzelohrringe im Nationalmuseum Damaskus sind ähnlich im Aufbau¹²². Am unteren Teil des Gehänges **Abb. 12** befand sich wahrscheinlich eine Perle aus Glaspaste oder Stein wie bei Ohrringen im Nationalmuseum Damaskus¹²³. Das verknotete Ende und die Doppelspirale verbinden dieses Exemplar mit dem Paar **Abb. 20** aus Petra und den dort genannten Parallelen; unterschiedlich ist die Umkehrung der Spirale.

40 Ein Paar Kinderohrringe (**Abb. 13**)

FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung.
L. 2,7 cm und 2,3 cm; Gewicht 0,866 g und 0,822 g.
Unveröffentlicht.

Jeder Ohrring besteht aus einem Drahtbügel, an dem vorne ein Buckelschild angesetzt ist. Der von einem Perldraht eingefasste Schild hat einen beweglichen Anhänger. In seiner Mitte sitzt als Buckel ein winziger Schmuckstein von heller Farbtönung in Kastenfassung, umgeben von einem Perldraht. Der an der Innenseite des Schildes befestigte Draht ist glatt und wurde am oberen Ende zu einer Öse gelegt, in die das andere Drahtende greift. Der restliche Draht ist tordiert bis auf das in die Öse eingeschobene und zweifach um den Bügel gedrehte Ende. Diese Art von Verschluss ist wenig manipulierbar. Der Anhänger besteht aus glattem Draht, an dem eine olivenförmige gedreht gerippte Perle aus Glaspaste befestigt ist. Das obere Ende bildet einen Ring, in dem der Bügel sitzt, während das untere Ende zu einem Haken gebogen ist und mit einem Knoten versehen wurde.



Abb. 13

Zwei kleine Ohrringe, angeblich aus Syrien, sind diesem Paar recht ähnlich¹²⁴. Auf dem Buckelschild ist eine Perle befestigt, die durch ihre Größe im Verhältnis zu dem Schild klobig wirkt; der bewegliche Anhänger hält eine weitere Perle.

Die einfachen Ohrringe sind stilistisch und chronologisch schwer einzuordnen. Glaspaste war eine preiswerte Lösung, um die Anhänger von Ohrringen zu verzieren, allerdings sind solche Perlen häufig nicht mehr erhalten (siehe die Ohrringe **Abb. 11. 20**). Ein Ohrring in Mainz hat einen Anhänger mit einer vertikal gerippten Perle aus Glaspaste¹²⁵. Der Buckelschild aus Goldblech, den ein Perldraht einrahmt und der mit einem beweglichen oder starren Anhänger verziert ist, ist ein typisches Merkmal von im östlichen Mittelmeerraum beliebten Ohrringen;

122 ZOUHDI 1963, Taf. 14, 2–3; 15, 2.

123 ZOUHDI 1963, Taf. 7, 3; 15, 2.

124 HACKENS 1976, Nr. 49, H. 2,5 cm und 2,8 cm.

125 DEPPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 57.

in der Mitte sitzt meist eine Goldkugel wie **Abb. 11**¹²⁶, seltener sind Schmucksteine wie bei dem Ohringpaar **Abb. 17**. Eine Datierung in das 2. Jh. n. Chr. ergibt sich aus dem Schatzfund von Beth-Guvrin–Eleutheropolis mit 285 Münzen von Nero bis Hadrian, der in den Wirren des Bar-Kochba-Aufstandes (132–135 n. Chr.) verborgen wurde¹²⁷, sowie aus dem Grab Nr. 95 in Amathus auf Zypern mit Münzen von Antoninus Pius und Marcus Aurelius¹²⁸.

41 Ein Schildohrring mit Traubenanhänger (**Abb. 14**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 2¹²⁹.
L. 4,8 cm; Br. 1,9 cm.

Der Ohring besteht aus einem Buckelschild mit einer Bordüre aus einer Granulationsreihe zwischen zwei Kordelzöpfen als Zierscheibe. In der Mitte wird ein roter Schmuckstein in einer Kastenfassung gehalten, umgeben von einer sternförmig angeordneten, aus sechs Granulationsreihen mit drei Kügelchen am äußeren Ende verzierten Rosette (am oberen Teil ist die Rosette beschädigt). Am unteren Rand ist ein starrer

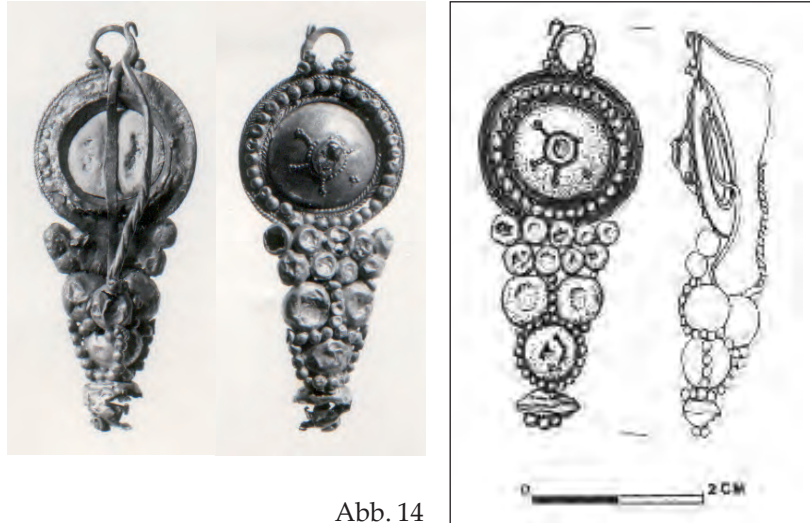


Abb. 14

Anhänger in Form einer großen Traube angebracht. Diese wird aus teilweise eingedrückten Goldkugeln in drei Größen gebildet: oben eine doppelte Reihe Kugeln mittlerer Abmessung, fünf größere Kugeln in zwei Reihen sowie einer doppelkonischen unteren Kugel, die allesamt von kleinen Kugeln umrahmt sind. An der beschädigten unteren Kugel ist eine vertikale Achse sichtbar, durch die die Traube zusammengehalten wird. Der an der Rückseite sich befindliche – und damit nicht von der Schauseite sichtbare Bügel – ist aus zwei Streifen gearbeitet, der eine ist flach an den Schild und an den oberen Teil des Anhängers angesetzt, der andere bildet einen Runddraht mit einem kleinen Haken am Ende. Oberhalb des Schildes ist der flache Draht zu einer Schlaufe geformt, in die der Haken eingeführt wird. An der Schauseite ist der Ansatz dieser Schlaufe an jeder Seite durch eine Gruppe aus drei Kügelchen kaschiert.

Der Ohring ist singulär. In ihrer Plastizität ist die Traube ungewöhnlich, gleichzeitig wirkt sie wenig naturalistisch, sondern unförmig und überladen¹³⁰. Die Form des Verschlusses mit einer Schlinge als Ende des Bügels, in den der Haken des anderen Endes des Bügels eingeführt wird, findet sich in den syro-römischen Ohrgehängen mit Doppelspiralen auf ovalem Schild und einem starren pyramidenförmigen Anhänger¹³¹. Eine spiralförmige Rosette

126 MARSHALL 1911, Nr. 2532 = HIGGINS 1961, Taf. 54B; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 49, 16; HACKENS 1976, Nr. 53; OLIVER 1979, Nr. 301, 304; DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 58–59.

127 SVORONOS 1907, Nr. 34–348.

128 MARSHALL 1911, Nr. 2526.

129 OREN – NETZER 1977, Titelbild; OREN 1980, Abb. 27; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 14; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 8.

130 Vgl. die naturalistische Darstellung eines hellenistischen Ohrings mit einer Zierscheibe und einem starren Anhänger in Form einer Karneoltraube mit goldenem Blatt- und Rankenwerk, HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 67.

131 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 90a. Siehe Anm. 165 für diese Gruppe.

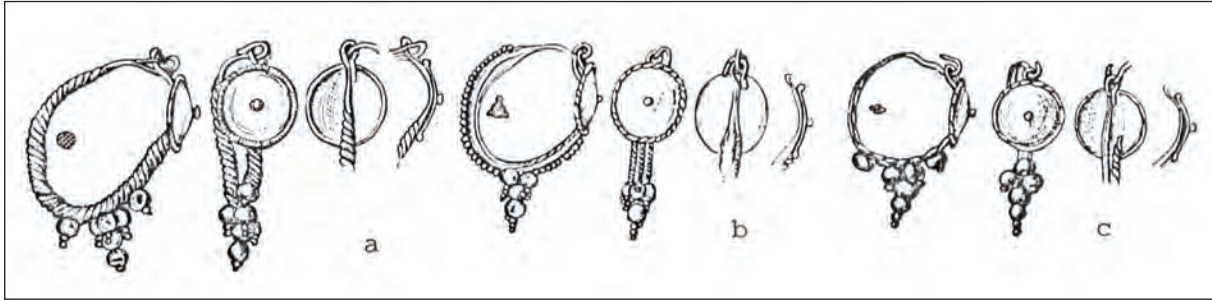


Abb. 15

mit sternförmiger Granulation ziert die Goldblechscheibe eines Paar dieses Typs¹³². Die sternförmige Rosette in der Mitte des Schildes hat eine Parallele auf einem scheibenförmigen Kettenanhänger¹³³. Während sich die einzelnen Dekorationselemente der syrischen Gruppe aufwändiger Ohrgehänge¹³⁴ zuordnen lassen, habe ich bislang kein entsprechendes Vergleichsstück ausmachen können. Unbewegliche Traubenanhänger zieren Ohrringe mit Buckelschild (**Abb. 15**) und einfache schlauchförmige Ohrringe (**Abb. 20**), die weit verbreitet und relativ häufig zu finden sind.

42 Drei Paar Ohrringe mit Granulationstrauben (**Abb. 15**)

FO: Ḥanitha, Grabhöhle, Loculus 3¹³⁵.

An einem Buckelschild ist ein starrer traubenförmiger Anhänger mit gestreuter Granulation befestigt. Die drei kleinen Paare, vermutlich Kinderohrringe, wurden bei der Bestattung einer 25–30 Jahre alten Frau und eines 10-jährigen Kindes gefunden, jedoch war die Grabhöhle bereits in der Antike gestört worden. Die Grabanlage von Ḥanitha wird durch Münzen, Tonlampen und Glasgefäße in das dritte und frühe vierte Jahrhundert nach Chr. datiert. Die in ihr bestatteten Verstorbenen waren Heiden, die vermutlich hellenisierte Orientalen phönizischer Herkunft waren¹³⁶. Ohrringe desselben Typs aus der Grabhöhle von Ḥurfeish in Galiläa¹³⁷ sowie ein Ohrring mit einem beweglichen Traubenanhänger aus Yeḥiam in Galiläa¹³⁸ datieren aus dem dritten Jahrhundert. Als Vergleich zu **Abb. 15c** sei ein Ohrring aus dem Kunsthandel im Nationalmuseum von Damaskus genannt, der ebenfalls als Kinderohrring identifiziert wird¹³⁹. Kinderohrringe werden häufig aufgrund der Maßangaben definiert (siehe auch **Abb. 20**). Nur selten erlaubt die Fundregistrierung und Fundbearbeitung eine Bestimmung der Gräber von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

43 Ein Paar Schildohrringe mit beweglichem Anhänger (**Abb. 16**)

Aus dem Kunsthandel, Sammlung Graham Hughes, London¹⁴⁰.
L. 5,1 cm; Gewicht 3,3 g.

132 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 51.

133 RUDOLPH 1995, Nr. 67.A.

134 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 24–25; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 50, 13; DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 139.

135 BARAG 1978, Abb. 18, 96–98.

136 BARAG 1978, 54–55.

137 ABU-UQSA 2002, 135 Abb. 2, 10–13 auf S. 137, einzig der Ohrring Nr. 10 wurde im Loculus gefunden, die anderen wurden geraubt und später sichergestellt.

138 TZAFERIS 1969, Taf. 17, 7.

139 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 23a.

140 HUGHES 1972, 39 links unten.

Der Buckelschild hat eine Bordüre aus vier Drahtreihen – drei tordierten und einem glatten Draht – mit nach außen überstehenden Granulationsgruppen aus drei Kügelchen, die mit einer einzelnen Kugel alternieren. In der Schildmitte sitzt als Buckel eine Rosette aus sieben Kügelchen. Ein sorgfältig gedrehter Draht bildet den Ringbügel mit einer Schlaufe am unteren Ende, in die das andere Ende des Bügels greift. Dort ist auch der bewegliche Anhänger angebracht. An einem längsrechteckigen Draht sitzen oben ein Ring sowie zwei durch einen zu Voluten geformten Draht gehaltene Kugeln mit einer Rosette aus sieben Kügelchen. Als Abschluss folgt eine große Blechkugel mit einer Granulationsperle in einer Drahtschlinge. Sie ist mit einer Granulationsreihe zwischen zwei Reihen aus kreisförmigen Schlingen aus tordiertem Draht verziert, die jeweils ein Kügelchen in der Mitte haben.

Ein Paar Ohrhänge im Nationalmuseum von Damaskus, im Kunsthandel erworben, entsprechen in ihren Elementen diesem Paar¹⁴¹. Durch diese Parallele und aufgrund der stilistischen Komponenten ergibt sich eine Zuordnung in das römische Syrien.



Abb. 16

Ohrgehänge mit Zierscheibe, Quersteg und Anhängern (Baretta-Ohrhänge)

Die Verwandtschaft dieses Typus mit den Schildohrringen wird durch einen stilistischen Vergleich der Paare **Abb. 16** und **Abb. 17** deutlich. Innerhalb der Gruppe sind Varianten vorhanden, formale Unterschiede betreffen das Proportionsverhältnis von Zierscheibe und Quersteg sowie die Zahl und die Beweglichkeit bzw. Starre der Anhänger.

44 Ein Paar Ohrhänge (**Abb. 17**)

Aus dem Kunsthandel, Sammlung Graham Hughes, London¹⁴².
L. 4 cm; Gewicht 3,1 g und 3,2 g.

Jeder Ohrhänge besteht aus einem Buckelschild, einem Quersteg und zwei beweglichen Anhängern. Die Schildumrandung aus vier Drahtreihen mit nach außen überstehenden Granulationsgruppen ist der Bordüre der Ohrhänge **Abb. 16** ähnlich, allerdings ist sie verhältnismäßig breit. Die Schildoberfläche bildet eine nach außen gewölbte grüne Glasperle, die durch einen verknoteten Golddraht als Buckel in der Mitte gehalten wird. Oberhalb des Schildes sitzt eine Schlaufe, in die der Haken des Bügels eingeführt wird. An der Schauseite ist der Ansatz dieser Schlaufe an jeder Seite durch eine Gruppe aus drei Kügelchen kaschiert. Dieser Verschluss entspricht dem des Einzelohrrings aus dem nabatäischen Qasrawet (**Abb. 15**). An der unteren Kante des Schildes ist ein trapezförmiger Quersteg aus Goldblech befestigt, der dem Durchmesser des Schildes entspricht und unten mit einer Leiste aus tordiertem Draht verziert ist. Die Nahtstellen des Übergangs von Zierscheibe und Quersteg werden seitlich durch Kugeln kaschiert. Die Anhänger werden von zwei an der Rückseite des Querstegs verborgenen Schlaufen gehalten. Jeder Anhänger besteht aus einem Ring, einem zu zwei Voluten gebogenen Goldstreifen mit einer Kugel in jeder Volute,



Abb. 17

141 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 25.

142 HUGHES 1972, 39 rechts oben.

einem hohlen Zylinder und einem am unteren Ende verknoteten Golddraht, an dem eine längliche grüne Glasperle hängt. Die beiden seitlichen Kugeln sind mit einer Rosette aus sieben Kügelchen geschmückt, die Nahtstelle von Ring und Volutenbügel wird durch vier Kügelchen verdeckt.

Zwei Einzelohrringe im Nationalmuseum von Damaskus, im Kunsthandel erworben und mit einem Stein als Zierscheibe sind diesem Paar sehr ähnlich¹⁴³. Einzelne Dekorations- und Kompositionselemente lassen sich an anderen Ohrringen nachweisen. Im Aufbau entspricht das Paar der relativ häufigen und durch archäologische Funde vertretenen Gruppe der syro-römischen Ohrgehänge mit Zierscheibe und Quersteg in Durchbruchtechnik und mit drei, seltener vier beweglichen Anhängern, die durch Bestattungen ins 3. Jh. n. Chr. datiert sind¹⁴⁴. Allerdings dürfte das Paar Ohrringe **Abb. 17** aufgrund stilistischer Merkmale wie z. B. die auf eine hellenistische Tradition zurückgehende runde Zierscheibe früher anzusetzen sein, eher in das 2. Jh. n. Chr. Die Umrandung der Zierscheibe durch nach außen vorstehende Granulationsgruppen ist bei den Schildohrringen (**Abb. 16**) und dem Scheibenohrring mit der Aphrodite-Darstellung (**Abb. 8**) zu finden. Der Quersteg ist ein Merkmal des italo-römischen Baretta-Typs¹⁴⁵. In der Trapezform ist er mehrfach nachweisbar¹⁴⁶. Für die Form der Anhänger sind zwei Parallelen zu nennen, bei denen die Perlen verloren wurden¹⁴⁷.

45 Ein Ohrring mit starrem Gehänge (**Abb. 18**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 2¹⁴⁸.
L. 3,5 cm; Br. 1,9 cm.

Der Ohrring besteht aus einer blauen Glasperle in Kapselfassung und einem starren, fast quadratischen Gehänge; das Verhältnis der beiden Elemente ist 1 : 3. An der oberen Kante der Fassung sitzt der Bügel aus Runddraht, an der unteren Kante das Gehänge. Von oben nach unten ist es aus mehreren Teilen gefügt: einem breiten Goldblech als Quersteg mit einer Reihe von Granulationskügelchen zwischen zwei Reihen von zwei tordierten Drähten und je einer Rosette aus fünf Kügelchen an den oberen Ecken, zwei Blumengebilden aus Filigran und Granulation, einem schmalen Blech mit zwei tordierten Drähten und drei hohlen Kugeln mit Granulationstürmchen. Die Rückseite ist einfach gestaltet. Der Bügel aus Runddraht ist hinten an der Kastenfassung flach gehämmert und wird in eine an der mittleren unteren Kugel befestigten Öse gehakt. Drei vertikale Drähte an der Rückseite halten die einzelnen Elemente des Gehänges zusammen und verleihen ihm so zusätzlichen Halt.

In der Komposition kehren die Elemente des Paares **Abb. 17** wieder: die Glasperle für den Schild, das breite Blech als Quersteg und die drei Kugeln anstelle der Anhänger mit Perlen. Insgesamt erweckt das Stück den Eindruck, als habe ein wenig geübter Goldschmied es gearbeitet. Bislang ist der Ohrring aus Qasrawet ohne Parallele, am nächsten steht ihm ein

143 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 21–22.

144 AMMAN – HARDING 1950, Taf. 27, 230. 235; HESHBON – GERATY 1976, Taf. 11, 1; ES-SALT – HADIDI 1979, Taf. 55, 1–2; GERASA – NAGHAWI 1989, Abb. 8, 1–2; JERUSALEM – BARAMKI 1932, Taf. 14, 4; HAMILTON – HUSSEINI 1935, Taf. 81, 5; 82, 2; GATH – RAHMANI 1976, 86–87; TELL AL-ASCHARI – EL-CHEHADEH 1972, Nr. 20; aus dem Kunsthandel: HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 91, angeblich aus dem Hauran; SPIER 2007, Nr. 239, angeblich aus Israel.

145 PFEILER 1970, 19.

146 PFEILER 1970, Taf. 27, 2 = MARSHALL 1911, Nr. 2659–2660, aus Antaradus; ZOUHDI 1963, Taf. 8, 3; 9, 3; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 20–21, im Nationalmuseum von Damaskus; POLLAK 1903, Nr. 293; RUDOLPH 1973, Nr. 108b; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 50, 7; OLIVER 1979, Nr. 307, aus dem Kunsthandel.

147 ZAHN 1929, Nr. 74a–b; ORLANDOS 1963, Nr. 223 mit zu später Datierung in das 4.–5. Jh. n. Chr.

148 OREN – NETZER 1977, Titelbild; OREN 1980, Abb. 27; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 13; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 7.

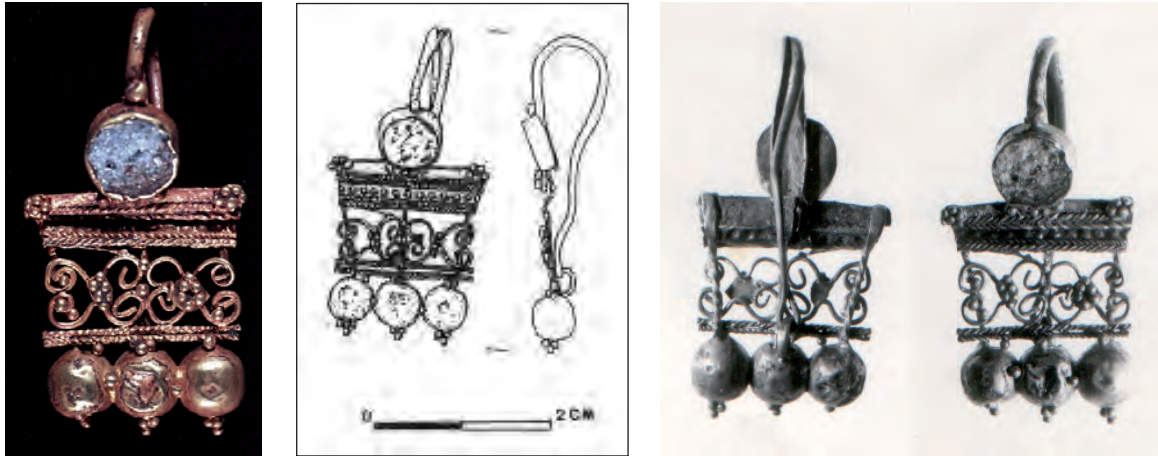


Abb. 18

einzelner Ohrring aus einem Grab in der Nähe von Nicosia, der ins erste vorchristliche und erste nachchristliche Jahrhundert datiert wird¹⁴⁹.

46 Ein Ohrring in Form einer Lampe (Abb. 19)

FO: angeblich aus Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung.
L. 3,5 cm.
Unveröffentlicht.

Das Kernstück des Ohrrings bilden zwei Goldbleche mit flacher Rückseite und reliefartiger Schauseite, deren Form eine antike Öllampe nachahmt. In der Mitte, dem zentralen Füllloch der Lampe entsprechend, war ein Schmuckstein oder eine Glasperle eingefasst. Den Lampenkörper umgeben Volutenranken aus Draht und ein Quersteg mit ursprünglich drei Anhängern, am oberen Ende ist der Bügel für das Ohr befestigt. An jeder Seite werden die Ranken aus zwei Drähten gebildet: Der längere, untere Draht ist zu einer S-förmigen Schlaufe mit zwei Voluten gelegt, auf der oberen Volute sitzt ein Granulationstürmchen aus vier Kügelchen. Der kürzere Draht endet in einer Volute, die an der Vorderseite durch ein rundes Blech verdeckt und nur an der Rückseite sichtbar ist. Der beinahe V-förmige Bügel ist auf das rückseitige Blech aufgeschweißt und formt eine längliche, leicht geschwungene Schlaufe. Der Quersteg unten am Lampenkörper besteht aus einem wellenförmig gelegten Flachdraht, an dem drei Ringe mit Anhängern aus Runddraht hängen. Der rechte Anhänger und ein Stück des Befestigungsringes fehlen heute. Die Anhänger sind am oberen Teil geriffelt und am unteren, etwas schmaleren Abschnitt verknotet. Wahrscheinlich trugen sie ursprünglich Glasperlen, auch Schmucksteine sind nicht auszuschließen.

Wenngleich dieser Ohrring die Komponenten von Zierscheibe, Quersteg und Anhängern in abgewandelter Form enthält und somit diesem Grundtypus verbunden ist, bleibt er als Sonderform zu betrachten. Die Verwendung einer Gefäßform und das Randdekor aus Drähten verbinden den Ohrring mit einer Gruppe von Schmuckstücken, zu der die fünf Anhänger eines Armreifens oder einer Halskette aus dem Fund von Piräus¹⁵⁰, ein Paar Armreifen aus dem Kunsthandel¹⁵¹, ein Armreifragment im British Museum, London¹⁵² und ein Paar Ohrringe in Berlin¹⁵³ zu rechnen sind. Diese Gruppe definiert B. Pfeiler als hellenistisch-römisch, d. h., die hellenistische Tradition vereint sich mit italo-römischen Dekorationsprinzipien.

149 PIERIDES 1971, Taf. 29, 2.

150 SEGALL 1938, Nr. 93 Taf. 27; PFEILER 1970, Taf. 6–7.

151 TERMER 1980, Nr. 94.

152 MARSHALL 1911, Nr. 2823 = HIGGINS 1961, Taf. 59A = PFEILER 1970, Taf. 8.

153 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 48, 4 und Farbt. 4, 3.

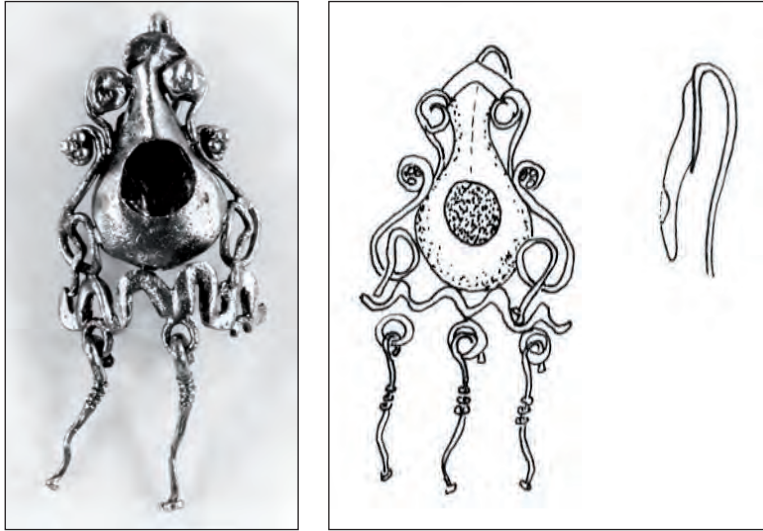


Abb. 19

So verbindet sich bei den Goldblechanhängern des Piräus-Fundes die Vorliebe zum Nachahmen von Gefäßformen mit dem Einfügen von Halbedelsteinen oder Glaspaste ohne Bezugnahme auf Form und Gliederung des Gefäßes¹⁵⁴. Gerade dieses Merkmal trifft auf den Lampenohrring nicht zu, die Einlage im Füllloch hält sich an die Lampenform. Bei der Lampe könnte es sich um einen späthellenistischen Typus aus dem östlichen Mittelmeerbereich handeln¹⁵⁵; allerdings erscheint es Verf. fraglich, daraus einen

Datierungshinweis abzuleiten. Als Lampen möchte ich auch die beiden ›Lagynoi‹ des Piräusfundes identifizieren¹⁵⁶. Eine weitere Lampe zierte als Anhänger eine Halskette aus einem römerzeitlichen Grab in Jerusalem¹⁵⁷.

Der Typus der Schildohrringe mit Anhängern erfreute sich bereits in spätklassischer und hellenistischer Zeit großer Beliebtheit, jedoch sind die Kompositionsschemata der hellenistischen und römischen Gruppe grundverschieden. Ein wesentliches Merkmal vieler hellenistischer Arbeiten ist ein plastischer Naturalismus, der an der Verwendung von Blüten anstelle des Schildes, an aufgesetzten Akanthusblättern zum Kaschieren des Bügelansatzes sowie an figürlichen und gegenständlichen Anhängern wie Eroten, Tänzern, Vögeln und Amphoren deutlich wird¹⁵⁸. Daneben besteht bereits die Tendenz zu mehreren Anhängern von Goldkettchen mit Steinen und Perlen als Ergänzung der figürlichen Darstellungen¹⁵⁹. Innerhalb der Gruppe lässt sich eine Entwicklung des Zurücktretens naturalistischer Formen zu Gunsten polychromer, geometrischer Dekoration verfolgen¹⁶⁰, eine Entwicklung, die sich in römischer Zeit fortsetzt¹⁶¹.

Die hier besprochenen Ohrringe mit Anhängern stehen noch in der hellenistischen Schmucktradition, wie aus der Wahl der Dekorationsmittel – Trauben mit Granulationstürmchen, Kranzumrandungen von Schilden und Scheiben sowie die Kombination von Gold mit einem farbigen Stein, Perlen und Glas – und aus dem Beharren auf einer gewissen Plastizität ersichtlich ist. Für eine kaiserzeitliche Datierung sprechen die Fundorte Mampsis (**Abb. 11**) und Qasrawet (**Abb. 15. 18**) sowie die Herkunftsangabe Petra (**Abb. 19**). Damit liegt wie bei den kragenförmigen Ohrringen mit Granulationsdekor (**Abb. 2**) und den Scheibenohrringen (**Abb. 8–9**) die Zuordnung zu nabatäischen, für den lokalen Markt tätigen Goldschmieden

154 PFEILER 1970, 47–49.

155 BRUNEAU 1965, 81–88.

156 PFEILER 1970, Taf. 6, 7 unten.

157 RIDDER 1920, Abb. 1.

158 MARSHALL 1911, Taf. 51; ZAHN 1930, Taf. 32; HIGGINS 1961, Taf. 48; HOFFMANN – DAVIDSON 1965, Nr. 21–23; HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 80–81; PFEILER-LIPPITZ 1972, Taf. 34–35; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 40, 1–4; 41, 1–5. 9–12 Farbtaf. 3, 5–6; RUDOLPH 1995, Nr. 28.B; 29.B.

159 PFEILER-LIPPITZ 1972, Taf. 35.

160 PFEILER-LIPPITZ 1972, 110–111.

161 PFEILER 1970, 40–42.

nahe. Dass dabei eine Orientierung an syro-römischen Vorlagen stattgefunden hat, zeigt auch das nachfolgende Paar.

47 Ein Paar Kinderohrringe (Abb. 20)

FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung.
L. 2,7 cm und 2,5 cm; Gewicht 1,522 g und 1,386 g.
Unveröffentlicht.

Jeder Ohring setzt sich aus einer Platte und zwei beweglichen Anhängern zusammen. Die oben spitz zulaufende und unten gerade Platte ist mit einer Doppelspirale aus Runddraht und einem Blechstreifen mit drei Kügelchen verziert. Den ovalen Bügel bildet ein Runddraht, der auf der Rückseite der Platte flach gehämmert und nach einer Teilung zu zwei Ringen gebogen wurde, die bei Vorderansicht größtenteils verdeckt sind. Um die Spitze der Platte wurde ein ovaler Ring gelegt. Die beiden beweglichen Anhänger (bei dem einen Ohring fehlt ein Anhänger) bestehen aus einem Ring, einem flachen Blechstreifen mit kleinen Seitenringen und einem Goldkugelchen in der Mitte sowie einem rund gehämmerten Draht mit einem Knoten am Ende. Jeder Anhänger wurde aus einem schmalen Goldblech hergestellt. Mit ihren Ringen sind die Anhänger in die beiden Bügelringe eingehängt, durch einen dieser geht auch das Ende des Bügeldrahts und bildet den Verschluss.



Abb. 20

Das einfache Paar scheint singulär zu sein und dürfte eine lokale Fertigung sein. Zwei Dekorationselemente lassen sich mit syrischen Ohrringen in Verbindung bringen: die Form des beweglichen Anhängers und die Doppelspirale. Die Anhänger sind mehrfach bei Ohrringen im Nationalmuseum von Damaskus belegt¹⁶². An den Bügeln sitzen Buckelschilde bzw. Kastenfassungen mit Steinen. Ein Ohring¹⁶³ hat eine rund gewölbte Platte aus dünnem Goldblech, auf die eine Doppelspirale aufgesetzt ist. Letztere kommt auch bei einem Ohrringpaar aus Sidon vor¹⁶⁴. Durch die Doppelspiralen besteht eine stilistische Verbindung zwischen dem Paar Kinderohrringe und einer recht zahlreich erhaltenen einheitlichen Gruppe von Ohrgehängen, die mit 6 cm Länge relativ groß sind und als syro-römisch ins 2.–3. Jh. datiert werden¹⁶⁵. Aufgesetzte Doppelspiralen sind ein wesentliches Merkmal dieser Gruppe. Das durch Grabfunde belegte weite Verbreitungsgebiet erstreckt sich auf die heutigen Staaten Syrien, Libanon und Israel. Die obere Hälfte des Ohrgehänges besteht aus einem ovalen bzw. runden an einen Bügel gesetzten Schild aus dünnem Goldblech, die Doppelspiralen sind entweder in der unteren Hälfte oder in der Mitte des Schildes aufgesetzt, so dass sich an ein stilisiertes Gesicht denken lässt. Die untere Hälfte des Ohrgehänges besteht aus einem starren, pyramidenähnlichen Anhänger aus hohlen Blechkugeln, Granulationsstreifen und -türmchen;

162 ZOUHDI 1963, Taf. 7, 3–4; 15, 2.

163 ZOUHDI 1963, Taf. 7, 3.

164 MEUDRAC – ALBANÈSE 1938, Abb. 2.

165 Hier eine repräsentative Auswahl: ZAHN 1929, Nr. 71; SEGALL 1938, Nr. 132; AUKTION 1960, Nr. 186–187; HIGGINS 1961, Abb. 30; ZOUHDI 1963, Taf. 9, 2 = ZOUHDI 1971, Taf. 15, 14 = ZOUHDI 1990, Abb. 210d; HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 90; AUKTION 1969, Nr. S 32; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 26–27; HUGHES 1972, 39; KAT. BERLIN 1972, Nr. 201; ROSENTHAL 1973, 77; RUDOLPH 1973, Nr. 78b = RUDOLPH 1995, Nr. 66.B.1–2; HACKENS 1976, Nr. 52.

charakteristisch sind die in Streifen ausgeschnittenen Granulationsreihen – häufig sind vier bis sieben – oder Reihen aus einzeln aufgesetzten Kügelchen.

48 Ein kleiner Ohrring (Abb. 21)

FO: Qasrawet, Nordsinai, aus Grab 1166.
L. 2,3 cm; Br. 0,8 cm.

Der Ohrring besteht aus einem ovalen, leicht gewölbten Buckelschild und einem starren ovalen Anhänger in Blattform. Die Verbindungsstelle ist durch eine Granulationsreihe kaschiert. Der Bügel aus Runddraht ist am Schild befestigt und überragt diesen, sein Ende bildet einen Haken, der in kleine Öse am unteren Anhängerteil eingeführt wird.

Der Größe nach zu urteilen dürfte es sich um einen Kinderohrring handeln, zu dem Verf. keine Parallele bekannt ist. Grab 1 war bereits von Clédat untersucht worden¹⁶⁷. Es handelt sich um die Bestattung einer Frau, der zwei weitere Paar Ohrringe sowie eine Perlenkette und ein silberner Fingerring beigegeben wurden: einfache Ringe mit einem beweglichen Anhänger¹⁶⁸ und Bügelohrringe mit Löwenkopf¹⁶⁹ (siehe auch **Abb. 44–46**).

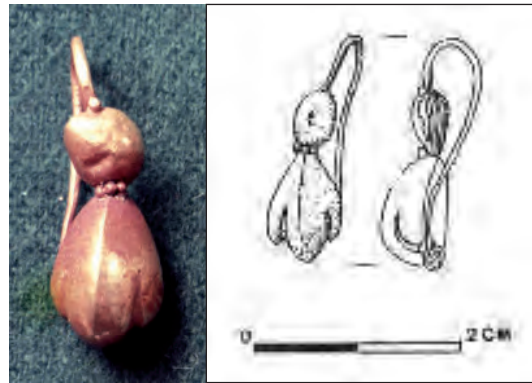


Abb. 21

Der Ohrring knüpft an einem recht verbreiteten Typ aus zwei aufeinandergesetzten Halbkugeln, die obere kleiner als die untere, mit Granulationsreihe an, der besonders in Pompeji beliebt war¹⁷⁰. Ein Paar Ohrringe kam in der Füllschicht einer Höhle in der Wüste Judäa zum Vorschein zusammen mit Münzen des 1. und 2. Jhs. n. Chr.¹⁷¹. Im Schatzfund von Beth Guvrin-Eleutheropolis aus dem 2. Jh. n. Chr. ist er mit vier Paaren vertreten¹⁷².

2.1.4 Kahnförmige Ohrringe (Navicella-Ohrringe)

Dieser Typus von Ohrringen ist relativ gut aus nabatäischen Fundgruppen des 1. und 2. Jhs. n. Chr. dokumentiert. Die Ohrringe sind klein und von schlichter Form und mit Steinen, Glaspaste und Hohlkugeln verziert. So wie die einfachen schlauchförmigen Ohrringe sind sie aus Goldfolie gearbeitet, die über einen harten Treibkern modelliert wurde¹⁷³. blieb dieser erhalten, so konnte die ursprüngliche Form gewahrt werden; fehlt er, so ist das Exemplar meist beschädigt und eingedrückt (**Abb. 27**). Im oberen Teil wurde das Blech zu einem glatten Draht geformt und zu einem Schlingenverschluss gebogen. Seltener sind spitze Enden, zwischen denen nur geringer Raum für das Ohrläppchen blieb (**Abb. 29**).

166 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 3.

167 CLÉDAT 1912, 159–160.

168 CLÉDAT 1912, Taf. 3, 1–2.

169 CLÉDAT 1912, Taf. 3, 3–4.

170 ZOUHDI 1971, Taf. 15, 14; HIGGINS 1961, 184 Taf. 54E; DEPERT-LIPPITZ 1985, 20 Nr. 48 Taf. 19; POPOVIĆ 1996, 118 Nr. 52–54; New York, Metropolitan Museum Online Collection 74.51.4001 (Zugriff Juli 2018); Toronto, Royal Ontario Museum Online Collection 952X185.12A (Zugriff Juli 2018).

171 LADIZHINSKAYA 2002, 148–151 Abb. 3.

172 SVORONOS 1907, Taf. 7, 11–12. 15; TOURATSOGLOU 2004, 57 Abb. 9–12. 62.

173 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002.

49 Ohringe mit Schmucksteinen (Abb. 22)FO: Mampsis, Grab Nr. 119; Inv. 2031¹⁷⁴.

Linker Ohrring: L. 1,4 cm; Br. 1,8 cm; Gewicht 1,23 g.

Rechter Ohrring: L. 1,5 cm; Br. 1,8 cm; Gewicht 0,5 g.

Ein Paar kahnförmiger Ohringe aus dünner Goldfolie, die über einen festen Sandkern modelliert wurde. Der rechte Ohrring ist heute hohl und leicht beschädigt. Beim Glattstreichen der Folie entstanden Falten, die an einigen Stellen zu Rissen führten. Die Enden des Goldblechs wurden zu glatten dünnen Drähten geformt, die einen Schlingenverschluss bilden. Diese Art von Verschluss erschwerte das Anlegen und Abnehmen der Ohringe, so dass sie vermutlich ständig getragen wurden. An der untersten, breitesten Stelle hat jeder Ohrring eine vertikale Kerbe. An der Schmalseite, die die Schauseite sein dürfte, ist ein ovaler Schmuckstein in Zackenfassung angebracht.

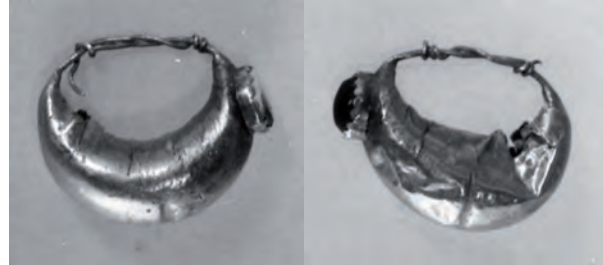


Abb. 22

Ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Schmuckstücken aus nabatäischen Fundgruppen ist die Verwendung eines rötlichen und eines weißlichen Steines an einem Paar. Die Tote war zusätzlich mit einem Paar kragenförmiger Ohringe mit Granulationsauflage (Abb. 2. 54) und einem Nasenring (Abb. 30. 54) bestattet worden. Die Größe spricht für Kinderohrringe, so dass davon ausgegangen werden kann, dass dieses Paar Ohringe aus der Kindheit oder der Mädchenzeit stammt und das reich verzierte Paar der Frau geschenkt wurde, vielleicht bei ihrer Eheschließung.

50 Ohringe mit Kugelreihe (Abb. 23)FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung¹⁷⁵.

L. 1,6 cm; Br. 1,7 cm und 1,6 cm; Gewicht 0,659 g und 0,65 g.

Ein Paar Ohringe derselben Grundform und von gleicher Größe, beide Exemplare sind hohl. An der Oberfläche sind mehrere Risse erkennbar. An der Außenseite des Kahnes ist durch das Übereinanderfalten der Goldfolie eine deutliche Nahtstelle entstanden. Um die Mitte des Kahnes wurde ein schmaler, mit zwölf Hohlkugelchen besetzter Goldstreifen gelegt, einige der Kugelchen sind eingedrückt. Seitlich an der Schauseite werden zwei ovale Perlen aus Glaspaste gehalten, die Spitze der Zarge ist eingedrückt, damit die Perlen fest in der Fassung sitzen.

Ohringe mit kahnförmiger Grundform waren beliebt und verbreitet, einigen Funden aus Ausgrabungen stehen zahlreiche Exemplare aus dem Kunsthandel gegenüber.

51–54 Aus einem Felsengrab in Gerasa¹⁷⁶.

Vier Ohringe, ursprünglich zwei oder drei Paare, stark beschädigt. Das Familiengrab enthielt sieben Sarkophage und einen Sarg aus Ton, eine Nutzung vom späten 3. und frühen 4. Jh. n. Chr. wird vorgeschlagen¹⁷⁷. Die Datierung der mehr als ein Dutzend Goldohrringe dreier Grundtypen (einzeln und paarweise gefunden) weist auf einen längeren Belegungszeitraum hin und dürfte bereits im zweiten Jahrhundert begonnen haben.

174 ROSENTHAL 1970, Abb. 17a–b; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002, Abb. 4; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 4.

175 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 160b; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002, Abb. 5.

176 NAGHAWI 1989, Abb. 7, 3–4.

177 NAGHAWI 1989, 217.



Abb. 23

- 56** Gerasa, aus drei Gräbern in der Nähe des Hippodroms¹⁷⁸.
Ein Paar intakter Ohrringe sowie zwei beschädigte Ohrringe ohne Schmuckstein. Die Ohrringe werden durch Lampen und Münzen in das 2. Jh. n. Chr. datiert und haben als terminus ante quem die Errichtung des Triumphbogens zu Ehren Hadrians, der im Jahr 130 n. Chr. Gerasa besuchte.
- 57** Umm al-Jimāl, Friedhof¹⁷⁹.
- 58** Ein Paar im Nationalmuseum von Damaskus¹⁸⁰.
Mit Stein in Zackenfassung und Kugelreihe.
- 59** Ein Ohrring im Nationalmuseum von Damaskus¹⁸¹.
Aus dem Hauran, mit Stein und einer Kugelreihe um die Mitte des Kahns.
- 60** Ein Ohrring im Nationalmuseum von Damaskus.
Bei Ausgrabungen in der Nähe von Damaskus gefunden¹⁸², wie Nr. 59, beschädigt, von der Granulationsauflage sind nur Reste erhalten.
- 61** Ein Ohrring im Nationalmuseum von Damaskus¹⁸³.
Ähnlich Nr. 59, beschädigt.
- 62** Ein Ohrring im Nationalmuseum von Damaskus¹⁸⁴.
Mit großem Schmuckstein und einem herabhängenden, unbeweglichen traubenförmigen Anhänger aus Steinen, Hohlkugeln und Granulationskügelchen.
- 63** Ein Paar, in Jerusalem erworben.
Mit Steinen und Kugelreihe, L. 1.0 cm; Br. 2 cm¹⁸⁵.
- 64** Ein Paar Ohrringe im RGZM Mainz.
Aus dem Libanon, mit Stein und reicher Granulationsverzierung¹⁸⁶.

178 ABU-DALU 1995, 173 Abb. 11, 3.

179 BRASHLER 1995, 463 Abb. 4–5.

180 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 13.

181 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 14 = ZOUHDI 1963, Taf. 6, 2.

182 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 15.

183 ZOUHDI 1963, Taf. 11, 1 Mitte links.

184 ZOUHDI 1963, Taf. 13, 1 oben rechts und links.

185 Toronto, Royal Ontario Museum, Online Collection 910.41.19 (Zugriff Juli 2018).

186 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 53.

65 Ein Ohrring in Providence, Museum of Art, Rhode Island School of Design¹⁸⁷.

Mit Stein und drei Hohlkugeln auf der gegenüber liegenden Schmalseite; um die Mitte des Kahnes eine Kugelreihe, deren vordere Kugeln mit Rosetten aus sieben Granulationskügelchen und seitlichen Granulationspyramiden aus vier Kügelchen besetzt sind; auf der Schauseite, der Form des Kahnes folgend, vier doppelte Granulationsreihen.

66 Ein Paar Ohrringe im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg¹⁸⁸.

Mit Stein und Granulationsreihe; unten in der Mitte des Kahnes ein Querbügel aus drei Ringen und zwei Rosetten aus sieben Kügelchen, darüber zwei kleine gefasste Steine; in den Ringen drei Anhänger mit Resten von Glaspaste.

67 Ein Paar Ohrringe in norddeutschem Privatbesitz¹⁸⁹.

Mit Stein und einer unten herabhängenden unbeweglichen Traube aus fünf Kügelchen.

68 Ein Paar Ohrringe im RGZM in Mainz.

Aus dem Libanon¹⁹⁰, ähnlich Nr. 67.

69 Ein Ohrring aus dem Kunsthandel¹⁹¹.

Ähnlich Nr. 67.

70 Ein Ohrring der Sammlung Stathatos¹⁹².

Ähnlich Nr. 67.

71 Ein Paar der Sammlung Schiller.

Mit Granaten, L. 1,8 cm; Br. 2,1 cm¹⁹³.

72 Ein Ohrring im Brooklyn Museum, New York¹⁹⁴.

Mit vier der Form des Kahnes angepassten Granulationsreihen, einer doppelten vertikalen Kugelreihe und einem seitlichen Granat in Kastenfassung.

73 Ein Ohrring im Brooklyn Museum, New York¹⁹⁵.

Mit einer Traube aus fünf Kugeln und einem seitlichen Granat in Kastenfassung.

Der Typus des kahnförmigen Ohrrings hat eine lange Tradition, die durch die schlichte Form und die einfache Herstellungsweise bedingt sein dürfte¹⁹⁶. Seit seinem ersten Vorkommen in Ur um die Mitte des dritten Jahrtausends war er im westlichen Asien, besonders in Syrien, aber auch in Ägypten beliebt und wurde durch die Phönizier nach Westen verbreitet. Wenn auch die Grundform dieses Typus über lange Zeit tradiert wurde, so bilden die Ohrringe **Abb. 22–23** mit den genannten Parallelen eine durch Form, Größe und Stil klar definierte

187 HACKENS 1976, Nr. 42.

188 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 89.

189 HORNBOSTEL 1979, Nr. 428.

190 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 49.

191 PUHZE 1982, Nr. 35.

192 PICARD – SODINI 1971, Nr. 5.

193 ZAHN 1929, Nr. 63.

194 DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 85.

195 DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 86.

196 MARSHALL 1911, Nr. 1597–1598; WOOLLEY 1934, Taf. 138; CULICAN 1958; HIGGINS 1961, Taf. 21E = MARSHALL 1911, Nr. 946; HIGGINS 1961, Taf. 24A = MARSHALL 1911, Nr. 1653; HIGGINS 1961, Taf. 25G. 32E = MARSHALL 1911, 1308; HARDEN 1963, Taf. 105–106; MAXWELL-HYSLOP 1971, Taf. 134. 158–159. 168. 213–214. 247.



Abb. 24

Gruppe. Gemeinsam ist ihnen ferner der Schlingenverschluss, bei dem die Drahtenden übereinander greifen und ein jedes mehrfach um das andere gewunden ist. Stilistische Elemente und Dekorationsmittel sind bei Schmuckstücken nachzuweisen, die teilweise aus Syrien, aber auch aus nabatäischen Fundkomplexen stammen. So kommen seitliche Schmucksteine bei den kragenförmigen Ohringen mit Granulationsauflage (**Abb. 3**) und bei halbkreisförmigen Ohringen mit doppelter Kugelreihe (**Abb. 6**) vor. Reihen von Hohlkugeln in verschiedenen Anordnungen sind bei den Ohringen mit Granulationsauflagen und mit zwei Kugelreihen sowie den Nasenringen (**Abb. 2–6. 30–32**) zu finden.

2.1.5 Schlauchförmige Ohringe mit Anhänger

Die schlauchförmigen, meist runden Ohringe in Form eines Reifes sind schlichtere Version der kahnförmigen; sie wurden auf die gleiche Weise aus dünner Goldfolie über einem harten Treibkern gefertigt.

74 Ein Paar Ohringe mit Pyramidenanhänger (**Abb. 24**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, aus einem Sarkophag in Grab Nr. 2¹⁹⁷.
L. 3,2 cm; L. der Pyramide 1,4 cm; Gewicht 4,7 g.

Der schlauchförmige Bügel hat als Anhänger eine umgekehrte Pyramide, deren Grundfläche glatt und deren andere Seiten mit Granulation belegt sind. An der Spitze der Pyramide sitzen drei größere Kugeln.

75 Ein Paar Ohringe mit Pyramidenanhänger

FO: Qasrawet, Nordsinai, Ismaliya Museum, Inv. 820–821¹⁹⁸.

76 Ein Paar Ohringe mit Pyramidenanhänger

FO: Qasrawet, Nordsinai, Ismaliya Museum, Inv. 830.832¹⁹⁹.

Die umgekehrte Pyramide könnte eine stilisierte Traube darstellen²⁰⁰. Parallelen aus Ägypten werden in die Zeit vom 2. Jh. v. Chr. bis in das 1. Jh. n. Chr. datiert²⁰¹. Andere Datierungen in das 4.–5. Jh. n. Chr. lassen sich nicht mit archäologischen Funden belegen²⁰².

197 CLÉDAT 1912, Taf. 3, 5–6; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 9; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 4.

198 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 11.

199 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 12.

200 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, 159.

201 VERNIER 1927, Nr. 52.504–07; WILLIAMS 1924, Nr. 51.

202 SEGALL 1938, Nr. 138 Taf. 35; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 50, 12 = KAT. FRANKFURT 1999, Nr. 10; DAVIDSON – OLIVER 1984, Nr. 83.

Ohringe mit Pyramidenanhänger und einem quer geriefeltem Zylinder, der Ring und Pyramide verbindet, werden in das 2.–3. Jh. v. Chr. datiert²⁰³ wie ein Paar mit beweglichem Pyramidenanhänger²⁰⁴. Auf zwei Mumienporträten aus Antinoopolis werden die dargestellten Schmuckstücke als Traubenohrringe gedeutet²⁰⁵. Zu fragen bleibt, ob die Ohringe nicht in die Gruppe der ›nabatäischen‹ Arbeiten einbezogen werden können und eine ägyptische Form kopieren. Allerdings lassen die überwiegend ägyptischen Parallelen und die Randlage von Qasrawet im nabatäischen Reich keine eindeutige Zuordnung zu, wenngleich die historische Überlieferung auf eine nabatäische Bevölkerung hinweist²⁰⁶.

77 Ein Ohring mit Traubenanhänger (Abb. 25)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 2²⁰⁷.
L. 2,2 cm; Br. 1,8 cm.

Ein schlauchförmiger Reif, dessen Enden zu Runddraht geformt wurden und einen Schlingenverschluss bilden. In der Mitte unten hängt ein starrer traubenförmiger Anhänger aus fünf Hohlkugeln. Die Goldfolie hat zahlreiche Risse und Löcher.

Traubenanhänger waren ein beliebtes Verzierungselement bei Ohringen in Form von starren (Abb. 14–15) und beweglichen Anhängern²⁰⁸.



Abb. 25

78 Ein Paar Ohringe (Abb. 26)

FO: Mampsis, Grab Nr. 115; Inv. 2025²⁰⁹.
Dm. 1,1 cm; Gewicht 0,55 g und 0,56 g.

Ein Paar schlauchförmiger Ohringe mit Schlingenverschluss und einer vertikalen Kerbe in der Mitte des Reifs. Die Nahtstelle des modellierten Blechs ist an der inneren Ringseite sichtbar. Die Ohringe wurden mit einem weiteren, als Nasenring identifizierten Schmuckstück und einem silbernen Armreif (Nr. 129) gefunden (Abb. 33).

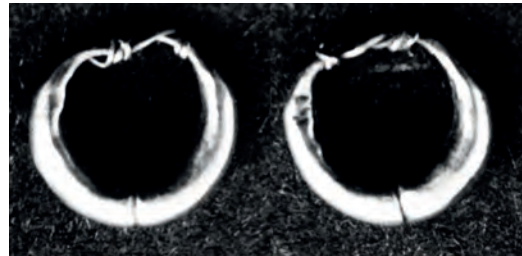


Abb. 26

79 Ein Paar Ohringe (Abb. 27)

FO: Mampsis, Grab Nr. 112; Inv. 2038.
Dm. 1,3 cm; Gewicht 0,6 g und 0,62 g.

Ein Paar schlauchförmiger Ohringe, die Nahtstelle des modellierten Blechs verläuft an der äußeren Ringseite. Ein Ohring hat einen Schlingenverschluss, bei dem anderen sind die Ringenden kurz und bilden zwei ineinander gelegte Haken. Außer diesem einfachen Paar

203 GREIFENHAGEN 1970, Taf. 23; 9. 14–15.

204 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 87.

205 KAT. FRANKFURT 1999, Nr. 189–190.

206 TSAFRIR 1982; ROKÉAH 1983; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, 162*; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, 183.

207 OREN – NETZER 1977, Titelblatt; OREN 1980, Abb. 27; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002, Abb. 3; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 10; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 5.

208 Siehe TSAFERIS 1969, 9*, Taf. 17, 7 für eine Bestattung im westlichen Galiläa, ca. 225–350 n. Chr.

209 ROSENTHAL 1970, Abb. 17c.

trug die Verstorbene ein Paar Scheibenohrringe mit Granulationsdekor (**Abb. 9**).

80 Ein Paar Ohrringe

FO: Petra, Schachtgrab 1 am Westhang von Khubtha²¹⁰.

Die Ohrringe aus Grab 1 entsprechen den Paaren **Abb. 26–28**. Der Schlingenverschluss ist besonders gut ausgeführt. Die Drahtenden wurden dreimal bzw. zweimal sorgfältig um die doppelten Drahtenden gewunden. Beim Übergang des Reifs zum Draht wurde die Folie nicht sonderlich geglättet, so dass auffällige Falten vorhanden sind. Neben dem Schädel lagen außerdem sechs Bronzeglöckchen und eine Silberdrachme Obodas III. (30–9 v. Chr.)²¹¹. Bei einer Nachgrabung wurden in anderen Loculi weitere Bronzeglocken und eine Münze von Aretas IV. aus dem Jahr 18 n. Chr. gefunden, vgl. die Ausführungen unter Nr. 135.



Abb. 27

81 Vier Ohrringe a–d (Abb. 28)

FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung²¹².
Maße: a. Dm. 1,0 cm; b. Dm. 0,9 cm; c. H. 1,0 cm; d. H. 1,1 cm.

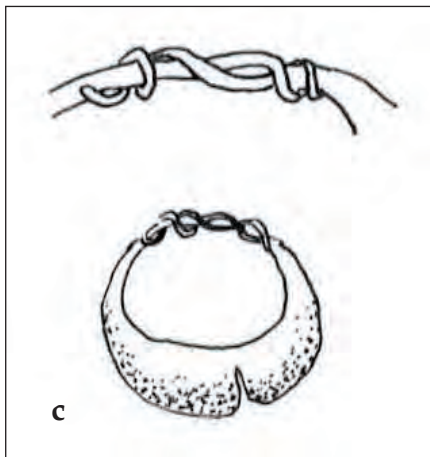


Abb. 28

Bei den vier Ohrringen lassen sich zwei Paare größenmäßig verbinden. Da aber keine Gewissheit besteht, dass sie Paare bilden, wird jedes Exemplar einzeln besprochen.

a. Runder, gleichmäßig geformter Schlauch mit Schlingenverschluss, keine Kerbe. Die Drahtenden kreuzen sich und sind ein jedes eineinhalbmal um das andere gewunden.

b. Ähnliche Form, aber weniger regelmäßig. In der Mitte des Reifs verläuft eine vertikale Kerbe. Die beiden Drahtenden liegen 1mm übereinander.

210 ZAYADINE 1974, Taf. 64, 2; ZAYADINE 1986, Abb. 58.

211 ZAYADINE 1986, 251.

212 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 160a.

c. Dieser Ohrring verdeutlicht die Beziehung zwischen schlauchförmigen und kahnförmigen Varianten: je breiter der Schlauch, desto ovaler der Umriss. Das Exemplar ist über einen Sandkern geformt. Die Nahtstelle der Goldfolie verläuft an der äußeren Ringseite. Auf der Rückseite, also der Innenseite, ist die Folie nicht geglättet. In der Mitte des Reifs verläuft eine vertikale Kerbe. Der Ohrring ist mit einem Schlingenverschluss geschlossen.

d. Wie c, im Unterschied dazu liegen die beiden Drahtenden etwa 1 mm übereinander.

82 Ein Paar Ohrringe (Abb. 29. 53)

FO: Mampsis, Grab Nr. 100; Inv. 2036²¹³.
Dm. 1,2 cm; Gewicht 0,7 g. und 0,72 g.

Zwei Ohrringe aus einem runden, gleichmäßig geformten Schlauch, der sich an beiden Enden verjüngt. Die Enden sind nicht sorgfältig geglättet und splintern. Einer der Ohrringe hat leicht überlappende Enden. In der Mitte des Reifs verläuft eine vertikale Kerbe. Das Paar wurde im Holzarg des Grabes zusammen mit dem Scheibenohrring mit der Darstellung der Aphrodite (Abb. 8), einem Fisch-Anhänger (Abb. 39 Nr. 108) und einem trajanischen Dinar (Abb. 54) gefunden.



Abb. 29

83 Ein Paar Ohrringe

FO: Petra, Wadi Farasa, Grab Nr. 5, unterste Bestattung²¹⁴.
Gewicht je 3 g.

Die Ohrringe mit überlappenden Enden sind aus einem runden, gleichmäßigen Schlauch geformt. In der Mitte des Reifs verlaufen zwei vertikale Kerben. Die Bestattung wird in das frühe 2. Jh. n. Chr. datiert. Sie gehört zu einer Gruppe von 15 in den Felsen geschlagenen Gräbern eines Friedhofs in der westlichen Ecke des Trikliniums des Soldatengrabes, von denen 11 freigelegt werden konnten, während vier später ausgeraubt wurden²¹⁵.

Während durch die Datierung der schlauchförmigen Ohrringe aus nabatäischen Gräbern anhand der Münzen und Tonsiegel²¹⁶ sowie der Keramik der kultischen Totenmahle²¹⁷ sich ein Zeitraum in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. ergibt, ist die Form zeitlos und ohne Fundzusammenhang kaum chronologisch einzuordnen. In Grab Nr. 5 des Friedhofs im Wadi Farasa weisen die Keramik auf eine Bestattung im frühen 2. Jh. n. Chr. hin²¹⁸. Ein weiteres Paar Ohrringe wie Abb. 27 wurde einer Bestattung in einem Grabkomplex in der Nordstadt beigegeben, der über mehrere Generationen etwa 200 Jahre genutzt und im späten 1. oder frühen 2. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde²¹⁹. Auch in anderen Regionen war die zeitlose und

213 ROSENTHAL 1970, Abb. 18d; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 7.

214 SCHMID ET AL. 2008, 142. 159 Abb. 20.

215 SCHMID ET AL. 2008, 136. 141.

216 NEGEV 1969.

217 NEGEV – SIVAN 1977.

218 SCHMID ET AL. 2008, 142.

219 Perry – Walker 2018, 132 Abb. 7, 2091–2092.

häufige Form beliebt, so dass nur einige wenige datierte Parallelen aus den Regionen im Umkreis des nabatäischen Kerngebietes genannt werden. Ferner ist die Unterscheidung zwischen den schlauchförmigen, aus Goldblech gefertigten Ohringen und den aus Runddraht bestehenden Bügeln in den Publikationen nicht immer einwandfrei feststellbar. Schlauchförmige Ohringe sind häufige Beigaben in den kaiserzeitlichen Gräbern Zyperns, wobei nicht der Schlingenverschluss, sondern Haken und Öse gebräuchlich waren²²⁰. Aus dem ptolemäischen Ägypten stammt ein Marmorkopf aus Tanis, heute im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, bei dem die Ohrläppchen durchbohrt wurden. In einem hängt ein goldener schlauchförmiger Ohring, welcher zum Original gehören soll²²¹. Die Sitte lässt sich seit der 18. Dynastie nachweisen und ist vermutlich die Folge der Heiratspolitik mit westasiatischen Kleinstaaten; einer der ersten könnte Thutmosis IV. (1400–1390 v. Chr.) gewesen sein, dessen Mumie durchbohrte Ohrläppchen hat²²². In Petra wurde das Fragment eines Gipsmodells entdeckt, welches die linke Gesichtshälfte eines weiblichen Kopfes mit durchbohrtem Ohrläppchen und schlauchförmigem Ohring zeigt und von den Ausgräbern als Porträt der Gattin Obodas III. gedeutet wird²²³. Diese Zuordnung ist nicht haltbar; wahrscheinlicher ist die Darstellung eines Frauenkopfes²²⁴.

Herstellungsweise und Form, besonders der Schlingenverschluss, verbinden die schlauchförmigen mit den kahnförmigen Ohringen (**Abb. 22–23**). Die Exemplare aus nabatäischen Ortslagen sind mehrheitlich ohne Verzierung, Ausnahmen sind die Ohringe aus Qasrawet, das Paar mit dem Pyramidenanhänger (**Abb. 24**) und der Einzelohrning mit Traubenanhänger (**Abb. 25**), sowie ein Ohring mit beweglichem Karneolanhänger in Kastenfassung aus Gerasa²²⁵. Einige schlauchförmige Ohringe haben einen beweglichen Anhänger mit einer Perle, die häufig verloren wurde bzw. zerbrach²²⁶. Bei den Vergleichsstücken fällt auf, dass diese in der Mehrzahl einen schlanken Körper haben und kreisförmig sind, während die nabatäischen Beispiele fülliger sind. Diese Unterschiede dürfen als Hinweis auf regionale Goldschmiede gewertet werden.

84 Ein Ohring aus dem Schatzfund von Eleutheropolis-Beth Guvrin.

2. Jh. n. Chr. Mit einem Verschluss aus Haken und Öse und einem Anhänger mit Perle²²⁷.

85 Bestattungen aus römischer Zeit in Jerusalem.

Von besonderem Interesse ist eine Bestattung aus dem frühen 3. Jh. n. Chr., die nicht später als 240 erfolgt ist. In einem Grab wurde ein Paar Ohringe mit Schlingenverschluss und einem Anhänger mit Perle gefunden, ein anderes Grab enthielt ein zweites Paar Ohringe. Da es sich in beiden Fällen um männliche Bestattungen handelt und im Orient zur römischen Zeit nur Frauen Ohringe trugen, schließt der Ausgräber auf römische Legionäre, deren Frauen ihre Ohringe als Teil eines Bestattungsrituals neben den Köpfen der Toten niederlegten²²⁸. Ebenso aus dem frühen dritten Jahrhundert stammt die Bestattung einer 20-25jährigen Frau, die mit zwei Paar Ohringen zur letzten Ruhe gebettet wurde: schlauchförmige mit einem Verschluss aus Haken und Öse und einer Schlaufe zur Befestigung einer Perle sowie verzierte

220 PIERIDES 1971, Taf. 32, 7; CHAVANE 1975, Nr. 409.

221 KYRIELEIS 1975, Nr. M 14 und Taf. 106, 1–2; weitere Beispiele für durchbohrte Ohrläppchen J 6. L 1. L 7. M 15.

222 SETTGAST 1980, 90.

223 MURRAY – ELLIS 1940, Taf. 39.

224 HÜBNER – WEBER 1997, 112 und Abb. 122.

225 NAGHAWI 1989, Fig. 7, 1, G 417.

226 ZOUHDI 1963, Taf. 13, 1 rechts unten.

227 SVORONOS 1907, Taf. 7, 10; TOURATSOGLU 2004, Abb. 18.

228 GATH – RAHMANI 1977, Taf. 28E.

Ohringe aus einer Scheibe und einem Quersteg in Durchbruchtechnik mit drei beweglichen Anhängern²²⁹. In diesem Grab findet sich die dem nabatäischen Brauch entsprechende Ausstattung mit zwei Paar Ohrringen.

86 Ohrringe aus Pella.

Ostfriedhof, Grab 8, Bestattung 2, aus dem 3. Jh.

Ein Paar mit Füllmasse und Schlingenverschluss und ein Einzelstück mit Verschluss aus Haken und Öse²³⁰.

87 Aus einem Familiengrab in es-Salt.

3. und frühes 4. Jh. Wohl zwei Paare, die mit Haken und Öse geschlossen werden. Andere Ohrringe sind vom unter Nr. 85 genannten Typus aus Scheibe und Quersteg mit Anhängern²³¹.

88 Ein Paar Ohrringe aus dem Hypogäum von Debaʿal, südöstlich von Tyros.

2. und 3. Jh. Der abgebildete Ohrring ist ohne Verschluss wie das Paar der **Abb. 29** aus Mampsis²³².

Zu dem traubenförmigen Anhänger aus Kügelchen (**Abb. 25**) lassen sich mehrere Beispiele aus Grabungen anführen, die hier genannten Exemplare haben einen seitlichen Verschluss aus Haken und Öse.

89 Ein Ohrring mit einer Traube aus wohl fünf Hohlkugeln aus es-Salt²³³.

90 Ein Ohrring aus el-Bassa, nordöstlich von Akko, mit einer großen Traube²³⁴.

Die einfachen schlauchförmigen Ohrringe aus nabatäischen Ortslagen haben außer dem Schlingenverschluss und der mehrfach vorhandenen vertikalen Kerbe keine spezifischen Merkmale. Gehen wir davon aus, dass einheimische Goldschmiede komplizierte Formen von Goldschmuck hergestellt haben, so dürften auch die schlichten Formen aus ihren Werkstätten stammen. Gerade bei diesen ist allerdings eine zeitliche und geographische Einordnung ohne Fundzusammenhang nicht gegeben. Daher wurden als Parallelen nur Exemplare aus archäologischen Grabungen herangezogen.

2.2 Nasenringe

In ihrer Form sind Nasenringe den schlauchförmigen Ohrringen ähnlich; allein durch den archäologischen Befund kann ihre Verwendung sicher bestimmt werden. In Grab 119 der Nekropole von Mampsis war dies eindeutig (**Abb. 54**): zwei Paar Ohrringe und ein Nasenring konnten in situ freigelegt werden, erstere am Kopf der Toten im Sand, der Nasenring in den Knochenresten des eingefallenen Schädels. In einem Friedhof aus dem 2. Jh. n. Chr. in Geshar Haziv in Galiläa wurde bei der Freilegung des Schädels eines oder einer Jugendlichen ein Nasenring zusammen mit einem Paar Ohrringe und einem silbernen Armreif gefunden²³⁵. Nicht eindeutig zu bestimmen ist die ethnisch-religiöse Zuordnung der Bestatteten. Ohrringe und Armreif weisen auf ein Mädchen hin. In Schriftquellen aus der römischen und frühbyzantinischen Zeit werden Nasenringe unter den Schmuckstücken aufgezählt, die

229 RAHMANI 1960, Taf. 20F. 21D.

230 SMITH 1973, Taf. 78, 484. 314.

231 HADIDI 1979, Taf. 55 unten.

232 HAJJAR 1965, Taf. 18.F 420.

233 HADIDI 1979, Taf. 55 unten.

234 ILIFFE 1934, Taf. 24, 8.

235 MAZAR 1994, 80 Abb. 8.



eine jüdische Frau am Schabbat nicht tragen darf (*Shabbat 6, 1*)²³⁶. In der Übersetzung lautet die Textstelle: »...Des weiteren (darf sie am Schabbat) nicht (ausgehen) mit einer ›goldenen Stadt‹²³⁷, nicht mit einer Halskette, nicht mit Nasenringen, auch nicht mit einem Ring, auf dem kein Siegel ist, nicht mit einer Nadel ohne Öhr; ...«.

91 Nasenring mit Kugelreihe und Anhänger (Abb. 30)

FO: Mamfisis, Grab Nr. 119; Inv. 2033²³⁸.
L. 2,4 cm; Br. 1,7 cm; Gewicht 0,78 g.

Der Nasenring besteht aus einem sich an beiden Enden verjüngenden Runddraht, der in Haken und Öse endet. Am Mittelteil sitzt ein starrer Anhänger. Zu beiden Seiten am Ring sind sechs bzw. fünf Hohlkugeln angeschweißt. Der Anhänger ist aus drei Elementen gearbeitet, deren Nahtstellen deutlich sichtbar bleiben: einer größeren Hohlkugel, einem aus Goldblech geformten Zylinder und einer kleineren Kugel als Abschluss. Die größere Kugel ist mit Granulationsgruppen aus drei bis fünf Kügelchen besetzt, auf der kleineren Kugel sitzen Türmchen aus je drei Kügelchen. Während das Stück in der Vergrößerung etwas uneinheitlich scheint, wirkt es in natürlicher Größe durchaus fein. Mit dem Nasenring wurden das Paar kragenförmiger Ohringe mit Granulationsauflage (**Abb. 2. 54**) und das Paar kahnförmiger Ohringe (**Abb. 22. 54**) gefunden.



Abb. 30

92 Nasenring mit Kugelreihe und Anhänger (Abb. 31)

FO: Oboda, aus dem Abfallhaufen der nabatäischen Siedlung;
Inv. 2033²³⁹.
L. ca. 2,7 cm (ursprüngliche), 3,3 cm (jetzige); Br. 2,1 cm; Gewicht 1,69 g.

Der Nasenring besteht aus einem sich an beiden Enden verjüngenden Runddraht, der in Haken und Öse endet (das Ende mit dem Haken ist abgebrochen). Am Mittelteil sitzt ein starrer Anhänger. Zu beiden Seiten am Ring sind sechs Hohlkugeln angeschweißt, die mit Rosetten aus je sieben Kügelchen (einmal sechs) verziert sind. Ursprünglich hatte jede Kugel wohl zwei Rosetten: eine an der äußeren Kante und eine zweite auf der Schauseite der Kugel, heute fehlen einige. Der Anhänger ist in vier Teilen gearbeitet: einer größeren Hohlkugel mit Granulationsgruppen, einem schmalen Zylinder aus Goldblech und einer kleineren Kugel, an der als Abschluss eine Spitze aus Kügelchen sitzt.



Abb. 31

93 Nasenring mit Hohlkugeln (Abb. 32)

FO: angeblich Petra, in einer europäischen Privatsammlung²⁴⁰.
L. 2,4 cm; Br. 1,9 cm.

236 HÜTTENMEISTER 2004, 170.

237 Der Begriff ›goldene Stadt‹ ist auf ein Diadem in Form einer Stadtsilhouette zu beziehen, vgl. *Shabbat 7d, 64*; HÜTTENMEISTER 2004, 177.

238 ROSENTHAL 1970, Abb. 18g; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 5.

239 ROSENTHAL 1974, Taf. 16D; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 16.

240 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 162.



Abb. 32

Der Nasenring besteht aus einem kreisförmig gebogenen Runddraht, der in Haken und Öse endet. Am Mittelteil sitzt eine Traube aus sieben Kugeln, seitlich an der unteren Hälfte des Rings sind vier (auf der Verschlussseite) bzw. fünf Hohlkugeln angefügt.

Die drei Exemplare bilden eine einheitliche Gruppe, so dass auch bei den beiden Exemplaren, die nicht in situ in einer Bestattung ans Licht kamen, die Verwendung als Nasenringe anzunehmen ist. In den Dekorationsmitteln knüpfen sie an die mit Kugeln und Granulation verzierten Ohringe an. So lassen sich Details wie Reihen aus Hohlkugeln, aufgesetzte Granulationsgruppen und -türmchen sowie Rosetten aus sieben Kügelchen bei anderen Schmuckstücken nachweisen. Die stilistische und chronologische Zuordnung ergibt sich aus den Funden der Nekropole von Mampsis. Bei dem Exemplar aus dem Abfallhaufen von Oboda bietet die Zerstörung der nabatäischen Siedlung um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. einen terminus ante quem. Allerdings sind auch spätere Räumungs- und Zerstörungsaktionen nicht auszuschließen. Die auf dem Abfallhaufen deponierten Funde wiesen Brandspuren auf und bestanden aus bemalter und unbemalter nabatäischer Keramik, Münzen, Glasfragmenten, Perlen, Werkzeugen aus Knochen und Resten von Tierknochen.

Aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen gibt es Hinweise auf die Sitte, Nasenringe zu tragen. Im archäologischen Befund ist ihre Identifikation nur selten möglich, da sie ohne gesicherten Fundzusammenhang nicht von Ohringen zu unterscheiden sind. Zwar bieten sich formal und stilistisch verwandte Einzelstücke als Vergleich an, jedoch haben sie geringe Beweiskraft: Einzelne Ohringe wurden häufiger gefunden, und es ist davon auszugehen, dass das Gegenstück verloren oder zerbrochen wurde. Ein schlauchförmiger Reif aus einem Grabfund von Salamis, durch eine Münze Philipp des Arabers nicht vor der zweiten Hälfte des 3. Jhs. anzusetzen, wird als Ohring – und nicht als Nasenring – definiert, obgleich der Sarkophag ein Paar verzierter Ohringe in Durchbruchtechnik und zwei Fingerringe enthielt; schließlich sei das Tragen eines Ohrings bis heute in einigen mediterranen Ländern Sitte²⁴¹. Die Sitte bei jüdischen Frauen in römischer und frühbyzantinischer Zeit, einen Nasenring (*nesem*) zu tragen, wurde bereits erwähnt. Ein Nasenring wird unter den Funden aus Nimrud aus dem 9.–7. Jh. v. Chr. vermutet²⁴². Auf einer phönizischen Maske ist ein Nasenring erhalten²⁴³. Die Formen des von Beduinen getragenen Nasenringes (*shaf, khizama*) erinnern an römische

241 CHAVANE 1975, 140 Nr. 409.

242 CURTIS – MAXWELL-HYSLOP 1971, Taf. 31a.

243 STERN 1976, Abb. 4.

und frühbyzantinische Arbeiten²⁴⁴. Für das Nachleben antiken Brauchtums bis in die heutige Zeit sei auf die Daumenringe aus meroitischen Gräbern verwiesen, die noch heute im Sudan getragen werden²⁴⁵.

Die Dekorationselemente der Nasenringe lassen sich denen der im Bereich Syrien, Palästina und Arabien vertretenen Ohrgehänge verbinden. Aus diesem Raum gibt es mehrere Schmuckstücke, die im Aufbau verwandt, aber reicher in der Verzierung sind. Allen Exemplaren gemeinsam ist eine große, mit feinem Dekor in Granulations- und Filigranmustern bedeckte, unbewegliche Kugel. Zu beiden Seiten dieses Anhängers sind kleinere Hohlkugeln angebracht. Der Verschluss aus Haken und Öse befindet sich seitlich am Ende der Kugelreihe wie bei den Nasenringen der **Abb. 30–32**.

94–95 Zwei Beispiele im Nationalmuseum von Damaskus²⁴⁶.

Aus Qarahta, 15 km südöstlich von Damaskus.

Da die beiden Schmuckstücke unterschiedlich verziert sind, bilden sie nach meiner Ansicht kein Paar. Ein Exemplar ist mit granulierten Dreiecken verziert und hat als Abschluss eine Traube aus vier Hohlkugeln. Die Dreiecke erinnern an die der kragenförmigen Ohringe der **Abb. 2**. Das zweite Exemplar mit der Aufteilung in Zonen und dem Muster aus Drahtschlaufen steht dem Ohring mit Keulenanhängen (**Abb. 10**) nahe.

96–97 Zwei Beispiele im Nationalmuseum von Damaskus.

Angeblich aus einer Nekropole in der Nähe von Homs²⁴⁷, Dm. des Rings: 2,5 cm.

Das Aufbauprinzip ist gleich, die Details sind unterschiedlich, auch hier sind die beiden Stücke nicht identisch. Hervorzuheben sind die Granulationstümpchen auf den seitlichen Hohlkugeln und auf denen unterhalb der Anhängerkugel.

98–99 Zwei ähnliche Stücke im Nationalmuseum von Damaskus²⁴⁸.

100 Ein Exemplar der Sammlung Gans.

In der Antikenabteilung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin²⁴⁹. L. 3,4 cm.

Auffällig ist die sehr reiche Verzierung. Um den Ring drei parallele Kugelreihen mit je drei Kügelchen, in der Mitte eine große Hohlkugel mit Drahtdekor und als Abschluss eine Traube aus fünf Hohlkugeln mit Granulation. »Wahrscheinlich aus einer Werkstatt des östlichen Mittelmeerraumes«²⁵⁰.

Trotz der nicht eindeutigen Fundumstände ist meiner Ansicht nach nicht an der Bestimmung und Verwendung dieser Vergleichsstücke als Nasenringe zu zweifeln. Größenmäßig fällt das unter Nr. 100 genannte Beispiel aus der Gruppe heraus; mit einer Länge von 3,4 cm ist es einen Zentimeter größer als die Nasenringe **Abb. 30. 32** und einen halben Zentimeter als das Exemplar **Abb. 31**. Beim Anbringen im oberen Nasenflügelabschnitt reicht ein 3,4 cm langer Ring bis zur Oberlippe. Diese Maßverhältnisse entsprechen den von den

244 ROSS 1978, 34–35; STILLMAN 1979, 103; KORSCHING 1980, Abb. 64; RAJAB 1989, Taf. 104.

245 KRONENBERG 1962, 336–337.

246 ZOUHDI 1971, Nr. 7.

247 EL-CHEHADEH 1972, Nr. 2.

248 ZOUHDI 1963, Taf. 13, 3 oben rechts und links.

249 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 52, 7.

250 GREIFENHAGEN 1975, 67.



Abb. 33



Abb. 34

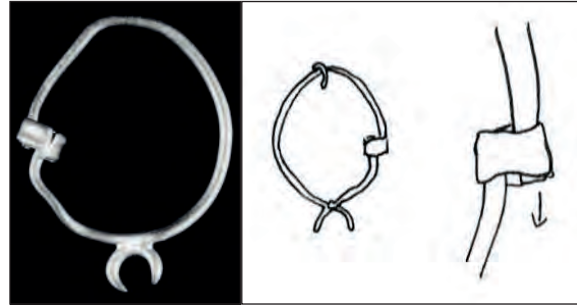


Abb. 35

Beduinen im Negev getragenen Nasenringen²⁵¹. Die Herkunft der Nasenringe aus Syrien und Arabien und die Tatsache, dass außerhalb dieser Gebiete bislang keine Parallelen gefunden wurden, sprechen für die Lokalisierung der Werkstätten in diesen Regionen; die Schwierigkeit liegt in der Trennung von ›syrisch‹ und ›nabatäisch‹. Möglich scheint eine Trennung in die reich verzierte syrische Gruppe und eine lokale nabatäische Gruppe mit schlichten Formen.

2.3 Nasen- oder Ohrringe

101 Nasenring (Abb. 33)

FO: Mampsis, Grab Nr. 115; Inv. 2026²⁵².
L. 1,5 cm; Br. 1,3 cm.

An einem kreisförmigen, in Haken und Öse endenden Runddraht sitzt eine zylinderförmige Goldperle, die aus zwei schmalen Goldblechen und einer Reihe aus sechs Kügelchen in der Mitte besteht. Da das Exemplar mit einem Paar schlauchförmiger Ohrringe (Abb. 25) gefunden wurde, halte ich es für einen Nasenring. Eine Parallele im Nationalmuseum von Damaskus unterscheidet sich dadurch, dass der Verschluss genau über der Kugelreihe angebracht ist²⁵³.

102 Nasenring (Abb. 34)

FO: Mampsis, Grab Nr. 110; Inv. 2054.
L. 1,9 cm; Br. 1,5 cm.
Unveröffentlicht.

An einem ovalen, in Haken und Öse endenden Runddraht sitzt eine Perle aus Glaspaste, die von zwei Goldkappen seitlich gehalten wird. Auf der Perle in der Mitte ein Goldkügelchen.

103 Nasenring (Abb. 35)

FO: angeblich Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung.
L. 1,3 cm.
Unveröffentlicht.

An einem fast kreisförmig gebogenen Runddraht ist unten in der Mitte eine Lunula angeschweißt. Die beiden Drahtenden greifen übereinander und werden in einem schmalen Goldblechstreifen zusammengehalten. Lunulae sind an Ohrringen²⁵⁴ und an Halsketten (Abb. 37) vertreten.

251 KORSCHING 1980, Abb. 64 mit einem Durchmesser von 3 bzw. 3,5 cm.

252 ROSENTHAL 1970, Abb. 18 f.

253 ZOUHDI 1963, Taf. 13, 1 unten links.

254 POLLAK 1903, Nr. 233; MARSHALL 1911, Nr. 2648–2650; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 50, 1.

Von ihrer Größe her könnte es sich bei den Exemplaren um Nasenringe für Kinder handeln, allerdings lassen sie sich mit Sicherheit nur im Fundzusammenhang und bei ungestörten Gräbern identifizieren.

Anhänger eines Ohrnings oder einer Kette

104 Frosch-Anhänger aus Fayence (**Abb. 36**)

FO: Oboda, Aufgang zur nabatäischen Akropolis; Inv. 3007²⁵⁵.
L. 1,1 cm; Br. 0,7 cm.

Der plastisch geformte Körper des Frosches ist der Länge nach durchbohrt. Ein Ohring aus dem Kunsthandel besteht aus einem Ring und einem beweglichen Anhänger aus Golddraht, auf den ein Frosch mit dem Kopf nach unten aufgezogen wurde²⁵⁶.



Abb. 36

Drei weitere Frösche aus Fayence sind zu nennen: im Zabda-Grab von Palmyra war der zusammen mit Perlen gefundene Frosch vermutlich Anhänger einer Halskette²⁵⁷, ein Einzelfund ist der Frosch aus dem Hypogäum von Deba'al²⁵⁸ und ein dritter war unter den 32, meist auf die Brust gelegten Amulette einer Mumie aus ptolemäischer Zeit²⁵⁹. An einigen Schmuckstücken ist der Frosch Verzierungselement. Ein Goldblech, in das von der Rückseite her die Darstellung eines Frosches getrieben wurde, diente als

Kettenschieber und wird in das 2.–1. Jh. v. Chr. datiert²⁶⁰. Ein Goldanhänger mit einem Frosch aus Bergkristall in der Antikensammlung in Berlin wurde in Südrussland erworben und wird in das 1. Jh. n. Chr. datiert²⁶¹. In der Antike wurde der Frosch als Apotropaion betrachtet und gern als Grabbeigabe eingesetzt²⁶². Hingegen betonen P. H. K. Gray und D. Slow, dass eine Deutung als Amulett nicht gesichert sei, dennoch erwägen sie einen Zusammenhang mit dem Glauben an die Auferstehung²⁶³. Diese Interpretation ist christlich; in Ägypten war der Frosch seit frühen Zeiten ein Symbol der Schöpfung, der Fruchtbarkeit und der Geburt²⁶⁴. Zu dem Fund in Palmyra meinte M. A. R. Colledge²⁶⁵, der Frosch sei ein westliches Motiv. Wahrscheinlicher ist, dass die Palmyrener wie die Nabatäer den Frosch durch Kontakte zu den Ägyptern übernommen haben.

105. Ein Skorpion aus Goldblech (**Abb. 37**)

FO: Petra, Grab Nr. 813, Loculus 6²⁶⁶.

255 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 25.

256 NAUMANN 1980, Nr. 73, Gesamtlänge 4 cm.

257 COLLEDGE 1976, Abb. 134.

258 HAJJAR 1965, Taf. 18.F 397a.

259 GRAY – SLOW 1968, 52. 55 Taf. 79; HÜTTNER 1995, 79–80.

260 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 19.

261 PLATZ-HORSTER 2001, Nr. 51.

262 LULLIES 1960.

263 GRAY – SLOW 1968, 52.

264 Siehe die Übersicht bei HIRSCHFELD – PELEG 2006, 205–206.

265 COLLEDGE 1976, 222.

266 ZAYADINE 1974, Taf. 67, 1; ZAYADINE 1986, Abb. 24; BOCKISCH 1991, Abb. 8; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 159.

Ein plastisch gearbeiteter Skorpion, der der Länge nach durchbohrt ist und an einem dünnen Draht aufgezogen werden konnte. Der Schwanz ist abgebrochen. Er entspricht in seiner Größe dem Fayence-Frosch von Oboda (**Abb. 36**) und könnte wie dieser an einem Ohrring getragen worden sein.

Der Skorpion kann sowohl als Tierkreiszeichen wie als Apotropaion gedeutet werden (vgl. Kapitel 3.3).

In den Vorberichten zu den Kleinfunden, aber auch zu dem epigraphischen Material des in der Antike geplünderten Grabes sind die Angaben teilweise widersprüchlich. F. Zayadine ordnete die im Jahre 1896 entdeckte Inschrift des Uneischu der Grabanlage zu, schrieb den Namen einem Minister der Königin Schaqilat II. zu, die von 70–75 n. Chr. Regentin für ihren Sohn Rabel II. war, und deutete die Anlage als Teil der königlichen Gräber²⁶⁷. Weder die Zuordnung noch die Datierung sind haltbar; die Goldfunde weisen auf eine wohlhabende und damit auch vermutlich einflussreiche Familie hin²⁶⁸. Eine Münze in schlechtem Erhaltungszustand aus der Füllschicht des Hofes, ursprünglich als Malichus II. und Schaqilat II. zugehörig gelesen²⁶⁹, ist eine Prägung von Rabel II. aus den Jahren 101 / 102²⁷⁰.



Abb. 37

2.5 Anhänger von Halsketten

Im Verhältnis zu der Zahl der Ohrgehänge wurden bislang relativ wenige Kettenanhänger in nabatäischen Gräbern gefunden. Die zahlreichen Sets an Goldschmuck²⁷¹ sowie die palmyrenischen Grabreliefs und ägyptischen Mumienporträts belegen die außerordentliche Beliebtheit von Halsketten in der griechisch-römischen Goldschmiedekunst²⁷². Für das augenscheinliche Fehlen dieser Schmuckgruppe bei den Nabatäern lassen sich zwei Erklärungen anführen. Es ist möglich, dass die Verstorbenen mit den Schmuckstücken zur letzten Ruhe gebettet wurden, die sie – wie die Ohrringe belegen – stets am Körper trugen, während Halsketten abgenommen und weitervererbt wurden. Die andere Möglichkeit ist, dass sie Halsketten mit Anhängern von apotropäischer Bedeutung nur vereinzelt trugen. Da die wenigen Kettenanhänger als Amulette gedeutet werden können, scheint diese Deutung wahrscheinlich.

106 Anhänger mit Darstellung der Aphrodite (**Abb. 38**)

FO: Oboda, Streufund²⁷³.
L. ca. 3 cm.

Der Anhänger besteht aus einer längsrechteckigen Scheibe aus Goldfolie, die seitlich in der Mitte in der Mitte schmaler ist, und einer breiten, quer geriffelten Öse. Das Blech trägt die Darstellung der Aphrodite Anadyomene. Die Göttin hält ihre gelösten Haare, die Arme erhoben, ihr Unterkörper ist in ein Gewand eingehüllt. Das Thema ziert den Scheibenohrring

267 ZAYADINE 1979, 192.

268 BOCKISCH 1991, 97.

269 ZAYADINE 1979, 192 Taf. 91, 3.

270 WENNING 1990, 147.

271 RUDOLPH 1995, Nr. 24–41, hellenistisch. Nr. 61–73, römisch.

272 MACKAY 1949; PARLASCA 1966; EL-CHEHADEH 1972, 57–62; DEPPERT-LIPPITZ 1987; BORG 1996, 167–169.

273 Der Fund wurde während der Grabung entwendet; die Höhe ist geschätzt nach der einzigen Vorlage bei NEGEV 1963, Abb. 9; alle anderen Reproduktionen sind Nachzeichnungen. PATRICH 1984, Abb. 3, 4; PATRICH 1990, Abb. 46c; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 18.

aus Mampsis (**Abb. 8**). Die Figur wurde anscheinend von der Rückseite in das Goldblech getrieben bzw. über einem Tonmodell mit Hochrelief geformt. Wie bei dem Gießen von Schmuck in Matrizen (**Abb. 7**) war damit eine serienmäßige Produktion möglich und kostbare Schmuckstücke konnten nachgeahmt und billiger gefertigt werden.

107–109 Drei Anhänger in Form von Fischen (**Abb. 39**)

FO: Mampsis, Friedhof²⁷⁴.

107 (Abb. 39a) Grab Nr. 121; Inv. 2030; L. 2,5 cm; Br. 1,7 cm.

108 (Abb. 39b, 53) Grab Nr. 100; Inv. 2037; L. 1,7 cm; Br. 1,0 cm.

109 (Abb. 39c) Grab Nr. 118; Inv. 2041; L. 2,4 cm; Br. 1,3 cm.

Die drei Anhänger wurden aus dünner Goldfolie in zwei Teilen über einen Triebkern gearbeitet. Die Schauseite, in der Seitenansicht verdeutlicht, ist stark gewölbt, während die Unterseite fast flach ist. Am vorderen Ende der Schauseite wurde das Blech hochgezogen, um die Schnauze des Tieres nachzubilden. Zwei der Anhänger haben in der Mitte des Oberteils ein Loch, durch das die Füllmasse sichtbar ist. Auf der Unterseite verläuft eine längs gerichtete Kerbe, die in der Mitte durch einen gewinkelten Einschnitt unterbrochen wird. Am hinteren Teil ist eine breite, geriffelte Hängeöse aus stärkerem Goldblech befestigt, die sichtbare Nahtstelle ist durch zwei Granulationskügelchen bzw. ein einziges sowie zusätzliches Kügelchen an der Öse.



Abb. 38



b



a

b

c

Abb. 39

Wie bei den kahn- und schlauchförmigen Ohrringen enthalten die Anhänger eine Füllmasse, die ihnen entweder Festigkeit verleihen sollte oder als Treibmasse diente²⁷⁵. Nicht richtig ist die Feststellung, die Anhänger seien im Gussverfahren gefertigt worden²⁷⁶. Bei einem blattförmigen Anhänger, angeblich aus einem römischen Grabfund in Jaffa, der mit

274 ROSENTHAL 1970, Abb. 18a-c; NEGEV 1971a, Taf. 26A; ROSENTHAL 1975; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002, Abb. 7; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 8.

275 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002.

276 ALTMAN 1979, 81.

3,46 cm etwas größer als die fischförmigen Anhänger ist, sollte eine weiße Masse dem dünnen Goldblech Festigkeit geben²⁷⁷.

108 Kettenanhänger in Form einer Lunula (Abb. 37)

FO: Petra, Grab Nr. 813, Loculus 6²⁷⁸.

Die kreisförmige, nach unten schmaler werdende Mondsichel wird an ihrer breitesten Stelle von einer Öse gehalten. An der Schauseite sitzen drei Kügelchen: eines unten an der Öse und zwei an den Enden der Mondhörner. Aus den Reproduktionen ist zu schließen, dass der Anhänger wie die kahn- und schlauchförmigen Ohrringe und die Nasenringe aus dünnem Goldblech gefertigt wurde.

Eine Lunula aus einem römischen Felsengrab in Gerasa wurde als Ohrring identifiziert²⁷⁹; allerdings ist die Öse untypisch für einen Ohrring, sondern weist das Exemplar als Anhänger aus²⁸⁰.

Da die Zahl der erhaltenen Lunulae relativ hoch ist und geographisch weit gefächert, werden nur einige wenige Beispiele angeführt:

109 Zwei Ketten aus dem Schatzfund von Delos, der um die Jahre 88–69 v. Chr. verborgen wurde²⁸¹.

110 Zwei Ketten aus dem Schatzfund von Beth Guvrin-Eleutheropolis, 2. Jh. n. Chr.²⁸².

111 Eine Mondsichel aus Ägypten²⁸³.

112 Ketten mit Anhängern aus dem Kunsthandel²⁸⁴.

113 Offene Mondsicheln²⁸⁵.

Das Motiv des halbmond- bzw. mondförmigen Kettenanhängers ist sehr alt. Die Lunula wurde entweder als allgemeines Apotropaion oder als Attribut von Gottheiten sowohl von Menschen als auch von Tieren getragen. Auf seine Bedeutung vom Neolithikum bis ins Mittelalter hat H. Wrede in einer umfassenden Materialsammlung hingewiesen²⁸⁶. In der Kaiserzeit war die Lunula ein charakteristisches Schmuckstück für Frauen und Kinder, das seinen Trägern Lebenserhaltung, Wachstum und Übelabwehr gewährleisten sollte²⁸⁷. Auf den ägyptischen Mumienporträts sind Lunulae nur bei Mädchen und Frauen nachgewiesen, Lunulae und Armreifen bei jungen Mädchen²⁸⁸. Die Bedeutung als Amulett soll auch auf der magischen Beziehung zwischen Frau und Mond beruhen; seit frühen Zeiten trugen Frauen Mondsicheln als Symbol und Stimulant der Fruchtbarkeit²⁸⁹. Die in Augst gefundenen

277 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 55.

278 ZAYADINE 1974, Taf. 67, 1; ZAYADINE 1986, Abb. 24; BOCKISCH 1991, Abb. 8; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 159.

279 NAGHAWI 1989, Abb. 7.1, 423.

280 Zum Vergleich GREIFENHAGEN 1975, Taf. 17, 3.

281 LÉVY 1965, Taf. 17, 2.

282 SVORONOS 1907, Taf. 7, 1–2; PFEILER 1970, 62; TOURATSOGLOU 2004, Abb. 2.

283 SCHREIBER 1894, Abb. 25; RUXER – KUBCZAK 1972, Taf. 40, 2.

284 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 43; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 42; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 17, 3; 21, 3.

285 GREIFENHAGEN 1970, Taf. 28, 33; HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 51; NAUMANN 1980, Nr. 24; RUDOLPH 1995, Nr. 81.

286 WREDE 1975.

287 WREDE 1975, 244–245.

288 BORG 1996, 168–169.

289 RIHA 1990, 73–74.



Exemplare sind aus Silber und Bronze und zeigen, dass die Amulette auch in weniger wohlhabenden Schichten verbreitet waren²⁹⁰.

Auf dem Relief im nabatäischen Tempel von Khirbet edh-Dharieh mit der Darstellung des Tierkreiszeichens Gemini sind zwei Lunulae am Panzer des rechten Zwilling angebracht²⁹¹. Als Attribut von astralen Gottheiten wurde die Lunula von diesen auf dem Kopf, hinter dem Rücken und unter der Büste getragen bzw. angeordnet. Als Beispiel wird ein Türsturz mit den Büsten dreier Gottheiten aus der Batanaea (dem Baschan) beschrieben, der von seinem archäologischen und bildlichen Kontext her schwer einzuordnen ist, jedoch Affinitäten zu nabatäischen Reliefs und Skulpturen zeigt²⁹². In der Mitte des Türsturzes befindet sich die Büste eines männlichen Gottes mit Kalathaos, rechts eine Göttin und links ein zweiter Gott. Die Göttin trägt eine Halskette mit Lunula, eine größere Sichel ziert ihr Kopfhaar, und ihr Oberkörper mit dem Gewand endet in einem Halbmond. Die männliche Gottheit trägt eine Strahlenkrone und einen Halbmond hinter dem Rücken. Die Götter werden als Hadad-Baal-Zeus, flankiert von Aphrodite und Hermes gedeutet; als seitliche Gottheiten lassen sich ebenso gut Artemis und Helios identifizieren. Die beiden aufgezeigten Deutungsfelder, das göttliche Attribut als Schutz- und Segenspender für die Menschen und die an das Amulett geknüpften allgemeinen apotropäischen Erwartungen, müssen sich nicht widersprechen, sondern sind Ausdruck der tief verwurzelten Vorsorge gegenüber der Übel- und Dämonenabwehr. Diese Zielsetzung gilt auch für die Bronzeglöckchen (**Abb. 52**).

114 Zehn Kettenanhänger (**Abb. 40**)

FO: Oboda, Streufund²⁹³.

Der längste Anhänger ist 2,3 cm lang, der verzierte 1,5 cm.

Die zehn kleinen tropfenförmigen Anhänger aus Goldfolie sind von unterschiedlicher Größe und wurden vermutlich an einer Halskette getragen. Neun von ihnen sind einheitlich gearbeitet: Ein Blech wurde zu einer Tüte gedreht und mit einer halbkugeligen Kappe verschlossen, an der eine breite Öse befestigt wurde. Die Verarbeitung ist keineswegs sorgfältig, Risse und Dellen sind dadurch zu erklären, dass die Anhänger keine Füllmasse wie die Fischanhänger aus Mampsis enthielten (**Abb. 39**). Das zehnte Exemplar – ein Einzelstück – ist mit einem tropfenförmigen Karneol in Kastenfassung mit einer Reihe Kügelchen verziert. Am unteren Ende sitzt eine Hohlkugel, die Nahtstelle ist mit einer Granulationsreihe kaschiert. Am oberen Ende ist die breite Hängeöse aufgesetzt, die Kappe fehlt hier. Bei sieben der Anhänger sind die Ösen geriffelt.



Abb. 40

Das Fehlen von Vergleichsstücken und die relativ einfache Fertigungstechnik sprechen für eine lokale Herstellung. Am nächsten steht dem Fund ein 2,5 cm langer Anhänger mit Karneol, Granulationskugel an der Spitze und einer breiten geriffelten Öse unbekannter

290 RIHA 1990, Nr. 717–719. 2947.

291 VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 2000, 1551 Abb. 17.

292 BEN-DOV 1974.

293 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 17.

Herkunft, der mit zwei scheibenförmigen Anhängern gefunden wurde, die wiederum stilistisch den Scheibenohrringen aus Mampsis (**Abb. 8–9**) verwandt sind²⁹⁴. Auf die gleiche Weise ist ein Anhänger in Form einer Amphore aus einem römerzeitlichen Grab in Jerusalem gearbeitet, das Gefäß hat zwei seitliche Henkel²⁹⁵. Zusammen mit einer Lampe, einem Korb, einem Schlüssel und einem Granatapfel wurde die an einem schlauchförmigen Ring aufgereichte Amphore an einer Halskette getragen. Fünf und acht einzeln aufgereichte Amulettanhänger zieren hellenistische und römische Ketten aus dem Kunsthandel, darunter auch Lunulae wie **Abb. 37**²⁹⁶. Schmuckformen werden über längere Zeiträume tradiert, und so bleibt zu fragen, ob die tropfenförmigen Anhänger nicht als Bindeglieder zwischen den spätklassischen-frühhellenistischen qualitativ wertvollen Arbeiten²⁹⁷ und den späteren einfachen Objekten, die in Matrizen gegossen werden, zu betrachten sind. Die Anhänger aus Oboda als Amulette zu bezeichnen bleibt hypothetisch, da nicht zu klären ist, was dargestellt ist. Möglicherweise handelt es sich um eine Frucht oder eine Pflanze. Auf den bemalten nabatäischen Schalen erscheint ein ähnliches tropfenförmiges Motiv zusammen mit Palmetten, Granatäpfeln, Feigen und Oliven²⁹⁸.

115 Kettenanhänger

FO: Petra, ath-Thugrah, Grabhöhle am Turm 303²⁹⁹.
L. 1,7 cm.

Der kleine tropfenförmige Anhänger aus Goldfolie besteht aus einer oberen Halbkugel und einem unteren Kegel, die Verbindungsstelle deutlich sichtbar, sowie einer geriefelten Öse. Die unterirdische Grabhöhle wurde vermutlich bereits kurze Zeit nach dem Ende der Grablegungen im 2. Jh. n. Chr. ausgeraubt. Außer dem Anhänger wurden einige Bronzeglöckchen und Perlen aus Smaragd, Amethyst und Karneol geborgen³⁰⁰.

2.6 *Varia*

In dieser Gruppe werden verschiedene Einzelfunde vorgestellt, darunter Goldrotellen, Schmuckstücke aus Gold, die formal und stilistisch schwer einzuordnen sind, und solche aus Silber, Bronze und anderem Material.

2.6.1 *Goldrotellen*

116 Zwischenring (**Abb. 37**)

FO: Petra, Grab Nr. 813, Loculus 6³⁰¹.

Der kleine Ring aus drei Granulationsreihen kommt aus einer in der Antike geplünderten Loculus-Bestattung, bei der zwei Kettenanhänger – eine Lunula und ein Skorpion – sowie mehrere Perlen zutage kamen. Weder über die Zahl der Perlen noch über das Material gibt es

294 NEEDLER 1949, Taf. 13b unten Mitte; NEEDLER – GRAHAM 1953, Taf. 9, 50.

295 RIDDER 1920, Abb. 1.

296 RUXER – KUBCZAK 1972, Taf. 9, 2; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 24, 1; RUDOLPH 1995, Nr. 35. 65.

297 Siehe RUDOLPH 1995, Nr. 45.

298 SCHMITT-KORTE 1989b, Abb. 14–16.

299 SACHET ET AL. 2013, 145 Abb. 10.

300 SACHET ET AL. 2013, 146 Abb. 11.

301 ZAYADINE 1974, Taf. 67; ZAYADINE 1979, Taf. 91; BOCKISCH 1991, Abb. 8; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 159.



einheitliche Vorberichte, sie werden mit Glas, Karneol und Korallen benannt. Die Identifikation der Rotelle als Fingerring³⁰² ist nicht überzeugend.

117 Mehrere Rotellen (**Abb. 41**)

FO: angeblich aus Petra, in einer westeuropäischen Privatsammlung³⁰³.

Unter den Rotellen ist eine fünfblättrige Rosette, von der ein Blütenblatt abgebrochen ist (Dm. 0,9 cm). Eine Goldfolie wurde zu herzförmigen Blättern zugeschnitten und beidseitig mit einer Auflage aus Runddraht und zwei Reihen von Granulation verziert. Die übrigen sind ein Ring aus zwei doppelt gesetzten Reihen von je sieben Kügelchen (Dm. 0,4 cm), ein Ring aus einer inneren und äußeren Reihe von je zehn Kügelchen (Dm. 0,55 cm) und ein Ring aus glattem Draht mit zwei parallelen Reihen aus je 19 Kügelchen (Dm. 0,5 cm).

In der griechisch-römischen Goldschmiedekunst lassen sich zahlreiche Beispiele für die Verwendung von Rotellen als Zwischenglieder bei Ohrringen und Ketten nennen, wenige sollen hier aufgezählt werden³⁰⁴. Interessant sind Rotellen – einzeln und an Ohrringen und Ketten – aus dem Kunsthandel, die in Südarabien erworben wurden³⁰⁵.



Abb. 41

2.6.2 Gewandfibeln

118 Gliederkette mit Taubenanhänger (**Abb. 42**)

FO: Khirbet edh-Dharieh, Friedhof, Grab C1³⁰⁶.

L. 7,8 cm; Dm. des Ringes 1,2 cm; L. der Kette 3,8 cm, L. des Taubenanhängers mit Ring 2,5 cm.

Credit: Dharih Jordanian & French Archaeological Project / Yarmouk University, ArScAn-University Paris 1

Das dreiteilige Schmuckstück (von den Ausgräbern als Ohrring beschrieben) besteht aus einem rundovalen Ring, der an den Enden zu Haken und Öse geformt ist. Es folgt eine Gliederkette mit zwei Schlaufen, deren obere in den Ring eingehängt ist. Die untere hält eine mit Granulationskügelchen und Filigran plastisch gestaltete Taube. Sie kauert auf dem Boden oder auf einem Stein, dargestellt als gerundete Standfläche (von den Ausgräbern als Pyxis gedeutet), die an der Außenseite mit Schlaufen und an der unteren Kante mit einem wellenförmigen Draht verziert ist. An diesem schwingen sechs kleine Pendilien mit Schlaufe am oberen und Knoten am unteren Drahtende. Eine weitere Pendilie trägt die Taube im Schnabel.

Weitere Funde können trotz Grabplünderung der Bestattung zugeordnet werden: zwei Armreifen aus Gold (Nr. 126–127), ein Knöchelreif (**Abb. 50, 1**) und Perlen³⁰⁷. Die Datierung in das 2. Jh. n. Chr. ergibt sich aus den in dem geplünderten Grabbau sicher gestellten trajanischen

302 BOCKISCH 1991, 93.

303 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b, Abb. 163.

304 Ohrringe – PFEILER 1970, 117 und Anm. 96; GREIFENHAGEN 1970, Taf. 23, 8; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 48, 11–14, 1.–2. Jh. n. Chr. Taf. 45, 1–4, späthellenistisch. Ketten – MARSHALL 1911, Nr. 1979, 3. Jh. v. Chr.; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 4, 2, 5. Jh. v. Chr.

305 TURNER 1973, Nr. H–L; DOE 1970, Farbt. 7–8.

306 VILLENEUVE 1989, 72; LENOBLE ET AL. 2001, 109 Abb. 18, 2.

307 LENOBLE ET AL. 2001, 109–110. 124.

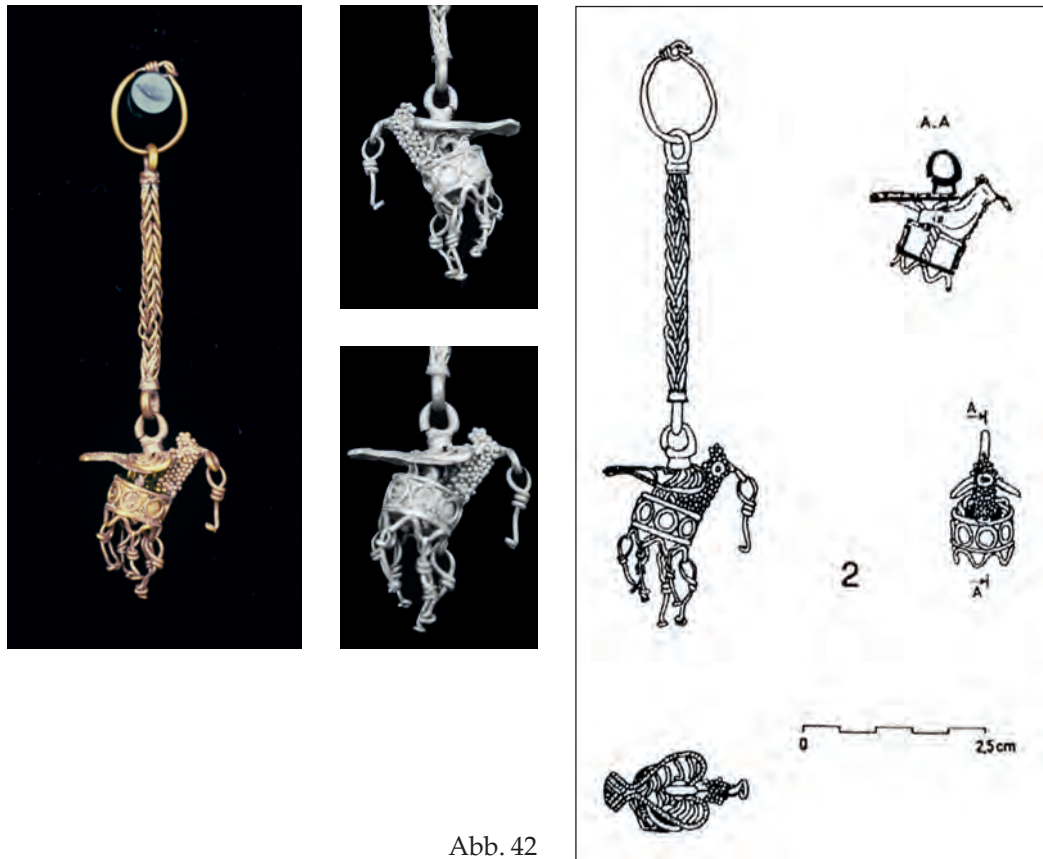


Abb. 42

Drachmen, die zwischen 112–117 n. Chr. geprägt wurden, eine Münze lag im Mund eines im unversehrten Teil des Grabbaues gefundenen Toten³⁰⁸.

Die Ausgräber beschreiben das Tier als Vogel und nicht als Taube und betonen, dass die Darstellung des Vogels, der aus einer Pyxis steigt, ikonographisch nicht einzuordnen sei³⁰⁹. Verf. identifiziert den Vogel mit einer Taube, analog zu den kragenförmigen Ohringen (Abb. 3) und den nabatäischen Terrakotten von Kindern, die Trauben halten³¹⁰. Die naturalistische, plastische Darstellung der Tauben auf den kragenförmigen Ohringen knüpft an hellenistische Traditionen und ist wohl in das 1. Jh. v. und das 1. Jh. n. Chr. zu datieren. Hingegen ist die Taube des Kettenanhängers stilisierter, was auf eine spätere Datierung, etwa in das 2. Jh. n. Chr., sprechen würde. Bei der Funktionsbestimmung des singulären Schmuckstücks sind nicht nur formale Vergleiche in Betracht zu ziehen, sondern in erster Linie die Größe. Aus der Größenrelation zu einer Fibel mit drei beweglichen Anhängern, die mit einem Ring an der Fibel befestigt waren (Abb. 43), wird vorgeschlagen, das Schmuckstück als Anhänger einer Gewand-Fibel zu definieren, entweder als Einzelstück oder zwei oder drei Anhänger.

Plastisch gestaltete Tauben mit Filigranverzierung und Schmucksteinen waren beliebte Bildmotive hellenistischer Ohringe³¹¹. Eine seitlich mit Granaten besetzte Taube der Sammlung Nelidow wurde in Beirut erworben³¹². Die Taube steht auf einer rechteckigen Standfläche, von der an den Ecken vier Kettchen herabhängen; die Taube hält eine fünfte im Schnabel. Im Vergleich mit dem Fund aus Khirbet edh-Dahrih sind diese herabhängenden, aus Schlaufen gebildeten Kettchen länger, sie enden ebenso in einem Knoten. Unterschiedlich ist das Fehlen

308 VILLENEUVE 1989, 71–72; LENOBLE ET AL. 2001, 122.

309 LENOBLE ET AL. 2001, 144.

310 PARLASCA 1991, 120–121 Abb. 32; PARLASCA 1993, 69; EL-KHOURI 2002, 16–17 Abb. 32–33.

311 POLLAK 1903, Nr. 173–178; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 46, 1–9.

312 POLLAK 1903, Nr. 179.

der Gliederkette, die Taube hat einen kleinen Ring auf dem Rücken, der in einem rundovalen Ring hängt, so dass eine Verwendung als Ohrring naheliegt. Acht bis zehn Kettchen bzw. Bommeln finden sich an beweglichen kegelförmigen Anhängern aus Syrien und Ägypten³¹³, die Kegel sind mit Schmucksteinen und feiner Granulation verziert. Dadurch ergibt sich eine Verbindung zu den Verzierungselementen der Scheibenohrringe in **Abb. 8–9** und zu Ohrgehängen syrischer und unbekannter Provenienz³¹⁴. Da an den Pendilien des Fundes aus Khirbet edh-Dharieh sowie an denen der drei genannten Kegelanhängern keine Reste von Perlen aus Glaspaste vorhanden sind, dürfte der Vorschlag von T. Hackens zutreffen, dass die Anhänger durch ihr leichtes Gewicht in ständiger Bewegung waren und damit ein Lichteffekt erzeugt wurde³¹⁵, zu dem ein Klangeffekt hinzukam. Dabei könnte dem Schmuck eine magische Bedeutung zukommen, wie bei den Bronzeglöckchen (**Abb. 52**) sollte der Klang Dämonen vertreiben.

119 Gewandfibel mit drei Anhängern (**Abb. 43**)

FO: Chaspin (Khisfin), südliche Golanhöhen, Friedhof, Grab 15; heute im Nationalmuseum von Damaskus, Inv. 4318/10127³¹⁶.
L. einschl. Anhänger 11,8 cm.

Die Fibel gliedert sich in eine Scheibe (Dm. 5,5 cm), die aus einem Buckelschild mit am Außenrand angebrachten Drahtreihen besteht, umgeben von vierzehn mondformigen offenen Ringen mit Granulationskugeln, sowie drei Gliederketten mit lanzettförmigen Endstücken aus Goldblech. Die Umrandung des Schildes erinnert an die Lunula (**Abb. 37**) mit Hohlkugeln an den Enden der Mondhörner und einer dritten am oberen Rand.

Als Vergleich sind einige wenige, aus dem Kunsthandel stammende Fibeln erhalten, bei denen die Anhänger fehlen³¹⁷ oder nicht vorhanden waren, wie die Rundfibeln auf nabatäischen Reliefs zeigen, so z. B. die Darstellung der Victoria am Tempel von Khirbet edh-Dharieh mit zwei Gewandfibeln³¹⁸ und des Tierzeichens Krebs mit einer Fibel³¹⁹. K. Parlasca datiert die Fibel in das 1.–2. Jh. n. Chr.³²⁰. Auf den Grabreliefs aus Palmyra sind Rundfibeln mit reich verziertem Rand und drei Anhängerketten, die in herz- oder lanzettförmigen Blättern enden, vom späten 2. Jh. an dargestellt³²¹. Eine Datierung in die spätrömische-byzantinische Zeit, wie T. Hackens³²² vorschlägt, ist unwahrscheinlich, ebenso wie die noch spätere frühislamische Datierung, die B. Segall für einen Ohrring der Sammlung Benaki ansetzt. Dieser hat vier Gliederketten mit lanzettförmigen Endstücken, bei den drei



Abb. 43

313 POLLAK 1903, Nr. 222; WILLIAMS 1924, Nr. 69; HACKENS 1976, Nr. 46.

314 POLLAK 1903, Nr. 221, 223; AUKTION 1960, Nr. 159; GREIFENHAGEN 1970, Taf. 24, 5; GREIFENHAGEN 1975, Taf. 39, 14; ZOUHDI 1971, Taf. 14, 8; HACKENS 1976, Nr. 45, 47.

315 HACKENS 1976, 109.

316 KAT. BERLIN 1982, Nr. 199; DEPERT-LIPPITZ 1987, Abb. 12; GOGRAFE 2018, 72 Abb. 5.3.

317 KAT. BONN 1981, Taf. 87; HACKENS 1976, 73.

318 VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 2000, 1549 Abb. 15.

319 VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 1994, 746 Abb. 5, noch als Hermes gedeutet; VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 2000, 1550 Abb. 16.

320 KAT. BERLIN 1982, 214. Diese Datierung ist zu früh, siehe GOGRAFE 2018, 73 Anm. 111.

321 DEPERT-LIPPITZ 1987, 190 Abb. 1. 3. Siehe auch Mackay 1949, 179–180.

322 HACKENS 1976, 73.

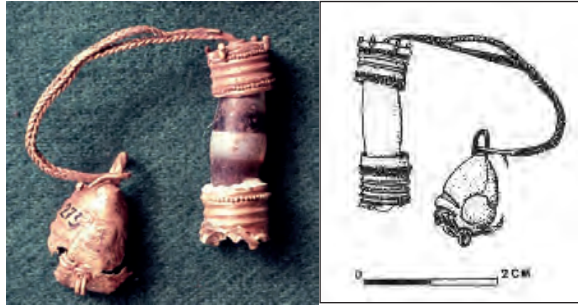


Abb. 44



Abb. 46

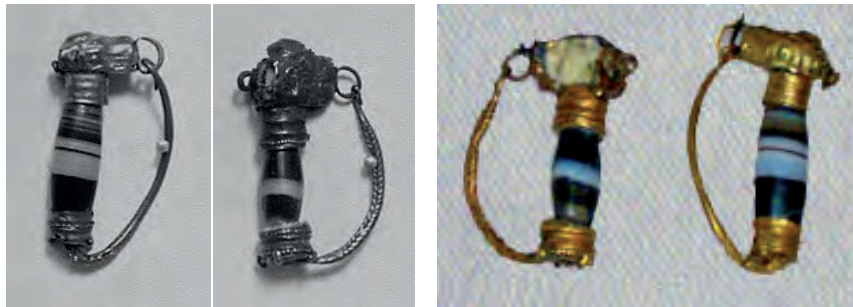


Abb. 45

erhaltenen intakten Kettchen sind Glasperlen vorhanden³²³. Gliederketten dieser Art sind an einzeln gefundenen Ohringen im Nationalmuseum von Damaskus zu finden; es kommen vier bis sechs Gliederketten vor³²⁴. Die lanzettförmigen Blätter sind an mehreren Exemplaren vorhanden³²⁵, die übrigen Beispiele enden mit Knoten am unteren Ende des Drahtes oder mit einer Öse wie bei dem Fund aus Khirbet edh-Dharieh (**Abb. 42**). Vorläufer der römischen Gliederketten sind an hellenistischen Ohrgehängen zu finden³²⁶.

2.6.3 Ohringe

120 Bügelohrring mit Tierkopf (**Abb. 44**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 2³²⁷.
L. 2,5 cm (Stein mit Fassung).

Der fragmentarische Ohrring besteht aus einem Onyx, der von zwei Goldkapseln mit Drahtverzierung gehalten wird, einem Golddraht und einem Tierkopf. Mit welchem Tierkopf der beschädigte Ohrring verziert war, lässt sich nicht mehr feststellen.

323 SEGALL 1938, Nr. 284 Taf. 57.

324 ZOUHDI 1963, Taf. 9, 1 = EL-CHEHADEH 1972, Nr. 8; ZOUHDI 1963, Taf. 11.1 unten Mitte; Taf. 13.2 unten Mitte; Taf. 15.3; ZOUHDI 1971, Taf. 16, 23; ZOUHDI 1989, Abb. 211c; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 8–12, aus dem Djebel Seman; BOLLMANN 2008, 151–152 Nr. 35, aus Palmyra = DEPERT-LIPPITZ 2008, 108 Abb. 4; BOLLMANN 2008, 179 Nr. 137. Zur Datierung EL-CHEHADEH 1972, 13–14.

325 ZOUHDI 1963, Taf. 9, 1; 11, 1 oben Mitte; 13, 2 unten Mitte; 15, 3; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 8; HACKENS 1976, Nr. 55.

326 JACKSON 2006, 172 und Taf. 16, 7; 175 und Taf. 17B, 2.

327 OREN – NETZER 1977, Titelblatt; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 11; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 6.

121 Bügelohrringe mit Löwenkopf (**Abb. 45**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 1³²⁸.
L. 3,2 cm

Das Paar wurde mit einer Glasperlenkette in situ gefunden.

122 Bügelohrring mit Löwenkopf (**Abb. 46**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Kindergrab 6³²⁹.
L. 3,1 cm; Gewicht 3,17 g.

Clédat beschreibt den Typus als Ohrring »im persischen Stil«. Ohrringe mit Tierköpfchen, außer Löwen auch Löwengreife, Stiere, Antilopen, Luchse und Delphine, zählen zu den Formen, die aus der hellenistischen Goldschmiedekunst³³⁰ in die Kaiserzeit übernommen wurden³³¹.

2.6.4 Goldbleche

123 Augenblech (**Abb. 47**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Ismaliya Museum, Inv. 702³³².

In das dünne Goldblech in Form eines Auges wurden Augapfel, Pupille und Lidränder mit einem griffelartigen Werkzeug eingezeichnet. Zwei Augenbleche, angeblich aus Jaffa, sind als Größenvergleich zu nennen, sie messen 3,58 × 2,39 cm und 3,61 × 2,39 cm. Der goldene Totenschmuck umfasste neunzehn Teile, darunter ein Paar Ohrringe, ein blattförmiger Anhänger und drei Zungenbleche, eine Datierung ins 1.–2. Jh. n. Chr. wird vorgeschlagen³³³.



Abb. 47

In Ägypten lassen sich Bleche, die auf die Augen von mit Binden umwickelte Mumien gelegt wurden, bei Verstorbenen nichtköniglicher Abstammung in der römischen Kaiserzeit nachweisen³³⁴.

Weitere Bleche wurden an verschiedene Stellen des Körpers wie Mund, Zunge, Brüste, Nabel und Scham gelegt, so bei einer Mumie aus Abusir el-Meleq³³⁵.

Die Verwendung von Goldblechen im Totenkult ist nicht auf Mumienbestattungen beschränkt und wird auch in der Levante befolgt. Die ungestörte Bestattung in einem Kalksteinsarkophag aus der Nekropole von Baalbek-Douris, vermutlich eine erwachsene Frau, ist ein Beispiel für die Verwendung von Gesichtsblechen auf Stirn, Augen, Nase und Mund³³⁶. Beigaben lassen eine Datierung in das 2.–3. Jh. zu³³⁷. In den Nekropolen von Baalbek wurden

328 CLÉDAT 1912, 159–160 Taf. 3, 1–2; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 12; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 1.

329 CLÉDAT 1912, 161 Taf. 3, 9; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, 159* Abb. 12; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, 181 Abb. 10.

330 GREIFENHAGEN 1975, Taf. 44–45; DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 40.

331 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 70–78.

332 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 13; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 13.

333 HOFFMANN – CLAER 1968, 52–53 Nr. 38; 84 Nr. 55; 139–141 Nr. 90; KAT. STUTTGART 2007, 72–73 Nr. 62–63.

334 HÜTTNER 1995, 18.

335 HÜTTNER 1995, 77; KAT. STUTTGART 2007, 73. Für weitere Beispiele, siehe ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, 181.

336 ESS – PETERSEN 2003, 94 und Abb. 19.

337 ESS – PETERSEN 2003, 98.

Verstorbene sowohl mit Goldmasken als auch mit dünnen Goldblechen, wohl die preiswertere Version, bestattet³³⁸. Augen- und Mundbleche in Bestattungen aus römischer Zeit wurden in dem Hypogeum von Deba'al südöstlich von Tyros³³⁹ sowie in Gräbern in Harah nahe Sidon³⁴⁰, Dura Europos³⁴¹ und Emesa³⁴² nachgewiesen. Vier ovale Augenbleche, die in Bleisarkophagen gefunden wurden, sind im Nationalmuseum in Beirut³⁴³, und zwei rechteckige Bleche mit Augendarstellungen befinden sich im Nationalmuseum Damaskus³⁴⁴.

In der südlichen Levante ist neben dem genannten Fund aus Jaffa das Mundblech aus einem Bleisarkophag in Khirbet al-Khasa zwei Kilometer östlich von Aschkelon zu nennen³⁴⁵.

Zu Sinn und Zweck der Goldbleche im Totenkult werden verschiedene Interpretationen diskutiert, u. a. das Bestreben nach Konservierung der Toten, die Abwehr von Dämonen, die Erleichterung des Abschiedsschmerzes der Hinterbliebenen und die magische Bedeutung der Farbe Gold als Zeichen der Sonne, verbunden mit Jenseitsvorstellungen³⁴⁶. Bislang ist das Augenblech aus Qasrawet der einzige Fund in einem vermutlich nabatäischen Kontext, und die geographische Nähe zu Ägypten legt den Schluss nahe, dass ein ägyptischer Brauch befolgt wurde. Die Parallelen aus Bestattungen in Phönizien belegen das Brauchtum in der Levante, eine Inschrift der späten Perserzeit aus Byblos dokumentiert die Bestattung von Batno'am, der Mutter von König 'Oba'al, mit einem Mundblech³⁴⁷.

2.6.5 Haarspiralen

124 Zwei Haarspiralen (Abb. 48)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Ismaliya Museum, Inv 890. 897³⁴⁸.

Die beiden ähnlichen Goldornamente bestehen aus dünnen Goldblechen, die in Form von Spiralen aufwärts gedreht sind. Ihre Interpretation als Haarspiralen ist spekulativ und stützt sich auf erheblich ältere Funde aus Zypern. Aus Gräbern in Lapithos sind Spiralen mit einem Durchmesser von 1,5–2 cm zu nennen, die um ca. 1900–1800 v. Chr. datiert werden, während 3–4 cm lange Spiralen aus Kontexten um ca. 475–400 v. Chr. stammen³⁴⁹. Es ist nicht bekannt, wo die Spiralen gefunden wurden; falls sie Siedlungsfunde sind, ist nicht auszuschließen, dass sie Werkstoff aus der Werkstatt eines Goldschmieds sind³⁵⁰.



Abb. 48

338 HOFFMANN – CLAER 1968, 195–199 Nr. 131; FICK 1990, 80 Abb. 1–2; ESS – PETERSEN 2003, 94–95.

339 HAJJAR 1965, 97 Taf. 18.F.444, ein Mundblech mit gekennzeichneten Lippen (L. 8 cm) in einer Bestattung in einem Bleisarkophag.

340 MACRIDY-BEY 1904, 561 Taf. 5, 4, ein Blech, dessen Augen durch einen breiten Bügel miteinander verbunden sind, so dass eine Art Brille entstand. Die Grabhöhle war bereits geplündert worden.

341 TOLL 1946, 114–116 Taf. 34. 37. 49 für Augen- und Mundbleche.

342 SEYRIG 1953, 12–13 Gräber 5–6.

343 CHÉHAB 1935, Taf. 18.

344 ZOUHDI 1971, Taf. 17, 21.

345 RICHMOND 1932, 36 Taf. 28.

346 Siehe die Diskussion in FICK 1999, 79–81. 95.

347 DUSSAUD 1936, 98–99.

348 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 14.

349 PIERIDES 1971, 13 Taf. 3, 9–11; 29–30 Taf. 19, 4–7.

350 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, 175.

2.6.6 *Reifen aus Gold, Silber und Bronze*

125 Fragment eines Kinderarmreifs aus Gold

FO: Petra, Grab Nr. 813, Loculus 4³⁵¹.
Dm. 4,5 cm.

Der zur Hälfte erhaltene röhrenförmige Reif ist ein Armreif, der der Größe nach einem Kind, vermutlich einem Mädchen, zuzuweisen ist.

Zusammen mit dem Reif wurde in der Füllschicht des Loculus eine schlecht erhaltene Münze gefunden, die F. Zayadine tentativ Malichus II. (40–70 n. Chr.) zuordnete, während R. Wenning nachweisen konnte, dass es sich um eine Prägung von Rabel II. aus den Jahren 101 / 102 handelt³⁵².

126–127 Zwei Armreifen aus Gold

FO: Khirbet edh-Dharih, Friedhof, Grab C1³⁵³.
L. 17 cm und 15 cm.

Die beiden aus dünnen Drähten geformten Reifen mit Verschlusskappen zierten das Handgelenk. Trotz der antiken Grabplünderung lassen sich mehrere Beigaben einer Bestattung zuordnen: die beiden Armreifen, das Schmuckstück **Abb. 42**, der Knöchelring **Abb. 50, 1** und mehrere Perlen.

128 Zwei Kinderarmreifen aus Silber (**Abb. 49**)

FO: Qasrawet, Nordsinai, Grab 3³⁵⁴.
Dm. 4 cm und 4,3 cm; Gewicht 4,8 g. und 3,7 g (Angaben Clédat).

In dem geplünderten Grab wurden die beiden ovalen Reifen gesichtet. Die Reifen verjüngen sich zu einer schmalen Öffnung hin, ein Ende ist abgebrochen. Ihre Größe ist für Kinder geeignet, vermutlich handelte es sich um ein Mädchengrab.

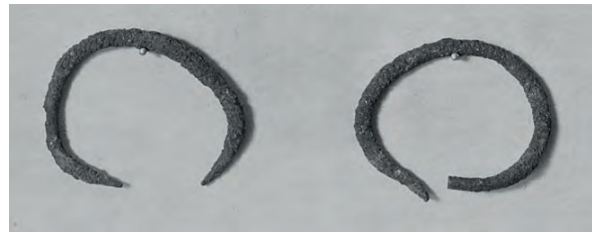


Abb. 49

129 Kinderarmreif aus Silber

FO: Mampsis, Grab 115³⁵⁵.
Unveröffentlicht.

Zusammen mit dem Reif kamen ein Paar schlauchförmiger Ohrringe (**Abb. 26**) und ein Nasenring (**Abb. 33**) zum Vorschein; die Funde lassen auf ein Mädchengrab schließen.

130 Kinderarmreif aus Bronze

FO: Oboda, aus dem Abfallhaufen der nabatäischen Siedlung;
Inv. 2023³⁵⁶.
Dm. 3,5 cm, Öffnung (6 mm).

Den massiven Bronzearmreifen aus Qasrawet, Mampsis und Oboda ist gemeinsam, dass sie spitze Enden und keinen Verschluss haben, sondern schmale Öffnungen. Im Friedhof

351 ZAYADINE 1979, Taf. 91, 2; ZAYADINE 1986, Abb. 31; BOCKISCH 1991, Abb. 6.

352 ZAYADINE 1979, 192 und Taf. 91, 3; ZAYADINE 1986, 233; WENNING 1990, 147.

353 LENOBLE ET AL. 2001, 109. 125, Abb. 18, 3.

354 CLÉDAT 1912, Taf. 3, 7–8; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, Abb. 9.

355 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a, 179, erwähnt in Anm. 66.

356 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 18.

von Khirbet edh-Dharieh wurden zwei ovale Armreifen (5,5 cm × 4,8 cm und 5,2 cm × 4,1 cm) unter den von Grabplündern hinterlassenen Objekten gefunden³⁵⁷, im Grab C2 zwei weitere (Dm. 6,6 cm und 5,5–5,6 cm, Querschnitt der Reifen 3 mm und 4 mm)³⁵⁸. Diese beiden Reifen habe überlappende Enden.

131 Armreif aus Bronze (Abb. 50, 3)

FO: Khirbet edh-Dharieh, Friedhof, Grab C1, Abfall der Plünderer³⁵⁹.
10,9 cm × 10,1 cm, runder Querschnitt des Reifens 4,5 mm.

Der Reif hat einen Schlingenverschluss ähnlich wie die kahn- und schlauchförmigen Ohringe Abb. 22–23. 25–28.

132–133 Zwei Knöchelreifen aus Bronze (Abb. 50, 1–2)

FO: Khirbet edh-Dharieh, Friedhof, Grab C1 und Abfall der Plünderer³⁶⁰.
8,5 cm × 7,8 cm, 0,46 cm breit; 8,6 cm × 7,5 cm, runder Querschnitt der Reifen 4–5 mm.

Die beiden Reifen haben an ihren Enden Haken und Ösen. Die Identifikation als Knöchelringe ist durch den archäologischen Befund gesichert, da der Reif Abb. 50, 1 am linken Beins des Toten in situ gefunden wurde³⁶¹ und der zweite Reif gleicher Größe ist.

Selten geben die archäologischen Befunde Auskunft über die Position der Armreifen am Toten. In el-Kabri (Grab 10, Sarg A) trug die Bestattete zwei Reifen am rechten Arm und hielt in der rechten Hand eine Münze, vermutlich eine Prägung unter Septimius Severus³⁶².

Arm- und Knöchelreifen zieren drei nabatäische Statuettentypen: Es sind die thronende Göttin mit Armreif am linken Handgelenk und Knöchelreifen, mit al-'Uzzā identifiziert, und der knabenhafte Gott mit Armreif am linken Handgelenk und Lunula, mit Eros identifiziert³⁶³. Ausgehend von einer Textstelle im Panarion des Epiphanius von Salamis aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs., in

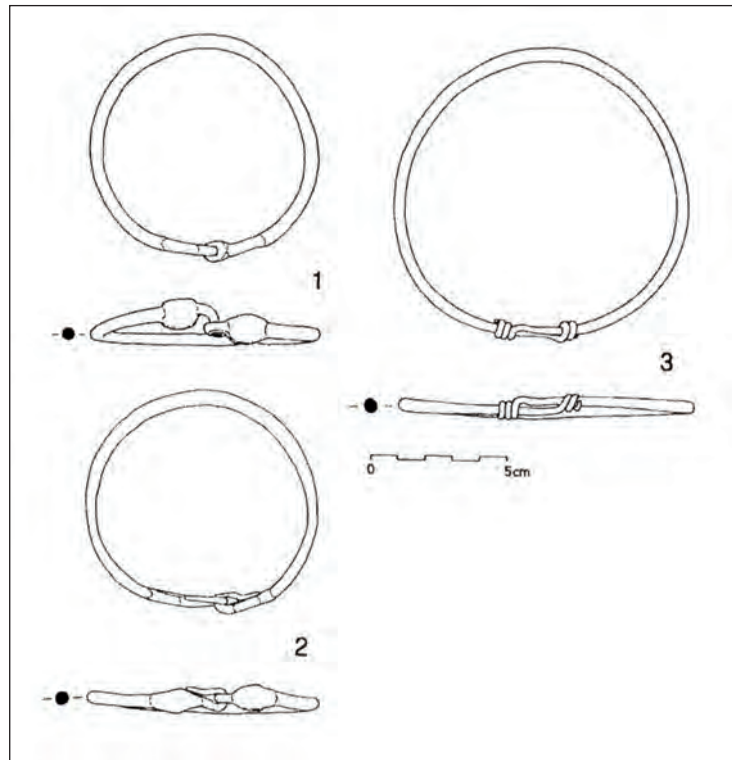


Abb. 50

357 LENOBLE ET AL. 2001, 122–123 Abb. 17, 4–5.

358 LENOBLE ET AL. 2001, 133. 136 Abb. 22, 1–2.

359 LENOBLE ET AL. 2001, Abb. 17, 3.

360 LENOBLE ET AL. 2001, Abb. 17, 1–2.

361 LENOBLE ET AL. 2001, 109.

362 SYON 2006, 125.

363 PARLASCA 1990, 168–170 Taf. 34; PARLASCA 1991, 112–115 Abb. 9–12; PARLASCA 1993, 59–63 Abb. 7–10.

dem über Festlichkeiten in Petra zur Geburt eines Kindgottes berichtet wird, sieht R. Wenning den knabenhaften Gott in der Tradition der ptolemäischen Kindergötter und identifiziert ihn mit Duschara³⁶⁴. Andere Statuetten stellen Kinder mit einem oder zwei Armreifen dar, Mädchen oder Knaben, welche eine Taube bzw. Vogel halten³⁶⁵. Wie aus den beschriebenen Funden und Vergleichen deutlich wird, sind Armreifen in Mädchengräbern häufig, was für eine Deutung des auf den Terrakotten dargestellten Kindes als Mädchen sprechen könnte. Zwei in Israel erworbene Sets in der Antikensammlung in Berlin hat G. Platz publiziert³⁶⁶. Set 1 bestand aus einem Paar Armreifen, einem Halsreif, einem Paar Ohrringe und einem kleinen Ohrring. Set 2 enthielt zwei Paar Armreifen, zwei Paar Ohrringe – ein einfaches und ein verziertes Paar – einen Halsreif, eine Kapsel und einen Totenkranz. Der Durchmesser der Armreifen (innerer Dm. zwischen 3,4 und 4,7 cm) und des Halsreifs (10,2 cm) ist so gering, dass sie nur einem Kleinkind von ca. 1–2 Jahren passen würden. Mehrere Details sind auffallend: Die Schlingenverschlüsse erlauben keine Manipulation, es sind keine Abnutzungsspuren erkennbar, und die Herstellung wurde rasch und als Resteverwertung durchgeführt. G. Platz sieht in den beiden Sets Grabbeigaben für die Bestattung von Mädchen, die speziell für das Begräbnis gefertigt wurden und nur in die Gräber gelegt, aber nicht getragen wurden; aus Vergleichen lassen sich die Bestattungen in die Mitte oder die 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. datieren³⁶⁷.

Auf ägyptischen Mumienporträts sind Armreifen zusammen mit Lunula-Anhängern bei jungen Mädchen zu finden³⁶⁸. Ein rundovaler goldener Kinderarmreif (3,65 cm × 4,3 cm) mit Schlingenverschluss im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg wird in das 3. Jh. n. Chr. datiert³⁶⁹. Zwei ähnliche und zeitgleiche goldene Armreifen (Dm. 4,55 cm und 4,25 cm) sind Teil eines Sets mit Halskette, Ohrringen und Fingerring aus dem östlichen Mittelmeerraum³⁷⁰. Doppelt so große Armreifen mit einem Durchmesser von 8–10 cm im Nationalmuseum von Damaskus haben ebenfalls einen Schlingenverschluss³⁷¹.

2.6.7 *Drei Kettenanhänger in Bleifassung*

134 (Abb. 51)

FO: Oboda, Akropolis-Schatzfund³⁷².

a. Dm. 1,1 cm; b. Dm. 1,6 cm; c. L. ohne Schlaufe 1,2 cm.

Eine gerundete Fayence-Perle wird in einer Bleifassung gehalten, die mit einem Kordelzopf verziert ist. Von der Schlaufe ist nur der Ansatz vorhanden (**Abb. 51, a**). Eine ovale Korallenperle wird in der gleichen Fassung gehalten, die Schlaufe zum Tragen an einer Kette ist intakt (**Abb. 51, b**). Eine Muschel wird von zwei schmalen Bleistreifen, die vertikal und horizontal gelegt sind, gehalten, die Schlaufe ist intakt (**Abb. 51, c**).

364 Der Nachweis war Thema des Vortrags ›The Many Faces of Dushara‹ auf der 12. International Conference of the History and Archaeology of Jordan in Berlin im Jahr 2013; siehe ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016b, 78–79.

365 PARLASCA 1991, 120–121 Abb. 32; PARLASCA 1993, 69; EL-KHOURI 2002, 16–17 Abb. 32–33.

366 PLATZ 2000.

367 PLATZ 2000, 60. 62.

368 BORG 1996, 168.

369 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 59.

370 RUDOLPH 1995, Nr. 70.

371 ZOUHDI 1963, Taf. 11, 1 oben rechts und links; EL-CHEHADEH 1972, Nr. 44.

372 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 22–24.

Die Niederlegung des Schatzfundes von Oboda erfolgte nicht später als die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.³⁷³. Der Kordelzopf (Abb. 51, a–b) ist auf den scheibenförmigen Ohringen aus Mampsis (Abb. 8–9) und als Umrandung bei einigen Schildohrringen mit Anhängern zu finden (Abb. 16–17). Er ist ferner ein häufiges Verzierungselement der bemalten nabatäischen Schalen³⁷⁴. In der Antike wurde Blei für Amulette verwendet und dem Metall wurden apotropäische Kräfte zugeschrieben³⁷⁵.



Abb. 51

Bis in die heutige Zeit lebt das Brauchtum in dem in Deutschland üblichen Bleigießen zum Neujahr fest fort. Für einen Muschelanhänger ist eine römerzeitliche Parallele aus Jerusalem zu nennen³⁷⁶. Auch diese Funde sind ein Hinweis auf billige Schmuckstücke, die jeder erwerben und tragen konnte. Leider werden sie in der archäologischen Forschung meist wenig beachtet, dennoch sollte ihre Funktion als Amulett ebenso wie bei den nachfolgend vorgestellten Bronzeglöckchen nicht unterschätzt werden, denn die Vorsorge zur Abwehr von Übel und Unheil hatte im Volksglauben eine zentrale Rolle³⁷⁷.

2.6.8 Bronzeschmuck: Glöckchen und Anhänger

Schmuckstücke aus Bronze waren weit verbreitet, da sie billiger als solche aus Edelmetall waren. Besonders verbreitet waren Bronzeglöckchen – tintinnabula – häufig, während Halskettenanhänger selten sind. Eine vollständige Erfassung dieser Fundgruppe wird nicht angestrebt, da der Schwerpunkt der Untersuchung auf den Funden aus Gold liegt. Bronzeglöckchen sind als Grabbeigaben in Petra und Dhat-Râs gefunden worden, in den Bestattungen von Mampsis sind sie nicht belegt. Da die Glöckchen aus nabatäischen Siedlungszusammenhängen bisher nicht bekannt sind, als Grabbeigaben aber zahlreich sind, ist der Ansicht von F. Zayadine³⁷⁸ zuzustimmen, dass es sich bei den Nabatäern um einen speziellen Totenschmuck handelt³⁷⁹. Einen Hinweis auf an Kleidung befestigten Glöckchen gibt es in jüdischen Quellen: »Ein (Mann) darf mit an seinem Kleide befestigten Glöckchen (am Schabbat) ausgehen, aber er darf nicht mit Glöckchen an seinem Hals ausgehen«³⁸⁰. Daraus lässt sich eine Unterscheidung zwischen reinem Schmuck – Anhänger einer Halskette mit möglicherweise apotropäischem Charakter – und einer eher funktionalen Bedeutung bei Kleidung.

373 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, 193.

374 SCHMITT-KORTE 1989a, Abb. 4, 1–2. 6–7; NEGEV 1974, Taf. 3–6; SCHMID 2000, 107–108, Dekorgruppen 2b–c. 3a–b, Abb. 98, ca. 20 v. Chr.–100 n. Chr.

375 RAC I (1950) 404 s.v. Amulett (F. Eckstein – J. H. Waszink).

376 BARAMKI 1932, Taf. 5, 3.

377 ENGEMANN 1975; ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1999; WEBER 1992, 267.

378 ZAYADINE 1970, 125–127.

379 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, 144.

380 *Shabbat* 7d,21; HÜTTENMEISTER 2004, 172.

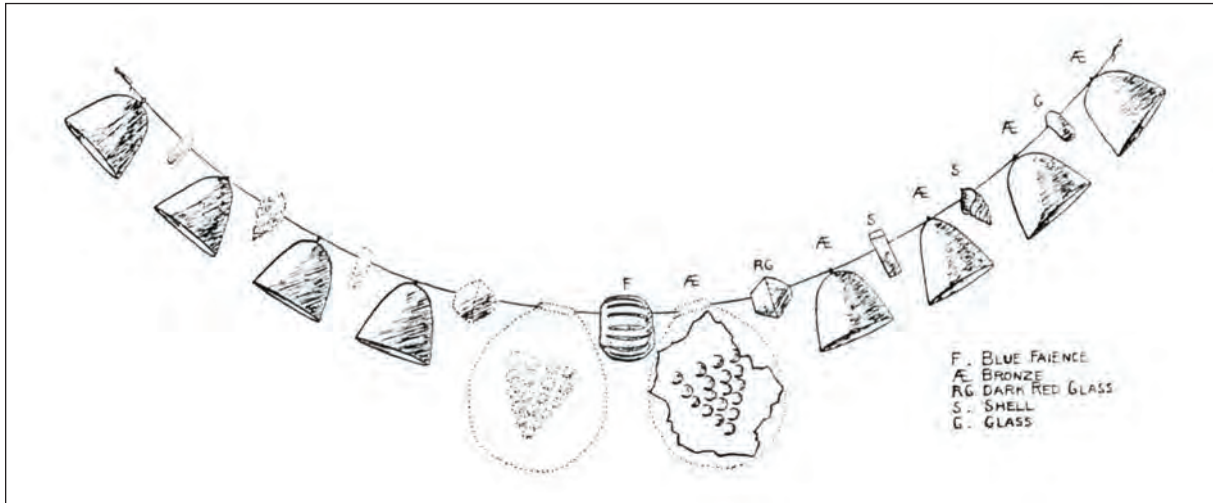


Abb. 52

135 Acht Glöckchen (Abb. 52)

FO: Petra, Wadi Abu Olleqah, Schachtgrab mit Kammer und sechs Loculi, aus Loculus 5³⁸¹.

Die acht Glöckchen sind innen korrodiert, vermutlich durch zerfallene Klöppel, die an Hängeösen befestigt waren. Zusammen mit zwei Bronzescheiben (die zweite ergänzt) und fünf Perlen aus blauer Fayence, dunkelrotem Glas, Muschel und Glas waren sie wohl Teil einer Halskette.

Die Datierung der Bestattung ist unsicher, der gesamte Höhlenkomplex enthielt Keramik aus dem 1. Jh. n. Chr. und eine Bronzemünze der Stadt Gaza, die unter Hadrian nicht vor 119 n. Chr. geprägt wurde. Im Schacht fand sich auch spätere Keramik³⁸².

136 Anhänger-Fragment (Abb. 52)

Das an den Rändern beschädigte Fragment eines Anhängers in Form einer rundovalen Scheibe, in deren Mitte eine stilisierte dreieckige Weintraube gepunzt ist, war wohl Teil der Halskette, wenngleich die Öse zum Aufhängen nicht erhalten, sondern rekonstruiert ist. Da die acht Glöckchen auf eine symmetrische Anordnung hinweisen, ergänzen die Ausgräber einen zweiten Scheibenanhänger.

Trauben sind Verzierungselemente von Ohrringen (Abb. 14) und Nasenringen (Abb. 32). In stilisierter Dreiecksform sind Trauben auf den bemalten nabatäischen Schalen zu finden³⁸³.

137 Glöckchen

FO: Petra, Khubtha-Kliff, Grab Nr. 64 B³⁸⁴.

In einem Felsgrab am unteren Südhang des Khubtha-Kliffs, gegenüber der Khazneh, wurden im Senkgrab Nr. 9 im Boden der Kammer Reste eines verbrannten Holzсарges, verbrannte Knochen und »viele« Glöckchen gefunden, eine genaue Zahl wird nicht genannt. Die Bestattungen wurden über einen längeren Zeitraum getätigt, nach Meinung des Ausgräbers

381 MURRAY – ELLIS 1940, Taf. 36, 2.

382 MURRAY – ELLIS 1940, 25–26.

383 SCHMITT-KORTE 1989a, Abb. 13–15. 17–19.

384 ZAYADINE 1982, 366.

vom 1.–4. Jh. aufgrund einer nabatäischen Inschrift, eines Silberdinars des Septimius Severus aus den Jahren 201–210 und von sieben Tonlampen³⁸⁵.

138 Zehn Glöckchen

FO: Petra, Wadi Mu'eisra esh Sharqiye, Höhle 2³⁸⁶.

Zusammen mit dem Skelett des Toten enthielt das Grab zehn Metallglöckchen, die von den Ausgräbern als Teile des Geschirrs eines Kamels gedeutet werden³⁸⁷.

139 Glöckchen

FO: Petra, Schachtgrab am Westhang von Khubtha³⁸⁸.

In dem Schachtgrab mit zwei Kammern und je vier Senkgräbern wurden trotz antiker Plünderung wichtige Funde gemacht. In Grab 1 lagen am Kopf des Verstorbenen sechs Bronzeglöckchen, zwei schlauchförmige Ohringe (siehe Nr. 80) und ein Silberdinar von Obodas III. (30–9 v. Chr.)³⁸⁹. In Grab 8 wurden Bronzeglöckchen sowie eine Münze Aretas IV. aus den Jahren 18–40 n. Chr. freigelegt, insgesamt werden 30 Glöckchen aus dieser ersten Grabung³⁹⁰ publiziert. Bei Nachgrabungen kamen weitere Funde zum Vorschein. Grab 1 enthielt neben der bereits genannten Bestattung eine Erstbestattung mit zwei Bronzeglöckchen, in Grab 7 mit mindestens zwei Toten und in Grab 5 lagen ›etliche‹ Glöckchen. Aufgrund der Münze von Obodas III., die mit der Nachbestattung über der Deckplatte von Grab 1 gefunden wurde, wird von einer sicheren Datierung dieser Grablegung ausgegangen³⁹¹. Die Schlussfolgerung ist insofern unzulässig, da Münzen einen terminus post quem geben, aber durch ihre Verwendung auch in späterer Zeit keine absolute chronologische Zuweisung erlauben. Da die Münze am Kopf des Toten lag³⁹², wurde sie als Hinweis auf die von den Nabatäern übernommene Sitte der Charon-Münze gedeutet³⁹³. Zu dem Brauch vgl. Kapitel 3.1.

140 37 Glöckchen

FO: Dhat-Rhâs, nabatäisches Hypogäum³⁹⁴.

In einem in der Antike geplünderten Schachtgrab mit zwei Kammern und je drei Loculi fanden sich in einem Graben der Vorhalle 37 Glöckchen, Schädelfragmente, drei Lampen, je ein Unguentarium und ein Becher, zwei kleine Krüge sowie ein Aureus des Tiberius aus den Jahren 16–21 n. Chr. Eine aus epigraphischen Überlegungen in die Spätzeit Aretas IV. (9 v.–40 n. Chr.) datierte nabatäische Inschrift kam in Loculus 2 der Grabkammer 1 zum Vorschein. Die Glocken haben keine Ösen zum Aufhängen, eine einzige hat einen Klöppel, eine Beobachtung, die auch für andere Exemplare zutrifft.

Fassen wir die Information bezüglich der Anzahl der Glöckchen in den Bestattungen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Einzelbestattungen mit zwei, sechs, acht und zehn Glöckchen und 37 Glöckchen aus einem Hypogäum mit sechs Loculi. Exakte Zahlen lassen sich für die Kammergräber mit Loculi selten festlegen, da einerseits bei gestörten Bestattungen die

385 ZAYADINE 1982, 371.

386 HORSFIELD 1942, Taf. 24.

387 HORSFIELD 1942, 151.

388 ZAYADINE 1979, 288 Taf. 86, 1; ZAYADINE 1986, 251–253; STOLL – SCHMIDT 1991, Abb. 9.

389 ZAYADINE 1986, 251.

390 ZAYADINE 1979, 187. 288 Taf. 83, 2.

391 STOLL – SCHMIDT 1991, 86–87.

392 ZAYADINE 1986, 251.

393 ZANGENBERG 1997, 98.

394 ZAYADINE 1970, Abb. 12.



Gesamtzahl der Glocken nichts dazu aussagt, ob jeder Tote mit diesen Grabbeigaben ausgestattet wurde, und andererseits ein *Loculus* Doppel- und Mehrfachbestattungen enthalten kann. Nur in wenigen Fällen ist die exakte Lage zu bestimmen, wie bereits ausgeführt wurde. Auch ihre Verwendung als Anhänger von Halsketten (**Abb.52**), durch hellenistische und römische Beispiele belegt³⁹⁵, ist für die Nabatäer nicht gesichert. Da viele Glöckchen keine Ösen zum Aufhängen bzw. Auffädeln haben, könnten sie an der Kleidung befestigt worden sein. Neben der Deutung als Hals- und Gewandschmuck ist die von den Horsfields in Erwägung gezogene Verwendung beim Kamelgeschirr zu prüfen. Allerdings, träfe diese Vermutung zu, müssten sie auf den zahlreichen Kamelerrakotten vorhanden sein, was nicht der Fall ist. Außerhalb des nabatäischen Stammesgebietes gibt es Beispiele für das Umhängen von Glocken bei Pferden, Kamelen, Eseln, Maultieren und Hirschen³⁹⁶. Dabei dürfte es sich um die Übertragung der Schutzfunktion von den Menschen auf die Tiere handeln.

Die Sitte, Bronzeglöckchen mit Eisenklöppel sowie goldene und silberne Exemplare als Komponenten von Schmuckstücken zu tragen, war weit verbreitet. Von den Lebenden wurden sie als Apotropaion getragen und den Toten ins Grab gegeben, sie sollten gegen den bösen Blick schützen, Krankheit und Unheil abwehren und durch ihren Klang Dämonen vertreiben und die Rückkehr der Toten verhindern³⁹⁷. Neben den bereits erwähnten Beispielen von Glöckchen an Halsketten finden sie sich an Ohringen³⁹⁸ und Armreifen³⁹⁹. In spätantiken Gräbern aus der Levante, aber auch im östlichen Mittelmeerraum sind Glöckchen als Grabbeigaben häufig; ungeklärt bleiben oft Informationen zum Fundkontext, zur Anzahl der Glocken und zur Frage, ob sie in Frauen-, Kinder- oder Männergräbern überwiegen. In der jüdischen Nekropole auf dem Ölberg in Jerusalem kamen zwei Bronzeglöckchen mit Klöppel und Öse ans Licht⁴⁰⁰. Zehn Bestattungen im Ostfriedhof von Pella aus dem 3. und 4. Jh. enthielten neben einer Glocke zwei Anhänger in Form eines Fisches und einer Frauenbüste, Schmuck, ein Glasfläschchen, Lampen und Knochen von mindestens zwei Hähnen⁴⁰¹. In Kindergräbern sind Glöckchen zu finden⁴⁰². Dieses Brauchtum hat sich bis in die Moderne gehalten, so berichtet Harding, dass die Fellahin ihren Kindern Glöckchen um den Hals hängen, um böse Geister und Schlangen zu vertreiben⁴⁰³. Meist ist die Unterscheidung von heidnischen, jüdischen und christlichen Beisetzungen schwierig oder unmöglich; alle drei ethnisch-religiösen Gruppen haben im sepulkralen Bereich Glöckchen verwendet. Um ein christliches Grab aus dem 4. Jh. handelt es sich bei zwei mit Glocken behängten Kettengürteln aus Gadara, die T. Weber mit den Strafumzügen (*pompai*) der frühen Christen in Verbindung bringt⁴⁰⁴.

Für die Verwendung von Glöckchen an Kleidung sprechen die bereits angeführte schriftliche Quelle und einige Funde, wenngleich konkrete Informationen fehlen. In den Frauengräbern von Dura Europos lagen Glöckchen neben der Taille, die keine Vorrichtungen zum Aufhängen hatten⁴⁰⁵. Schachtgräber in Jerusalem aus dem 3. Jh. enthielten Bestattungen

395 RUDOLPH 1995, Nr. 28.G.1–2, Nr. 30.A; 41.A; 67.A.

396 WALSER 1966, Taf. 10–11. 14. 16. 18. 20. 22.

397 PORADA 1967; CHAVANE 1975, 147–148; SCHATKIN 1978; RAC XI (1981) 164–196 s.v. Glocke (M. Trumpf-Lyritzaki); WEBER 1992; RUDOLPH 1995, 140; OETTEL 2000.

398 MARSHALL 1911, Nr. 2367–2368.

399 ROSS 1965, Nr. 45; DEPERT-LIPPITZ 1987, 190 und Abb. 2 rechts auf S. 182.

400 BAGATTI – MILIK 1958, Taf. 41 Foto 127.30.

401 SMITH 1973, Taf. 65, 9.

402 PETRIE 1927, Taf. 22. 33–37; HARDING 1950, Taf. 28, 266–267. 279.

403 HARDING 1950, 89.

404 WEBER 1992, 272–273.

405 TOLL 1946, 121.

mit Textilresten und Glöckchen⁴⁰⁶. Auf Stelen von Hohepriestern aus Hierapolis sind am unteren Gewandsaum glockenförmige Anhänger befestigt, da allerdings die Klöppel fehlen, könnte es sich nach Meinung von H. Seyrig eher um Bommeln handeln⁴⁰⁷. In diesem Zusammenhang ist das mit Schellen und Granatäpfeln behängte Gewand des jüdischen Hohepriesters zu erwähnen, durch deren Läuten die außerhalb des Allerheiligsten am Gottesdienst teilhabenden Gläubigen zur Aufmerksamkeit ermahnt werden sollten⁴⁰⁸. Diese Beispiele unterstreichen, dass die Glöckchen aus nabatäischen Funden nicht eindeutig als Körper- oder Gewandschmuck identifiziert werden können. Da die Glöckchen über einen langen Zeitraum im östlichen Mittelmeerraum und den angrenzenden Ländern Allgemeingut wurden, ist es nicht möglich, darüber Auskunft zu geben, wann und aus welchem Kulturkreis die Nabatäer Bronzeglöckchen übernommen haben. In jedem Fall ist es ein weit verbreitetes orientalisches Brauchtum, das die Nabatäer praktizierten haben.

3 Zum kulturellen Kontext

3.1 Formen der Bestattung

Die intensiven Ausgrabungen und Forschungen zu den Nekropolen der Nabatäer zeigen, dass sie unterschiedliche Formen der Bestattung und des Totenkultes praktizierten⁴⁰⁹. Wesentliche Erkenntnisse wurden in Petra, Khirbet edh-Dharih, Mampsis und Qasrawet gewonnen, wenngleich diese durch Plünderungen seit der Antike eingeschränkt sind. So waren unter den 30 Gräbern auf dem Friedhof von Khirbet edh-Dharih 25 gestört, so dass eine exakte Zuordnung der Grabbeigaben nicht möglich war⁴¹⁰. Körperbestattung war die überwiegende Form, jedoch ist auch Zweibestattung in Petra, el-Hegr und Mampsis belegt⁴¹¹. An dieser Stelle kann kein Überblick erfolgen, sondern es werden Bestattungen thematisiert, in denen Schmuck als Grabbeigabe eingesetzt wird. Besondere Bedeutung haben dabei die zehn ungestörten Gräber des Friedhofs von Mampsis⁴¹², die detailliert beschrieben werden, während die Friedhöfe der anderen Ortslagen zusammen mit den jeweiligen Fundstücken im Katalog besprochen werden. In Mampsis wurden bedauerlicherweise die Skelette und Knochenreste weder auf Geschlecht noch Alter untersucht, so dass die Identifikation der weiblichen und männlichen Toten hypothetisch ist, da sie aus den Grabbeigaben erschlossen wurde. Acht Gräber enthielten Goldschmuck, darunter eine Bestattung mit einer Münze (Grab Nr. 100⁴¹³; **Abb. 53**); zwei weitere Gräber enthielten Münzen, darunter eine Sekundärbestattung mit mehr als sechzig Perlen aus Glas, Fayence und Muscheln (Grab Nr. 108⁴¹⁴). An den Grabbeigaben wird deutlich, dass die Verstorbenen mit ihrem persönlichen Goldschmuck zur letzten Ruhe gebettet wurden in dem Glauben und in der Gewissheit an ein Leben nach dem Tode, und dass dieser weder weitervererbt noch für das Begräbnis eigens angefertigt wurde. Die Anzahl reichte von einem bis zu drei Schmuckstücken (darunter Ohringpaare) aus Gold und beschränkte sich auf wenige Typen: Ohringe, Nasenringe und Kettenanhänger. Ausnahmen bilden ein silberner Armreif aus Grab Nr. 115 (Nr. 129), eine bronzene Gewandnadel aus Grab Nr. 118 (zusammen

406 HAMILTON – HUSSEINI 1935, Taf. 81, 8. 18.

407 SEYRIG 1939, 184 Taf. 26; STUCKY 1976, 130 Taf. 6, 1; 131 Taf. 6, 2–4.

408 DÖLGER 1934.

409 SCHMID ET AL. 2008, 143.

410 LENOBLE ET AL. 2001, 109.

411 SACHET ET AL. 2013, 163; SCHMID ET AL. 2008, 143; NEGEV 1971a.

412 NEGEV 1971a.

413 NEGEV 1971a, 118. 128 Abb. 6.

414 NEGEV 1971a, 120–121. 128 Abb. 7.





Abb. 53



Abb. 54

mit den Schildohrringen **Abb. 11** und dem Anhänger in Fischform **Abb. 39**, Nr. 109), die genannten Perlen aus Grab Nr. 108, ein Alabastergefäß aus Grab Nr. 117 und aus Grab 107 ein Holzkästchen mit Papyrusdokumenten, von denen nur die Siegel erhalten blieben⁴¹⁵.

Auffällig ist, dass in drei Bestattungen in Mampsis – in diesem Fall Frauen – jeweils zwei Paar Ohrringe am Kopf der Toten lagen. Neben einem reich verzierten Ohrgehänge trug die Verstorbene ein einfaches Paar. In Grab Nr. 100 (**Abb. 53**)⁴¹⁶ sind es der Einzelohrring mit dem Bild der Aphrodite (**Abb. 8. 53**), ein schlauchförmiges Paar (**Abb. 29**) und ein Anhänger in Fischform (**Abb. 39**, Nr. 108), in Grab 112 Scheibenohrringe mit der möglichen Darstellung der al-'Uzzā (**Abb. 9**) und ein schlauchförmiges Paar (**Abb. 30**), in Grab 119 (**Abb. 54**)⁴¹⁷ das kragenförmige Paar mit Granulationsauflage (**Abb. 3**) und ein kahnförmiges Paar mit Schmucksteinen (**Abb. 22**) sowie ein Nasenring (**Abb. 30**). Was die technische Qualität der Goldschmiedearbeiten angeht, so überragt dieses Set alle anderen, und es ist anzunehmen, dass die Besitzerin

einer besonders wohlhabenden Familie angehörte. Offensichtlich trugen die Verstorbene die beiden Paar Ohrringe auch zu ihren Lebzeiten ständig, denn das System der Befestigung am Ohrläppchen mit einem Schlingenverschluss erlaubte kein ständiges Öffnen und Schließen. Das trifft besonders auf die kahn- und schlauchförmigen Ohrringe zu. Ein Deutungsvorschlag ist die Annahme, dass die einfachen Ohrringe seit der Kindheit bzw. Jungmädchenzeit getragen wurden und mit der Hochzeit als Brautgabe ein kostbares Ohrgehänge hinzukam. Der Einzelohrring aus Grab Nr. 100 entspricht in seiner Größe dem Paar aus Grab Nr. 112, und so ist zu vermuten, dass der andere Ohrring zu Lebzeiten verloren ging oder zerbrach. In Grab Nr. 118 waren die Schildohrringe mit beweglichem Anhänger das einzige Paar

415 NEGEV 1971a, 119; NEGEV 1969.

416 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 2.

417 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015, Abb. 1.

(**Abb. 11**), ferner wurde ein Kettenanhänger in Fischform getragen (**Abb. 39**, Nr. 109). Das Paar schlauchförmiger Ohrringe (**Abb. 26**) und der Nasenring (**Abb. 33**) zusammen mit einem silbernen Armreif (Nr. 129) weisen auf ein Mädchengrab hin (Grab Nr. 115). Einzelfunde sind der Ohrring mit Keulenanhänger (**Abb. 10**) aus Grab Nr. 107, ein unscheinbarer Nasen- oder Ohrring (**Abb. 34**) aus Grab Nr. 110, der jenem aus dem Mädchengrab Nr. 115 ähnlich ist, sowie ein Kettenanhänger in Fischform (**Abb. 39**, Nr. 107) aus Grab Nr. 121. Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit, dass die einzelnen Schmuckstücke wie Kettenanhänger, Aphrodite- und Keulenoohrring vor allem eine Bedeutung als Amulette hatten, in Analogie zu den verbreiteten scheibenförmigen Medaillons, die stets einzeln vorkommen⁴¹⁸. Trifft die Annahme zu, so weichen die Scheibenohrringe (**Abb. 9**) von der Sitte ab oder ihre Applikation stellt nicht al-'Uzzā dar, sondern ist dekorativ.

Parallelen zu Bestattungen mit zwei Ohrringen sind selten. Die in das 3. Jh. datierte Bestattung einer etwa 20–25jährigen Frau in Jerusalem enthielt zwei Paare, ein einfaches schlauchförmiges Paar und ein verziertes Paar mit Rosettenscheibe, Quersteg und drei beweglichen Anhängern⁴¹⁹. Die Antikensammlung der Staatlichen Museen Berlin erwarb aus Israel das Set eines im Alter von 1–2 Jahren verstorbenen Mädchens mit einem Paar einfacher Drahtohrringe und einem verzierten Paar, das jenem aus Jerusalem entspricht⁴²⁰. In diesem Fall wurden der früh Verstorbenen die beiden Ohrringpaare als Vorsorge für das Jenseits mitgegeben, denn die Unterscheidung Kind und Frau ist irrelevant.

Die Grabfunde aus Petra und Dhat-Rhâs ergänzen das Bild der nabatäischen Bestattungssitten. Auch wenn die Gräber zum größten Teil gestört waren, wird ersichtlich, dass Bronzeglöckchen, die in Mampsis nicht nachgewiesen wurden, als Grabbeigaben wesentlich waren. Den Toten wurden sie als Apotropaion ins Grab gegeben. Ungeklärt ist, ob sie in Frauen- oder Männergräbern überwiegen und in welcher Form sie verwendet wurden – als Hals- oder Gürtelschmuck oder befestigt an Gewändern (weitere Einzelheiten unter **Abb. 52**).

Zur Datierung der Bestattungen werden beigegebene Münzen als Hilfsmittel herangezogen. Allerdings ist zu bedenken, dass sie nur einen terminus post quem bieten können und nicht den Zeitpunkt der Bestattung festlegen, da sie über einen längeren Zeitraum im Umlauf waren. Neben ihrer chronologischen Bedeutung sind sie, in der Interpretation der Ausgräber, ein Beweis, dass die Nabatäer das griechisch-römische Bestattungsritual übernommen haben, in dem die Münze der Obolus für den Fährmann Charon ist, der die Verstorbenen über den Fluss Styx ins Reich der Toten geleitet⁴²¹. Im römischen Reich ist das Brauchtum in allen Provinzen nachzuweisen, und zwar in zahlreichen Variationen. Einzelmünzen wurden in den Mund, zwischen die Zähne, neben den Kopf, auf ein Auge, auf die Arme, neben die Schulter und an die Füße gelegt, sie konnten ferner in einer Hand gehalten werden. Seltener waren Bestattungen mit mehreren Münzen, die auf dem Körper und um den Körper lagen oder sich in einem Geldbeutel befanden⁴²².

In Petra wurden unter den Gräbern eines Friedhofs in der westlichen Ecke des Trikliniums des Soldatengrabes drei Bestattungen mit Münzen freigelegt, darunter zwei Silbermünzen von Rabel II., die zwischen 76/76–101/102 n. Chr. geprägt wurden⁴²³. In Khirbet edh-Dharieh wurden vier Tote in Grab C1 mit Münzen bestattet; bei einem der Bestatteten lag die Münze im Mund⁴²⁴. Unter den drei Münzen aus Mampsis stammt eine im Jahr 74 n. Chr. geprägte Silberdrachme von Rabel II. aus der Sandauffüllung des Senkgrabes 108, die anderen beiden

418 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 52; RUDOLPH 1995, Nr. 66.A.

419 RAHMANI 1960, Taf. 20F. 21D.

420 PLATZ 2000, Abb. 2.

421 STEVENS 1991; OETTEL 2000; SYON 2006.

422 STEVENS 1991, 225–226.

423 SCHMID ET AL. 2008, 143 Anm. 25 Abb. 21.

424 VILLENEUVE 1989, 71–72; LENOBLE ET AL. 2001, 145.



trajanischen Dinare aus der Prägestätte der Provinz Arabien fanden sich zwischen den Zähnen der Verstorbenen in den Gräbern 100 und 117⁴²⁵.

In der Levante lassen sich mehrere eindeutige Bestattungen mit Münzen als Grabbeigaben anfügen; nicht immer eindeutig zu klären ist die Identität der Toten. Befunde aus dem westlichen Galiläa deuten auf eine phönizische Bevölkerung hin⁴²⁶, Beispiele sind Bestattungen in Gesher Haziv⁴²⁷, el-Kabri⁴²⁸, Lohamei Hageta'ot⁴²⁹, Nahariya⁴³⁰ und Hurfeish⁴³¹. Weitere Funde kommen aus der Küstenstadt Yavne⁴³² und 'En Boqeq am Toten Meer⁴³³. Auch in jüdischen Gräbern in Jerusalem und Jericho ist der Brauch in der Spätzeit des Zweiten Tempels belegt. Die Zahl der gesicherten Befunde ist gering, weniger als ein Dutzend Gräber im Verhältnis zu Hunderten von Bestattungen, wobei nicht allein das Vorhandensein der Münze ausschlaggebend ist, sondern der exakte archäologische Befund. So lässt sich festhalten, dass das Brauchtum nicht allgemein ist, sondern Ausdruck des Aberglaubens Einzelner in der jüdischen Gemeinschaft⁴³⁴.

In ihrer detaillierten Studie zu Charons Obolus, basierend auf den literarischen Überlieferungen und den archäologischen Befunden, kommt S. Stevens zu dem Ergebnis, dass der Sitte, Münzen als Grabbeigaben zu verwenden, eine religiös-magische Bedeutung zugrunde liegt. Die Autorin betont die Verbindung von Geld und Jenseits, die sich im monetären Wert und der Vorstellung des Grabes als Schwelle in die Unterwelt spiegelt und im Ritual der Römer manifestiert, jährlich Münzen in den Lacus Curtius zu werfen, der als Tor zum Jenseits gilt⁴³⁵. In Anbetracht des immanenten Wertes von Gold als Rohstoff stellt sich die Frage, ob das antike Brauchtum, Verstorbene mit Goldschmuck zu bestatten, als Vorsorge für das Dasein im Jenseits zu verstehen ist, ebenso wie die Beigabe von Münzen.

3.2 *Nabatäischer Schmuck? – Schmuck aus nabatäischen Fundkontexten*

Die kulturgeschichtliche Einordnung der Schmuckstücke innerhalb der Goldschmiedekunst und anderen Kunstgattungen wird erschwert durch die zahlenmäßige Diskrepanz zwischen den Funden aus archäologischen Kontexten und den im Kunsthandel erworbenen Exemplaren, darunter einige angeblich aus Petra. Diese Feststellung trifft auch auf die andere eindeutige Gattung des nabatäischen Kunsthandwerks zu, den Terrakotten, im Unterschied zu der heimischen Produktion von Tongeschirr, Lampen, Münzen und Kleinbronzen. Aus dem Zusammenhang gerissen mindert sich der Stellenwert der Exemplare aus dem Kunsthandwerk bei der Erfassung der religiösen Vorstellungswelt und der kultischen Gebräuche sowie der Definition einer nabatäischen ethno-religiösen Identität. In der Gesamtschau darf nicht außer Acht gelassen werden, wie stark geprägt die Menschen in der Antike von der Vorsorge gegen die Abwehr lebensbedrohender Kräfte einerseits und der

425 NEGEV 1971a, 121. 128.

426 SYON 2006, 126–127.

427 MAZAR 1994, 78. Acht Münzen, die den Toten in den Mund gelegt wurden.

428 SYON 2006, 125. Die Bestattete hielt die Münze in der rechten Hand, wahrscheinlich eine Prägung unter Septimius Severus.

429 PELEG 1991, 144. Einzelne in den Mund gelegte Münzen und Gruppen von Münzen sowie ein Befund aus dem 4. Jh. mit fünf in der Hand gehaltenen Münzen (S. 148 Bestattung R). Siehe auch SYON 2006, 128 Anm. 3.

430 BARAG 1986, 399. Eine Münze zwischen den Zähnen, eine zweite neben dem Schädel.

431 SHAKED 2000. Eine Münze in der Augenhöhle.

432 BUSERI 1966. Eine Münze im Mund.

433 GICHON 1970, 139. Zwei Münzen Hadrians, eine auf jedem Auge.

434 KLONER – ZISSU 2007, 131.

435 STEVENS 1991, 227–229.

Vorsorge für lebenserhaltende Kräfte andererseits waren. Dieses Bemühen zeigt sich nicht nur am Tragen von Schmuck als Amulette, sondern auch an Motivgaben wie z. B. Terrakotten⁴³⁶.

Wie bereits in der Einordnung der einzelnen Schmuckstücke postuliert, weisen die Funde auf die Existenz von Werkstätten einheimischer Goldschmiede hin, die ausschließlich für den lokalen Markt gearbeitet haben. Damit wird die Spezialisierung bei den Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs neben der Töpferkunst, der Koroplastik, der Münzprägung, Bronze- und der Textilherstellung⁴³⁷ um ein weiteres Handwerk erweitert. Bei der größten Gruppe der kragenförmigen Ohrgehänge mit Granulationsverzierung spricht die vorhandene Variationsbreite für mehrere regionale und lokale Goldschmiedewerkstätten. Der wahrscheinliche Prototyp (**Abb. 3**) lässt sich aufgrund der Fundhäufung als syro-römisch definieren; die nabatäische Imitation (**Abb. 2**) entspricht nicht dem Qualitätsstandard der Produkte syrischer Werkstätten. Auch die Scheibenohrringe (**Abb. 8–9**) können stilistisch und ikonographisch als nabatäische Typenschöpfung angesprochen werden, wobei durch Vergleiche aus dem Kunsthandel die Möglichkeit in Erwägung gezogen wird, dass die Goldschmiede scheibenförmige Kettenanhänger für Ohrgehänge kopiert haben. Bei den kragen- und scheibenförmigen Typen sind die Zierelemente auf der Schauseite konzentriert und erzeugen so eine optische Wirkung aus der Fläche heraus, die auf dem Glanz des Goldes und der Granulationsauflage beruht. Die Konzentration auf eine Blickrichtung hat ihre Entsprechung in der ›steifen‹ Frontalität der Terrakotten⁴³⁸.

Eine plastische Gestaltung liegt bei der stilisierten Herakleskeule vor (**Abb. 10**), die lokal gefertigt sein dürfte, wobei ein im römischen Reich weit verbreitetes Motiv übernommen wurde. Allerdings entzieht sich unserer Erkenntnis, ob die symbolischen Aspekte dem Besitzer klar waren. Die Variationsbreite der Schildohrringe (**Abb. 11–14**) lässt keine eindeutigen Aussagen zu, wengleich der stilistische Bezug zu den plastisch und naturalistisch gefertigten, technisch und ästhetisch überlegenen Ohrgehängen der hellenistischen und frühromischen Zeit vorhanden ist. Auf eine lange altorientalische Tradition lassen sich die kahn- und schlauchförmigen Ohrringe zurückführen, die ein in nabatäischen Fundkontexten häufiger Typus sind (**Abb. 22–23. 26–29**). Dekorationselemente wie Reihen aus Hohlkugeln und seitliche Ziersteine in Kastenfassung (**Abb. 23**) und die einfache Herstellungstechnik sprechen nicht unbedingt für nabatäische Produktion, widersprechen ihr aber auch nicht in Anbetracht der auf den kragen- und scheibenförmigen Ohrringen (**Abb. 2. 8–9**) und auf den Nasenringen (**Abb. 30–32**) vorhandenen Verzierung aus Rosetten, Granulationsgruppen und –türmchen. Bei der Parallele eines Ohrringpaares aus einem Familiengrab in Gerasa⁴³⁹ zu einem Paar aus Mampsis (**Abb. 22**) stellt sich die Frage, inwieweit kunstgewerbliche Produkte als Evidenz für eine Festsetzung der ethnischen Zugehörigkeit der Bestatteten zulässig sind. Im Falle der Stadt Gerasa in der Dekapolis sind nabatäische Münzen einerseits zwar kein Beweis für eine Ansiedlung von Nabatäern, besonders da keine nabatäische Keramik gefunden wurde; andererseits bedeutet die Fundsituation nicht, dass ihnen die Region verschlossen war⁴⁴⁰. Nasenringe (**Abb. 30–32**) lassen sich in archäologischen Kontexten bei den Nabatäern und nur vereinzelt in den Nachbargebieten aufzeigen, so dass eine einheimische Fertigung vorliegen dürfte.

Während Kettenanhänger in geringer Zahl vorkommen, sind entsprechende Goldketten nicht vorhanden. Die Verwendung dünner Golddrähte ist durch zwei Armreifen einer Bestattung im Friedhof von Khirbet edh-Dharieh belegt (s. Nr. 126–127). Entweder wurden die Halsketten weitervererbt oder aus anderem Material wie z. B. Leder gearbeitet oder die Anhänger wurden

436 PARLASCA 1993, 55–56.

437 SCHMID 2000; PARLASCA 1991; PARLASCA 1993; MESHORER 1975; SCHMITT-KORTE 1997; GRAWEHR 2010; SHAMIR 2003.

438 PARLASCA 1993, 56.

439 NAGHAWI 1989, 215 Abb. 7, 3–4.

440 WENNING 1992, 94.



an die Bekleidung genährt wie vermutlich die Bronzeglöckchen (**Abb. 52**). Diese Gruppe und die Lunulae (**Abb. 35. 37**) sind in ihren kultur- und religionsgeschichtlichen Aspekten bereits besprochen worden. Sie stehen in einer langen orientalischen Entwicklungsreihe und verdeutlichen die Übernahme einer allgemein verbreiteten Vorstellungswelt. Auf der einen Seite ließen sich die Nabatäer inspirieren, auf der anderen Seite schufen sie ein eigenständiges Kunstgewerbe, das durch ein Nebeneinander von Tradition und Innovation gekennzeichnet ist.

3.3 *Der Themenkreis*

Die im Kapitel 2 vorgestellten Funde lassen sich in fünf Themenkreise einteilen: Götterdarstellungen (menschliche bei **Abb. 8. 38** und anikonische wie **Abb. 9**), Tiere (Taube – **Abb. 3. 42**; Frosch – **Abb. 36**; Skorpion – **Abb. 37**; Fisch – **Abb. 39**), Gegenstände (Lunula – **Abb. 35. 37**; Glöckchen – **Abb. 52**; Keule – **Abb. 10**; Lampe – **Abb. 19**; Pyramide – **Abb. 24**), vegetabile Darstellungen (Traube – **Abb. 14–15. 25. 31. 52**; Kränze und kranzartige Drahtreihen – **Abb. 8–9. 16–17. 51a–b**; Blatt – **Abb. 21**) und verschiedene geometrische Ornamente. Motive mit symbolischem Sinngehalt und Schmuck mit Amulettcharakter wurden gewählt. Das Tragen von Schmuckstücken hatte bei Lebenden und durch die Weitergabe an die Toten magische Übelabwehr und Schutz zum Ziel, wobei gleichermaßen Schmuck auf wirtschaftlichen Besitz und damit Macht sowie auf die Freude am Schmücken hinweist. Durch die lange Tradierung bestimmter Motive wie z. B. der Mondsichel ist der Nachweis, dass mit der Darstellung auch der Sinngehalt übernommen wurde, häufig nicht zu erbringen. Vor allem bei den Nabatäern, über die uns wenige eigene Schriftquellen in Form von Inschriften, sondern überwiegend Sekundärinformationen vorliegen, muss die Interpretation bestimmter Symbole und Ornamente von orientalischen und griechisch-römischen Parallelen ausgehen und bleibt somit zum großen Teil hypothetisch. Die Frage, ob Goldschmiede, Kunden und Besitzer bzw. Träger noch wussten oder überhaupt wissen wollten, welcher Bedeutungsgehalt einem Motiv innewohnte, oder ob sie Motive wählten, die sie künstlerisch und ästhetisch ansprachen, ist stets neu zu stellen.

Der Schmuck in seiner Gesamtheit und die Vorkommen bestimmter Themen lassen nur einen eingeschränkten Blick auf die nabatäischen Kult- und Religionsvorstellungen zu. An erster Stelle steht die Darstellung der Aphrodite Anadyomene, die neben dem Ohrring aus Mamphis (**Abb. 8**) und dem Kettenanhänger aus Oboda (**Abb. 38**) im nabatäischen Kernland mehrfach belegt ist. Zu nennen sind eine Bronzestatuetten aus dem Schatzfund der Akropolis von Oboda⁴⁴¹, einige Terrakotten aus Petra⁴⁴², ein Lampenfragment aus Oboda⁴⁴³, der Torso einer importierten Marmorstatuette aus dem großen Theater in Petra⁴⁴⁴, der Torso aus einer Marmorstatuette aus dem Theater von Sabra⁴⁴⁵, sowie vermutlich ein Marmorkopf aus Petra, heute im Museum of Jordanian Heritage, Irbid⁴⁴⁶. Die Gleichsetzung von Aphrodite mit der nabatäischen Göttin al-'Uzzā ist durch die nabatäisch-griechische Bilinguale von der Insel Kos nachgewiesen⁴⁴⁷. Eine anthropomorphe Wiedergabe der Göttin al-Uzza in Form der nabatäischen Augen- bzw. Gesichtsidole sieht J. Patrich auf den Ohrringen aus Mamphis (siehe die Ausführungen unter **Abb. 9**).

441 ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a, Nr. 4; PARLASCA 1990, Taf. 35, 3.

442 PARLASCA 1990, Taf. 35, 2; PARLASCA 1993, Abb. 26–28; EL-KHOURI 2002, 12 Abb. 15–16.

443 NEGEV 1986, Nr. 1118, lokale Produktion.

444 HÜBNER – WEBER 1997, Abb. 133a.

445 LINDNER 1986, Abb. 11.

446 HÜBNER – WEBER 1997, Abb. 135b.

447 ROCHE 1996, 78–80 Nr. 8.

Der statuarische Typus der Aphrodite Anadyomene mit dem durch das Gewand verhüllten Unterkörper, wie in Mampsis und Oboda dargestellt, scheint in Ägypten nach der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. aufgekommen zu sein⁴⁴⁸. Das Motiv der Aphrodite erfreute sich großer Beliebtheit im antiken Schmuck. Aus hellenistischer Zeit stammen Gold- und Silbernadeln mit Statuetten der Aphrodite als Bekrönung, die gern als Beispiel alexandrinischer Manufaktur gepriesen werden⁴⁴⁹. In die gleiche Zeit dürfte ein Ohrring aus Aschkelon datieren, der in der Sammlung de Clercq war⁴⁵⁰. Ein in das 1. Jh. n. Chr. datierter Kettenschieber entspricht mit einer Höhe von 6,6 cm in etwa den Tonstatuetten aus Petra⁴⁵¹. Besonders qualitativ wertvoll ist der Kettenanhänger der Aphrodite in einer Muschel aus Lapislazuli: Die aufrechtstehende Göttin hält ihre gelösten Haare mit ihren erhobenen Armen⁴⁵². Stilistisch steht die Darstellung den beiden Schmuckstücken aus Mampsis und Oboda nahe, die Haare sind lang im Verhältnis zur Körpergröße. Der Kettenanhänger allerdings datiert in das frühe 7. Jh. n. Chr. und zeigt das Weiterleben des heidnischen Motivs bis in die frühbyzantinische christliche Epoche. M. C. Ross schlägt Ägypten als Herstellungsgebiet vor und führt aus, dass im koptischen Ägypten Darstellungen zum Themenkreis ›Geburt der Aphrodite‹ ein weit verbreitetes Motiv mit prophylaktischer Bedeutung waren⁴⁵³. Die Darstellungen der Aphrodite auf Schmuckstücken sind ein weiterer Hinweis auf die Rezeption der griechisch-römischen Kultur durch die Nabatäer.

Die Darstellungen von Tieren sind durch Einzelbeispiele und Repliken einer Grundform belegt und sind auch in anderen Kunstgattungen selten. Die Taube auf zwei Ohrringpaaren mit Ziersteinen und Auflage aus Draht und Granulation (**Abb. 3** und Nr. 2) und an der Gliederkette (**Abb. 42**) knüpft an ein hellenistisches Schmuckelement an. Relativ selten sind nabatäische Tonstatuetten von Tauben⁴⁵⁴ und von Kindern mit Taube / Vogel und Weintrauben⁴⁵⁵. Taube und Vogel sind in ihrer Wiedergabe nicht eindeutig zu trennen. Vögel sind auf bemalten Schalen und einem Krug aus Petra abgebildet⁴⁵⁶. Die Taube ist das Kulttier von Atargis-Aphrodite, ein Attribut von Eros und symbolisiert zahlreiche Eigenschaften wie Reinheit, Tugend und Eitelkeit⁴⁵⁷.

Die Vorstellung, dass ein Wüstenvolk Delphine in seiner Kunst übernimmt, übte auf N. Glueck, einen der Pioniere der Nabatäerforschung, eine solche Faszination aus, dass er seinem 1965 in London erschienenem Werk den Titel ›Deities and Dolphins: The Story of the Nabataeans‹ gab. Der Ausgangspunkt war das Relief aus dem Heiligtum von Khirbet et-Tannur, auf dem eine weibliche Büste vor einem Blütenkranz dargestellt ist. Auf ihrem Haupt ruhen zwei Delphine. Glueck identifizierte die Darstellung mit Atargis-Aphrodite⁴⁵⁸. Glueck vertrat die Ansicht, dass die Nabatäer auf ihren Reisen über das Mittelmeer nach Italien Delphinen begegnet sind und sie übernommen haben. Der Delphin wurde für sie zum Symbol der glücklichen Seefahrt und guter Wetterverhältnisse, zum Retter aus Seenot, zum Schützer

448 BRINKERHOFF 1978, 56–59; LIMC II (1984) 154–166 s.v. Aphrodite (in Peripheria Orientali) (O.-M. Jentel).

449 HOFFMANN – CLAER 1968, Nr. 99.

450 RIDDER 1911, Nr. 24 ohne Abb.

451 DEPERT-LIPPITZ 1985, Nr. 21.

452 ROSS 1965, Nr. 12.

453 ROSS 1965, 18.

454 EL-KHOURI 2002, 31.

455 PARLASCA 1990, 162–164; PARLASCA 1993, 69; PARLASCA 1991, 120–121 Abb. 32; PARLASCA 1993, 69; EL-KHOURI 2002, 16–17 Abb. 32–33.

456 MURRAY – ELLIS 1940, Taf. 35; PARR 1978, Abb. 11; SCHMID 2000, 87–88, Dekorgruppe 4, Abb. 98. 380–385, 2–3. Jh.

457 GOODENOUGH 1958, 27–46.

458 GLUECK 1965, 315–332.



des Weges und zum Geleiter der Seelen ins Totenreich⁴⁵⁹. Seine Rollenvielzahl als Begleiter und Attribut von Poseidon, Aphrodite, Dionysos und Eros sowie die mit ihm verbundenen Rettungs-, Glücks- und Jenseitserwartungen sind aus klassischen Quellen bekannt⁴⁶⁰. In diesem Sinne wurden die drei Kettenanhänger aus Mampsis (**Abb. 39.53**) als Delphin-Anhänger gedeutet⁴⁶¹. J. S. McKenzie hat gezeigt, dass auf dem Relief von Khirbet et-Tannur nicht Delphine, sondern Fische dargestellt sind und es sich bei der ›Delphin-Göttin‹ um die Personifikation des Tierkreiszeichens Pisces handelt⁴⁶². So sind die Anhänger aus Mampsis Abbilder von Fischen, die wie der Skorpion (**Abb. 37**) als Tierkreiszeichen und als Amulette anzusprechen sind.

Fische, oftmals als Delphine gedeutet, sind sowohl bei hellenistischem als auch römischem Goldschmuck zu finden. Die plastische, lebendige Wiedergabe von Delphinen an Ohrringen in Gold und Halbedelsteinen hellenistischer Goldschmiede bleibt unerreicht⁴⁶³. Sie sind Zierelemente als Kettenenden⁴⁶⁴ und als aneinander gereihete Kettenglieder⁴⁶⁵. Bei römischen Baretta-Ohrringen in Durchbruchtechnik mit Schild, Quersteg und drei oder vier beweglichen Anhängern besteht der Quersteg aus zwei antithetischen Delphinen oder anderen Tieren; diese relativ häufige, besonders in Syrien und im östlichen Mittelmeerraum verbreitete Gruppe, datiert in das späte 2. und vor allem in das 3. Jh. n. Chr.⁴⁶⁶.

Seit frühen Zeiten war der symbolische Sinngehalt des Frosches vielfältig und wurde in der Spätantike auf die Kröte übertragen. Frösche wurden von Ägypten bis Mesopotamien als Amulette gegen die Abwehr von Übel getragen⁴⁶⁷. Im Leben sollten sie ihren Trägerinnen Fruchtbarkeit verleihen, sie während der Schwangerschaft und bei der Geburt schützen. Für Verstorbene waren sie ein Symbol der Wiedergeburt, der Auferstehung und des Fortlebens nach dem Tode⁴⁶⁸.

Der Skorpion (**Abb. 37**) lässt sich als Tierkreiszeichen oder Amulett deuten. Als Tierkreiszeichen ist er in Khirbet et-Tannur⁴⁶⁹ und auf einem Tonsiegel aus Mampsis⁴⁷⁰ belegt. Die Verehrung des Skorpions leitet sich aus seiner Bedeutung als Sternbild und Tierkreiszeichen her und spielt in den altorientalischen und hellenistischen Vorstellungen zu Horoskopern wie auch beim Erfassen einer Himmels- und Zeitordnung eine wichtige Rolle⁴⁷¹. Der Glaube an die magische Wirksamkeit des Skorpions zeigt sich auf den Darstellungen des Bösen Auges, das von Tieren und Gegenständen bedroht und angegriffen wird, um vernichtet zu werden. Beispiele auf unterschiedlichen Kunstgattungen sind scheibenförmige kleine Metallamulette zum Tragen an Halsketten⁴⁷².

Altorientalischen Traditionen verhaftet stellen Lunula (**Abb. 35.37**) und Glöckchen (**Abb. 52**) die häufigsten Gegenstände dar, mit denen Menschen sich schmückten, um sich

459 GLUECK 1964; GLUECK 1967.

460 RAC III (1957) 667–682 s.v. Delphin (E. Diez).

461 ROSENTHAL 1975.

462 MCKENZIE 2001, 109; MCKENZIE 2013, 137–142 Abb. 71. 234. 250.

463 HOFFMANN – DAVIDSON 1966, Nr. 24; RUDOLPH 1995, Nr. 29.B.1–2.

464 OLIVER 1966, Abb. 15.

465 SCHREIBER 1894, Abb. 21; RUXER – KUBCZAK 1972, Taf. 62, 2.

466 RUDOLPH 1995, Nr. 67.B.1–2.

467 WREDE 1968–69, 92 Anm. 75.

468 RAC VIII (1972) 524–538 s.v. Frosch (M. Weber); LÄ II (1977) 334–336 s.v. Frosch (L. Kákosy).

469 MCKENZIE 2001, Abb. 19; MCKENZIE 2013, 81 Abb. 91, 213.

470 NEGEV 1969, Taf. 10, 2.

471 RE 19 (1972) 462–498 s.v. Zodiakos (H. Gundel); GUNDEL 1992 passim.

472 ENGEMANN 1975, 26 Abb. 2, 4; Taf. 9–10a.

gegen lebensbedrohende und zerstörerische Kräfte zu schützen, und die den Toten als Grabbeigabe zugeteilt wurden.

Der beweglichen Anhänger eines Ohrnings eines Einzelohrnings (**Abb. 10**) wurde als stilisierte Herakleskeule gedeutet. Dieser Gegenstand war ein beliebtes Motiv in der hellenistischen und römischen Goldschmiedekunst. Die Übernahme des Keulenmotivs hängt mit der Verbreitung des Herakleskultes im Nahen Osten durch die Armeen Alexanders d. Gr. zusammen⁴⁷³. Eine Intensivierung des Herakleskultes seit Beginn des 2. Jhs. erfolgte unter Trajan und Hadrian, besonders Commodus war ein fanatischer Heraklesverehrer⁴⁷⁴. Die weite geographische Streuung im römischen Reich von Syrien über Südrussland, entlang Donau und Rhein bis nach England beweist die Popularität dieser Schmuckstücke, die von ihren Trägern – Frauen und Kindern – als Zeichen von Kraft, als Übel abwehrende, Schutz verleihende und Glück spendende Amulette getragen wurden⁴⁷⁵; in Niedergermanien sind sie in Frauen- und Kindergräbern vorhanden⁴⁷⁶. Unter den Feinden des Bösen Auges sind auch Keulen dargestellt⁴⁷⁷. In Petra wurden im 2. Jh. n. Chr. zwei überlebensgroße Heraklesstatuen am Bühnengebäude des Theaters aufgestellt⁴⁷⁸.

Gegenstände des täglichen Lebens wie die Lampe des singulären, in Petra erworbenen Ohrnings (**Abb. 19**) kommen als Kettenanhänger neben Gefäßen und Schlüsseln vor. Eine Deutung als Amulett ist nicht anzunehmen, ebenso wenig wie bei dem Pyramidenanhänger aus Qasrawet (**Abb. 30**). Da die Spitze nach unten zeigt und mit einer oder Granulationskugeln verziert ist, könnte es sich um eine stilisierte Traube handeln. Bei der Gruppe der vegetabilen Ornamente ist eine Unterscheidung zwischen symbolischen und dekorativen Formen besonders schwierig, wobei ich einen dekorativen Charakter für wahrscheinlicher halte. Schließlich war der Weinanbau nicht nur in Arabia Petraea, sondern auch im Negev und im Hauran von Bedeutung. Traubenanhänger in plastischen und einfachen Formen zieren Ohringe (**Abb. 14. 25**), Nasenringe (**Abb. 30–32**) und einen Kettenanhänger (**Abb. 52**). Auf Kränze aus Lorbeer- und Olivenblättern werden die Kordelzöpfe und kranzartig angeordneten Drahtreihen der Scheiben- und Schildohrringe **Abb. 8–9. 16–17** zurückgehen; sie sind nicht nur ein häufiges Zierelement regionaler Goldschmiede in hellenistischer und römischer Zeit, sondern auch auf der bemalten nabatäischen Feinkeramik⁴⁷⁹.

Bei dem Goldschmuck werden geometrische Verzierungen durch Kompositionen von Punkten geformt – vor allem Dreiecke, Türmchen, Gruppen von zwei und mehr Punkten und Reihen – und in Granulationstechnik angebracht (**Abb. 2. 8–9. 14. 18. 23–25. 31–33. 41–42**). Für chronologische, stilistische und inhaltliche Fragen sind diese Dekorationsmittel ohne Aussagewert.

Unterstützt wird die Festlegung auf lokale nabatäische Werkstätten durch zwei Faktoren. Zum einen sind typologisch entsprechende Funde aus anderen archäologischen Kontexten nicht vorhanden, sondern Vergleichsbeispiele – zwar überwiegend mit Herkunfts- oder Erwerbsangabe im östlichen Mittelmeergebiet – sind aus dem Antiquitätenhandel. Zum anderen haben zwei Formen von Ohrgehängen, die syrischen Goldschmieden zugeschrieben werden und die in dieser Region gehäuft auftreten, eine größere geographische Verbreitung in den Nachbargebieten wie Phönizien und Palästina. Die erste Form sind die Ohringe mit Zierscheibe, Quersteg in Durchbruchtechnik und beweglichen Anhängern, die ab dem späten

473 DOWNEY 1969, 1. 9–10.

474 NOLL 1984, 449.

475 WERNER 1966, 177–178.

476 NOLL 1987, 115.

477 Für ein Medaillon aus Goldblech siehe ENGEMANN 1975, 26. 31 Taf. 11c = MARSHALL 1911, Nr. 2888.

478 MCKENZIE 1988, Nr. 81–82; HÜBNER – WEBER 1997, Abb. 132a–b.

479 SCHMID 2000, 107–108, Dekorgruppen Phasen 2b–c. 3a–b, Abb. 98, ca. 20 v. Chr.–100 n. Chr.

2. Jh. n. Chr. auftreten⁴⁸⁰. Die zweite Form sind die Ohrgehänge mit einem ovalen bzw. runden Schild aus dünnem Goldblech mit starrem, pyramidenähnlichem Anhänger aus Blechkugeln und Streifen und Türmchen in Granulation, die erstmals im 3. Jh. nachzuweisen sind⁴⁸¹. Beide Formen sind langlebig und sind nebeneinander bis in die frühbyzantinische Zeit belegt. Wie B. Pfeiler in ihrer grundlegenden Untersuchung zum römischen Schmuck ausführt, stehen sie für eine neue Geschmacksrichtung in der Goldschmiedekunst, bei der die Technik des opus interrabile und flächenhafte und lineare Dekorationen in den Vordergrund treten, zusammen mit einer verstärkten Polychromie durch farbige Steine, Pasten und Perlen⁴⁸². Während beim hellenistischen Schmuck die naturalistische Tendenz überwiegt, ist das Dominieren des Materials gegenüber der Form charakteristisch für den römischen Schmuck. Im östlichen Mittelmeerbereich steht der Schatzfund von Eleutheropolis – Beth-Guvrin, der in den Wirren des Bar-Kochba-Aufstandes von vermutlich jüdischen Einwohnern verborgen wurde, für den Umbruch⁴⁸³.

Der nabatäische Goldschmuck lässt sich als Bindeglied der beiden Stilrichtungen verstehen. Die optische Wirkung der Schmuckstücke beruht auf der Farbe des Goldes, Ziersteine werden sparsam und in einem roten Farbton verwendet. Als Dekorationsmittel wird die Granulation bevorzugt; darin knüpft der Schmuck an hellenistische Tradition an, die sich ferner an einzelnen Beispielen plastischer Formen wie der Keule des Ohringes **Abb. 10** und der Taube der Gliederkette **Abb. 42** sowie an einem gewissen Überladen durch das Füllen des Goldblechs mit Zierelementen festmachen lässt. Weitere stilistische Merkmale sind das Vorherrschen linearer gegenüber plastischen Formen, das Bevorzugen von Kompositionen deren Oberfläche antithetisch gegliedert ist und schließlich die Begrenzung der Verzierung auf eine Schauseite. Die Feststellung von B. Pfeiler-Lippitz, der hellenistische Goldschmuck sei dort gefertigt worden, wo eine entsprechende Nachfrage bestand⁴⁸⁴, möchte Verf. bejahen, jedoch für die römische Zeit eine unterschiedliche Entwicklung postulieren. Durch eine Dezentralisierung der Produktion bildeten sich regionale und lokale Goldschmiedeschulen, die unter Verwendung traditioneller Formen und Dekorationsmittel eigene Kompositionen kreiert haben. Für diese Auffassung sprechen die Funde von Matrizen aus Ton und Stein und die Erwähnung von Goldschmieden in Inschriften in römischer und byzantinischer Zeit. Beide Informationsquellen sind bislang noch nicht ausreichend beachtet worden. Neben der Matrize aus Jerusalem (**Abb. 7**) gibt es weitere Exemplare aus der Stadt und aus anderen Ortslagen in der Region, die hier nicht besprochen werden können. Goldschmiede werden in Palmyra genannt⁴⁸⁵; aus dieser Stadt stammt wohl auch der in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. in der jüdischen Nekropole von Beth Shearim begrabene Goldschmied Leontios⁴⁸⁶.

Die chronologische Einordnung der Schmuckstücke folgt aus dem archäologischen Befund. Mehrere Gräber enthielten Münzen nabatäischer Könige von Obodas III. (30–9 v. Chr.) bis Rabel II. (70–106 n. Chr.) sowie trajanische Dinare aus den Prägestätten der Provinz Arabien, die zwischen 112–117 geprägt wurden, und eine Münze aus Gaza⁴⁸⁷ sowie Tonsiegel aus dem 2. Jh. n. Chr.⁴⁸⁸. In Mampsis weist das in unmittelbarer Nähe der Gräber gefundene, nach dem

480 Beispiele in Anm. 144.

481 Beispiele in Anm. 165.

482 PFEILER 1970, 105–106; siehe auch HACKENS 1976, Nr. 40–49, ›Syro-Hellenistic colored style‹ und Nr. 50–55, ›Syrian plain style‹.

483 PFEILER 1970, 61–64.

484 PFEILER-LIPPITZ 1972, 118.

485 EL-CHEHADEH 1972, 93.

486 SCHWABE – LIFSHITZ 1974, 38–39.

487 MURRAY – ELLIS 1940, 25–26; NEGEV 1971a, 121. 128 Taf. 27B–C; ZAYADINE 1986, 233. 251; VILLENEUVE 1989, 71–72; WENNING 1990, 147; LENOBLE ET AL. 2001, 122; SCHMID ET AL. 2008, 142–143.

488 NEGEV 1969.

Gebrauch auf dem Friedhof unrein gewordene und damit an Ort und Stelle zerschlagene Tafelgeschirr mit mehreren Tonlampen auf das Brauchtum der Totenmäher hin, die wohl zeitgleich mit dem Begräbnis und an rituellen Erinnerungstagen stattfanden⁴⁸⁹. Diese Funde ergeben eine zeitliche Nutzung des Friedhofs im 1. und 2. Jh. n. Chr. Es wurde bereits betont, dass die Münzen über einen längeren Zeitraum im Umlauf waren und nur als terminus post quem einen Anhaltspunkt, aber keine absolute chronologische Fixierung zulassen. Damit ergibt sich für die Schmuckstücke aus nabatäischen Fundkontexten eine Datierung in das 1. und 2. Jh. Dies entspricht der Terrakotten-Produktion, die ihren Höhepunkt im 1. Jh. n. Chr. erreichte⁴⁹⁰. Angesichts des archäologischen Befundes lassen sich keine Schmuckstücke mit Sicherheit in das 1. Jh. v. Chr. datieren, obwohl sie stilistisch in späthellenistischer Tradition stehen. Zu dieser Zeit betrieben die Nabatäer bereits die handwerkliche Spezialisierung in der Keramikproduktion vom Ende des 2. Jhs. v. Chr. an⁴⁹¹, in der Münzprägung seit der Regierung von Aretas III. (87/84–62 v. Chr.)⁴⁹² und der Textilherstellung⁴⁹³.

3.4 Goldvorkommen

Zu der Manufaktur von Schmuck gehört neben dem technischen Können, das erlernbar ist, die wirtschaftliche Voraussetzung: der leichte Zugang zu Gold, sei es durch Kauf oder durch Schürfung. Beides war den Nabatäern möglich. Ihr durch den Handel erworbener Reichtum verschaffte ihnen die nötige Kaufkraft. Ein Blick auf die von R. J. Forbes angefertigte Karte der antiken Goldvorkommen zeigt, dass im nabatäischen Kernland und in Nachbargebieten Lagerstätten von Gold vorhanden sind⁴⁹⁴. An der Ostküste des Roten Meeres von Midian bis Sabaea und an der Westküste zwischen Myos Hormos und Berenike liegen mehrere Goldvorkommen⁴⁹⁵. In diesen Regionen lassen sich nabatäische Aktivitäten durch den Fund nabatäischer Keramik nachweisen⁴⁹⁶.

Dass die Nabatäer Gold besitzen, wird bei *Strabo* überliefert; er erwähnt die zahlreichen goldenen Trinkgefäße, die beim königlichen Bankett zur Verfügung standen, und hält fest, dass sie einige Waren frei einführen dürfen, andere hingegen nicht, da sie diese wie Gold, Silber und die meisten Gewürze selbst besitzen⁴⁹⁷. Auf der Suche nach einer möglichen Erklärung für das Fehlen nabatäischer Keramik über die nördlichste Station der Handelsroute entlang des östlichen Mittelmeeres hinaus, nämlich Antiochia-am-Orontes, äußert S. Schmid die Überlegung, dass Reisende nach Griechenland und Italien keine bemalten Trinkschalen mit sich führten, da sie zu jener sozialen Schicht gehörten, die sich die kostbaren Metallgefäße leisten konnte⁴⁹⁸. Analog lässt sich für den Besitz von Goldschmuck festhalten, dass die Wohlhabenden diesen erwerben konnten, während die Mehrheit der Bevölkerung auf schlichten und preiswerten Silber- und Bronzeschmuck angewiesen war. Um die soziale Perspektive und den tief verwurzelten Glauben, dass durch das Tragen von Amuletten Übel abgewehrt und Schutz gewährt werde, zu verstehen, wurde auch einfacher Schmuck partiell

489 NEGEV – SIVAN 1977.

490 PARLASCA 1993, 56.

491 SCHMID 2004, 415. 423.

492 MESHORER 1975, 9–10; SCHMITT-KORTE 1997, 101; BARKAY 2017, 600.

493 SHAMIR 2003, 35*.

494 FORBES 1964, 147 Abb. 38; siehe auch HACKENS – WINKES 1963, 120.

495 ZARINS ET AL. 1981, 33–34; KLEMM 1994, 211–217; SIDEBOTHAM – WENDRICH 2007, 295. 297; SIDEBOTHAM 2011, 172–173.

496 SCHMID 2004, 415–420; s. SIDEBOTHAM 2011, 175. 185. 188–189. 211 für Funde nabatäischer Keramik.

497 *Strab. geogr.* 16, 4, 26; HACKL ET AL. 2003, 615–616.

498 SCHMID 2004, 423.



berücksichtigt. Zukünftig sollten auch solche Schmuckstücke, die einen geringen oder keinen materiellen Wert besitzen, stärker ins Blickfeld der Forschung gerückt und systematisch bearbeitet werden. Für den Goldschmuck bleibt zu überlegen, ob das von *Strabo* genannte Importverbot auch für fertige Goldschmiedearbeiten galt. Immerhin lassen sich keine direkten Importe an Goldschmuck nachweisen. Die vorhandenen und aufgezeigten Gemeinsamkeiten der vorgestellten Schmuckstücke sprechen für die Verbreitung bestimmter Grundformen sowie für technische Arbeitsabläufe und stilistische und ikonographische Ausdrucksformen, die Allgemeingut der Goldschmiede in späthellenistischer und römischer Zeit waren. Die Verwendung von kleinen und großen Hohlkugeln und von einfachen und gedrehten Drähten, die zu Trauben, Keulen und Rosetten sowie Verzierungen wie Zöpfe, Kränze und Dreiecke linear angeordnet werden, und der sparsame Einsatz von plastischen Darstellungen wie Tauben und von Halbedelsteinen, Glaspasten und Perlen garantieren die größtmögliche Wirkung des Goldes auf den Betrachter. Die Kreationen stehen in der Tradition der späthellenistischen Goldschmiedekunst und unterscheiden sich von dem römischen polychromen Schmuck mit reichem Einsatz von farbigen Halbedelsteinen und Perlen und von der syro-römischen Produktion, die seit dem 3. Jh. eine neue Stilrichtung einleiten⁴⁹⁹.

499 PFEILER 1970, 105–106; s. Anm. 144. 165 mit Angaben zu den zwei häufigsten Formen syrisch-römischer Ohrringe.

Bibliographie

- ABU-DALU 1995 R. Abu-Dalu, Three Tombs near the Hippodrome at Gerasa. A Preliminary Report, *ADAJ* 39, 1995, 169–173
- ABU-UQSA 2002 H. Abu-Uqsa, Two Burial Caves at Hurfeis, in: Z. Gal (Hrsg.), *Eretz Zafon, Studies in Galilean Archaeology* (Jerusalem 2002) 134*–139*
- ADRIANI 1944 A. Adriani, L'«Afrodite al Bagno» di Rodi e l'«Afrodite di Doedalsas», *ASAE* 44, 1944, 37–90
- ALLASON-JONES 1989 L. Allason-Jones, Ear-Rings in Roman Britain, *BAR* 201 (Oxford 1989)
- ALTMAN 1979 J. Altman, Gold in Ancient Palestine, Methods of Fabrication in Successive Cultures, *Gold Bulletin* 12, 1979, 75–82
- ALPASS 2013 P. Alpass, *The Religious Life of Nabataea* (Leiden 2013)
- AMANDRY 1953 P. Amandry, *Collection Hélène Stathatos I. Les bijoux antiques* (Strasbourg 1953)
- ANCIENT ART 1954 *Ancient Art in American Private Collections, a loan exhibition held at the Fogg Art Museum at Harvard University 1954–1955* (Cambridge MA 1954)
- AUKTION 1960 *Ars Antiqua, Auktion II* (Luzern 1960)
- AUKTION 1969 *Antike Ausgrabungen, Venator KG, Auktion XXXV* (Köln 1969)
- BAGATTI – MILIK 1958 B. Bagatti – J. T. Milik, *Gli scavi del »Dominus Flevit«, Parte I. La necropoli del Periodo romano* (Jerusalem 1958)
- BARAG 1978 D. Barag, Hanitha, Tomb XV, A Tomb of the Third and Early Fourth Century CE, *Atiqot* 13, 1978
- BARAG 1986 D. Barag, The Cemeteries from the Roman Period at Nahariya, in: M. Yedaya (Hrsg.), *The Western Galilee Antiquities* (Tel Aviv 1986) 397–405 (Hebrew)
- BARAMKI 1932 D. C. B. Baramki, Note on a Cemetery at Karm al-Shaikh, Jerusalem, *QDAP* 1, 1932, 3–5
- BARKAY 2017 R. Barkay, Portraits of the Nabataean Kings as Depicted on their Coins, in: M. Caccamo Caltabiano (Hrsg.), *15. International Numismatic Congress Taormina 2015. Proceedings I* (Roma – Messina 2017) 600–603
- BEN-DOV 1974 M. Ben-Dov, A Lintel from the Bashan Depicting Three Deities, *IEJ* 24, 1974, 185–186
- BOCKISCH 1991 C. Bockisch, Das Grab 813 aus archäologischer Sicht, in: M. Lindner – J. P. Zeitler, *Petra, Königin der Weihrauchstrasse* (Fürth 1991) 89–97
- BOLLMANN 2008 B. Bollmann, Katalog, in: M. Fansa – B. Bollmann, *Die Kunst der frühen Christen in Syrien. Zeichen, Bilder und Symbole vom 4. Bis 7. Jahrhundert, Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch* (Mainz 2008) 143–208
- BORG 1996 B. Borg, *Mumienporträts, Chronologie und kultureller Kontext* (Mainz 1996)
- BORGER 1971 H. Borger, *Das Römisch-Germanische Museum Köln* (München 1971)
- BRASHLER 1995 J. Brashler, The 1993 and 1994 Seasons at Umm al-Jimāl. The 1994 Umm al-Jimāl Cemetery Excavations: Areas AA and Z, *ADAJ* 39, 1995, 457–468
- BRINKERHOFF 1978 D. M. Brinkerhoff, *Hellenistic Statues of Aphrodite. Studies in the History of Their Stylistic Development* (New York 1978)
- BRUNEAU 1965 P. Bruneau, *Les lampes, Délos* 26 (Paris 1965)
- BUSHERI 1966 M. Busheri, Yavne, *Hadashot Arkheologiyot* 20, 1966, 18 (Hebrew)



- CHAVANE 1975 M.-J. Chavane, *Salamine des Chypre 4. Les petits objets* (Paris 1975)
- CHÉHAB 1935 M. Chéhab, *Sarcophages en plomb du Musée National Libanais, Syria 16, 1935, 51–72*
- CLARK 1928 C. R. Clark, *Egyptian Granular Jewelry, BMetMus 23, 1928, 249–252*
- CLÉDAT 1912 J. Clédat, *Fouilles à Qasr-Gheit, ASAE 12, 1912, 145–168*
- COLLEDGE 1976 M. A. R. Colledge, *The Art of Palmyra* (London 1976)
- CULICAN 1958 W. Culican, *Essay on a Phoenician Ear-Ring, PEQ 90, 1958, 90–103*
- CURTIS – MAXWELL-HYSLOP 1971 J. E. Curtis – K. R. Maxwell-Hyslop, *The Gold Jewellery from Nimrud, Iraq 33, 1971, 101–112*
- DAVIDSON – OLIVER 1984 P. F. Davidson – A. Oliver, *Ancient Greek and Roman Jewelry in the Brooklyn Museum* (New York 1984)
- DEPERT-LIPPITZ 1985 B. Deppert-Lippitz, *Goldschmuck der Römerzeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Kataloge der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler 23* (Bonn 1985)
- DEPERT-LIPPITZ 1987 B. Deppert-Lippitz, *Die Bedeutung der palmyrenischen Grabreliefs für die Kenntnis des römischen Schmucks, in: Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Ausstellung Linz, Linzer archäologische Forschungen 16* (Linz 1987)
- DEPERT-LIPPITZ 2008 B. Deppert-Lippitz, *Gold- und Silberschmiedekunst – Herstellungstechniken, in: M. Fansa – B. Bollmann, Die Kunst der frühen Christen in Syrien. Zeichen, Bilder und Symbole vom 4. Bis 7. Jahrhundert, Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch* (Mainz 2008) 104–111
- DOE 1970 B. Doe, *Südarabien. Antike Reiche am Indischen Ozean* (Bergisch-Gladbach 1970)
- DÖLGER 1934 F. J. Dölger, *Die Glöckchen am Gewand des jüdischen Hohepriesters nach der Ausdeutung jüdischer, heidnischer und frühchristlicher Schriftsteller, JbAChr 4, 1934, 233–242*
- DOWNEY 1969 S. B. Downey, *The Heracles Sculpture, The Excavations at Dura-Europos. Final Report 2, 1* (New Haven 1969)
- DUSSAUD 1936 R. Dussaud, *L'inscription du sarcophage de Batno'm, Syria 17, 1936, 98–99*
- EL-CHEHADEH 1972 J. El-Chehadeh, *Untersuchungen zum antiken Schmuck in Syrien* (Berlin 1972)
- EL-KHOURI 2002 L. S. El-Khoury, *The Nabataean Terracotta Figurines, BARIntSer 1034* (Oxford 2002)
- ENGEMANN 1975 J. Engemann, *Zur Verbreitung magischer Übelabwehr in er nichtchristlichen und christlichen Spätantike, JbAChr 18, 1975, 22–48*
- ESS – PETERSEN 2003 M. van Ess – L. Petersen, *Excavation of a Late Roman Necropolis in Baalbek – Douris, BAAL 7, 2003, 83–107*
- FICK 1999 S. Fick, *Gesichter aus Gold, die den Glanz der Sonne widerspiegeln, in: E. M. Ruprechtsberger, Vom Steinbruch zum Jupitertempel von Heliopolis / Baalbek (Libanon), Linzer archäologische Forschungen 30* (Linz 1999) 77–99. 132–142
- FORBES 1964 R. J. Forbes, *Studies in Ancient Technology 8* (Leiden 1964)
- FREYBERGER – SHARP JOUKOWSKY 1997 K. S. Freyberger – M. Sharp Joukowsky, *Blattranken, Greifen und Elefanten, in: WEBER – WENNING 1997, 71–86*
- GATH – RAHMANI 1977 J. Gath – L. Y. Rahmani, *A Roman Tomb at Manaḥat, Jerusalem, IEJ 27, 1977, 209–214*
- GERATY 1975 L. T. Geraty, *The 1974 Season of Excavations at Tel Hesban, ADAJ 20, 1975, 47–56*
- GERATY 1976 L. T. Geraty, *The 1975 Season of Excavations at Tel Hesbân, ADAJ 21, 1976, 41–53*

- GICHON 1970 M. Gichon, Excavations at 'En-Boqe, *Qadmoniot* 12, 1970, 138–141 (Hebrew)
- GLUECK 1964 N. Glueck, Nabataean Dolphins, *Eretz-Israel* 7 (L. A. Mayer Memorial Volume), 1964, 40*–43*
- GLUECK 1965 N. Glueck, Deities and Dolphins, *The Story of the Nabataeans* (London 1965)
- GLUECK 1967 N. Glueck, Nabatean Symbols of Immortality, *Eretz-Israel* 8 (E. L. Sukenik Memorial Volume), 1967, 37*–41*
- GOGRÄFE 2018 R. Gogräfe, Exceptional Grave-Goods from the Roman Necropolis at Chisphin, Golan, in the National Museum of Damascus, in: C. Eger – M. Mackensen (Hrsg.), *Death and Burial in the Near East from Roman to Islamic Times. Research in Syria, Lebanon, Jordan and Egypt, Münchener Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie* (Wiesbaden 2018) 61–85
- GOLDMAN 1996 B. Goldman, Nabatean / Syro-Roman Lunate Earrings, *IEJ* 46, 1996, 77–99
- GOODENOUGH 1958 E. R. Goodenough, *Jewish Symbols in the Greco-Roman Period. 8. Pagan Symbols in Judaism* (Princeton NJ 1958)
- GRAWEHR 2010 M. Grawehr, Eine Bronzwerkstatt des 1. Jh. n. Chr. von ez Zantur in Petra IV. Ergebnisse der Schweizerisch-Liechtensteinischen Ausgrabungen, *Terra archaeologica* 6 (Mainz 2010)
- GRAY – SLOW 1968 P. H. K. Gray – D. Slow, Egyptian Mummies in the City of Liverpool Museums, *Liverpool Bulletin* 5, 1968, 1–76
- GREIFENHAGEN 1970 A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall I. Fundgruppen* (Berlin 1970)
- GREIFENHAGEN 1975 A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall II. Einzelstücke* (Berlin 1975)
- GUNDEL 1992 H. G. Gundel, *Zodiakos. Tierkreisbilder im Altertum. Kosmische Bezüge und Jenseitsvorstellungen im antiken Alltagsleben* (Mainz 1992)
- HACKL ET AL. 2003 U. Hackl – H. Jenni – C. Schneider, *Quellen zur Geschichte der Nabatäer. Textsammlung mit Übersetzung und Kommentar* (Freiburg 2003)
- HACKENS 1976 T. Hackens, *Catalogue of the Classical Collection, Classical Jewelry, Rhode Island School of Design, Museum of Art* (Providence 1976)
- HACKENS – WINKES 1983 T. Hackens – R. Winkes (Hrsg.), *Gold Jewelry. Craft, Style and Meaning from Mycenae to Constantinopolis* (Louvain-la-Neuve 1983)
- HADIDI 1979 A. Hadidi, A Roman Family Tomb at es-Salt, *ADAJ* 23, 1979, 129–137
- HAJJAR 1965 J. Hajjar, Une hypogée Romain à Deba'al dans la région de Tyr, *BMB* 18, 1965, 61–104
- HAMILTON – HUSSEINI 1935 R. W. Hamilton – S. A. S. Husseini, Shaft Tombs on the Nablus-Road-Jerusalem, *QDAP* 4, 1935, 170–174
- HARDEN 1963 D. Harden, *The Phoenicians* (London 1963)
- HARDING 1950 G. L. Harding, A Roman Family Vault on Jebel Jofeh, 'Amman, *QDAP* 14, 1950, 81–94
- HIGGINS 1961 R. A. Higgins, *Greek and Roman Jewellery* (London 1961)
- HIRSCHFELD – PELEG 2006 Y. Hirschfeld – O. Peleg, A Glass Pendant from Tiberias, *IEJ* 56, 2006, 201–208
- HOFFMANN – CLAER 1968 H. Hoffmann – V. von Clear, *Antiker Gold- und Silberschmuck, Katalog, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg* (Mainz 1968)
- HOFFMANN – DAVIDSON 1965 H. Hoffmann – P. F. Davidson, *Greek Gold. Jewelry from the Age of Alexander* (o. O. 1965)



- HORNPOSTEL 1979 W. Hornbostel und Mitarbeiter, *Kunst der Antike. Schätze aus norddeutschem Privatbesitz* (Mainz 1979)
- HORSFIELD 1942 G. und A. Horsfield, *Sela-Petra, The Rock, of Edom and Nabatene 4. The Finds*, *QDAP* 9, 1942, 104–204
- HÜBNER – WEBER 1997 U. Hübner – T. Weber, *Götterbüsten und Königsstatuen*, in: WEBER – WENNING 1997, 111–125
- HÜTTENMEISTER 2004 *Shabbat – Schabbat, Übersetzung des Talmud Yerushalmi, Band II/1*, übersetzt von G. F. Hüttenmeister (Tübingen 2004)
- HÜTTNER 1995 M. Hüttner, *Mumienamulette im Totenbrauchtum der Spätzeit. Eine Untersuchung an Objekten in der ägyptischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums*, *Beiträge zur Ägyptologie* 12 (Wien 1995)
- HUGHES 1972 G. Hughes, *The Art of Jewelry* (New York 1972)
- ILIFFE 1934 J. H. Iliffe, *A Tomb at el-Bassa c. A.D. 396*, *QDAP* 3, 1934, 81–91
- JACKSON 2006 M. M. Jackson, *Hellenistic Gold Eros Jewellery. Technique, Style and Chronology*, *BARIntSer* 1510 (Oxford 2006)
- JEWELLERY 1953 *Jewellery of the Ancient World*, *Bulletin of the Royal Ontario Museum of Archaeology* 20 (Toronto 1953)
- KARO 1901 G. Karo, *Die griechisch-römischen Alterthümer im Museum zu Kairo II. Goldschmuck*, *AA* 1901, 209–213
- KAT. BERLIN 1982 *Land des Baal. Syrien – Forum der Völker und Kulturen*, *Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin* (Mainz 1982)
- KAT. BONN 1963 *Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums*, *Kunst und Kultur am Rhein* 9 (Bonn 1964)
- KAT. BONN 1981 *Die Nabatäer: Erträge einer Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn*, 24. Mai – 9. Juni 1978 (Bonn 1981)
- KAT. BRÜSSEL 1980 D. Homès-Fredericq (Dir.), *Inoubliable Petra. Le royaume nabatéen aux confins du désert*, *Musée Royaux d'Art et d'Histoire* 1. mars - 1. juin 1980 (Brüssel 1980)
- KAT. FRANKFURT 1999 K. Parlasca – H. Seemann (Hrsg.), *Augenblicke. Mumienporträts und ägyptische Grabkunst aus römischer Zeit*, *Eine Ausstellung der Schirn Kunsthalle Frankfurt* 30. Januar bis 11. April 1999 (München 1999)
- KAT. HANNOVER 1976 K. Schmitt-Korte, *Die Nabatäer. Spuren einer arabischen Kultur der Antike. Ein Begleiter durch die archäologische Ausstellung im Kestner-Museum Hannover*, 28.11.1976–30.1.1977, *Liebieghaus Museum alter Plastik, Frankfurt am Main*, 25.3.1977–8.5.1977, *Veröffentlichungen der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft e.V., Hannover* (Springe 1976)
- KAT. KÖLN 1987 *Der Königsweg, 9000 Jahre Kunst und Kultur in Jordanien und Palästina* (Mainz 1987)
- KAT. LENINGRAD 1921 *Catalogue of Ancient Gold Jewellery, The Property of the Hermitage Museum Leningrad*, *Auction Sotheby* (London 1921)
- KAT. LYON 1979 *Petra et la Nabatène, un royaume aux confins du désert*, *Musée du Lyon* 18 novembre 1978 – 28 février 1979 (Lyon 1979)
- KAT. MADRID 1979 M. Almagro Basch et al., *Arte nabateo. El primer reino árabe de la Historia*, *Museo Arqueológico Nacional*, septiembre 1979 - enero (Madrid 1980)
- KAT. MÜNCHEN 1970 H.-J. Kellner (Hrsg.), *Die Nabatäer. Ein vergessenes Volk am Toten Meer 312 v. Chr. – 106 n. Chr.*, *Prähistorische Staatssammlung München*, *Katalog* 13 (München 1970)
- KAT. STUTTGART 2007 *Ägyptische Mumien. Unsterblichkeit im Land der Pharaonen*. *Ausstellungskatalog Stuttgart* (Stuttgart 2007)
- KAT. TONGEREN 1971 *De Nabateeërs, een vergeten volk aan de Dode Zee 312 v. – 106 n. Chr.*, *Publikaties van het Provinciaal Gallo-Romeins Museum te Tongeren* 15 (Tongeren 1971)

- KAT. WIEN 1998 W. Seipel (Hrsg.), Bilder aus dem Wüstensand. Mumienportraits aus dem Ägyptischen Museum Kairo, Ausstellung Kunsthistorisches Museum Wien, 20. Oktober 1998 bis 24. Jänner 1999 (Wien 1998)
- KLEMM 1994 R. und D. D. Klemm, Chronologischer Abriß der antiken Goldgewinnung in der Ostwüste Ägyptens, *MDAIK* 50, 1994, 189–222
- KLONER – ZISSU 2007 A. Kloner – B. Zissu, The Nekropolis of Jerusalem in the Second Temple Period (Leuven 2007)
- KNAUF 1997 E. A. Knauf, »Der sein Volk liebt«, Entwicklung des nabatäischen Handelsimperiums zwischen Stamm, Königtum und Klientel, in: WEBER – WENNING 1997, 14–24
- KORSCHING 1980 F. Korsching, Beduinen in Negev, eine Ausstellung der Sammlung Sonia Gidal (Mainz 1980)
- KRISELEIT 1980 I. Kriseleit, Antike Guss- und Treibformen, *FuB* 20/21, 1980, 189–198
- KRONENBERG 1962 A. Kronenberg, The Thumb-Ring: a Modern Parallel to a Meroitic Object, *Kush* 10, 1962, 336–337
- KYRIELEIS 1975 H. Kyrieleis, Bildnisse der Ptolemäer (Berlin 1975)
- LADIZHINSKAYA 2002 V. Ladizhinskaya, Jewelry and Metal Artefacts of the Middle Bronze Age II and the Early Roman Period from Cave VIII/28, *Atiqot* 41, Part 2, 2002, 147–155
- LENOBLE ET AL. 2001 P. Lenoble – Z. Al-Muheisen – F. Villeneuve, Fouilles de Khirbet edh-Dharieh (Jordanie) 1. le cimetière au sud du Wadi Sharheh, *Syria* 78, 2001, 89–151
- LÉVY 1965 E. Lévy, Trésor hellénistique trouvé à Délos en 1964, *BCH* 89, 1965, 503–566
- LINDNER 1986 M. Lindner, Archäologische Erkundungen in der Petra-Region 1982–1984, in: M. Lindner (Hrsg.), Petra – Neue Ausgrabungen und Entdeckungen (München 1986) 87–188
- LULLIES 1960 R. Lullies, BATPAXOI, in: *Theoria*. Festschrift für W.-H. Schuchhardt (Baden-Baden 1960) 139–149
- MACKAY 1949 D. Mackay, The Jewellery of Palmyra and its Significance, *Iraq* 11, 1949, 160–187
- MACRIDY-BEY 1904 T. Macridy-Bey, Fouilles divers à Sidon 3. Sépulture enfantine de Harah, *RB* 1, 1904, 560–561
- MARSHALL 1911 F. H. Marshall, Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan, and Roman, in the Department of Antiquities, British Museum (London 1911)
- MAXWELL-HYSLOP 1971 K. R. Maxwell-Hyslop, Western Asiatic Jewellery c. 3000–612 B.C. (London 1971)
- MAZAR 1994 E. Mazar, A Burial Ground of the Roman Period at Gesher Haziv, *Atiqot* 25, 1994, 77–93
- MCKENZIE 1988 J. S. McKenzie, The Development of Nabataean Sculpture at Petra and Khirbet Tannur, *PEQ* 120, 1988, 81–96
- MCKENZIE 2001 J. S. McKenzie, Keys from Egypt and the East. Observations on Nabataean Cultures in the Light of Recent Discoveries, *BASOR* 324, 2001, 97–112
- MCKENZIE 2013 J. S. McKenzie, The Nabataean Temple at Khirbet et-Tannur, Jordan. Final Report on Nelson Glueck's 1937 Excavation 1. Architecture and Religion 2. Cultic Offerings, Vessels, and Other Specialist Reports, *AASOR* 67–68 (Oxford 2013)
- MESHORER 1975 Y. Meshorer, Nabataean Coins, *Qedem* 3 (Jerusalem 1975)
- METCALF 1975 W. E. Metcalf, The Tell Kalak Horad and Trajan's Arabian Mint, *Museum Notes*, *NNM* 20, 1975, 39–108

- MEUDRAC – ALBANÈSE 1938 M. Meudrac – L. Albanèse, A travers les nécropoles gréco-romaines de Sidon, *BMB* 2, 1938, 73–98
- MURRAY – ELLIS 1940 M. A. Murray – J. C. Ellis, A Street in Petra (London 1940)
- NAGHAWI 1989 A. Naghawi, A New Rock-Cut Tomb in Jerash, *Syria* 66, 1989, 201–217
- NAUMANN 1980 F. Naumann, Antiker Schmuck, Staatliche Kunstsammlungen Kassel (Melsungen 1980)
- NEEDLER 1949 W. Needler, Palestine Ancient and Modern. A Handbook and Guide to the Palestinian Collection of the Royal Ontario Museum of Archaeology (Toronto 1949)
- NEEDLER – GRAHAM 1953 W. Needler – J. W. Graham, Jewellery of the Ancient World, *BOntMus* 20, 1953, 1–36
- NEGEV 1963 A. Negev, Forschungen in Avdat, B. Das nabatäische Avdat, *Mada* 8, 2, 1963, 81–99 (Hebräisch)
- NEGEV 1969 A. Negev, Seal-Impressions from Tomb 107 at Kurnub (Mampsis), *IEJ* 19, 1969, 89–106
- NEGEV 1971a A. Negev, The Nabatean Necropolis of Mampsis (Kurnub), *IEJ* 21, 1971, 110–121
- NEGEV 1971b A. Negev, Notes on Some Trajanic Drachms from the Mampsis Hoard, *JNG* 21, 1971, 115–119
- NEGEV 1974 A. Negev, The Nabatean Potter's Workshop at Oboda (Bonn 1974)
- NEGEV 1986 A. Negev, The Late Hellenistic and Early Roman Pottery of Nabatean Oboda, *Qedem* 22 (Jerusalem 1986)
- NEGEV – SIVAN 1977 A. Negev – R. Sivan, The Pottery of the Nabataean Necropolis of Mampsis, *RCRFActa* 17–18, 1977, 109–131
- NOLL 1984 R. Noll, Zwei römerzeitliche Grabfunde aus Rumänien in der Wiener Antikensammlung, mit einem Exkurs: Goldene Herkuleskeulen, *JbRGZM* 31, 1984, 435–454
- NOLL 1987 R. Noll, Eine neue goldene »Herkuleskeule« mit Inschrift, *Carnuntum Jahrbuch* 1987 / 1988, 115–118
- OETTEL 2000 A. Oettel, Charonspfenning und Totenglöckchen. Zur Symbolik von Münzen und Glöckchen, *Altorientalische Forschungen* 27, 2000, 106–120
- OLIVER 1966 A. Oliver, Greek, Roman, and Etruscan Jewelry, *BMetMus* 24, 1965–66, 269–284
- OLIVER 1979 A. Oliver, Roman Jewelry, in: *Jewelry, Ancient to Modern*, Walters Art Gallery, Baltimore (New York 1979) 104–127
- OREN 1980 E. Oren, The Northern Sinai Survey 1972–1978, in: Z. Meshel – I. Finkelstein (Hrsg.), *Sinai in Antiquity. Researches in the History and Archaeology of the Peninsula* (Tel Aviv 1980) 106–146 (Hebräisch).
- OREN – NETZER 1977 E. Oren – E. Netzer, Settlements of the Roman Period at Qasarweit in Northern Sinai, *Qadmoniot* 10, 1977, 94–107 (Hebräisch)
- ORLANDOS 1963 A. K. Orlandos in: H. Stathatou, *Collection Hélène Stathatos III. Objets antiques et byzantins* (Strassburg 1963)
- PARLASCA 1966 K. Parlasca, Mumienportraits und verwandte Denkmäler (Wiesbaden 1966)
- PARLASCA 1990 I. Parlasca, Seltene Typen nabatäischer Terrakotten. Östliche Motive in der späteren Provincia Arabia, in: C. Börker – M. Donderer (Hrsg.), *Das antike Rom und der Osten. Festschrift für Klaus Parlasca zum 65. Geburtstag*, Erlanger Forschungen 56 (Erlangen 1990) 157–174
- PARLASCA 1991 I. Parlasca, Terrakottenfunde aus Petra, in: M. Lindner – J. P. Zeitler, *Petra, Königin der Weihrauchstrasse* (Fürth 1991) 111–127

- PARLASCA 1993 I. Parlasca, Probleme nabatäischer Koroplastik: Aspekte der auswärtigen Kulturbeziehungen, in A. Invernizzi – J.-F. Salles (Hrsg.), *Arabia Antiqua. Hellenistic Centres around Arabia*, Serie Orientale Roma 70/2 (Rom 1993) 55–79
- PARR 1978 P. J. Parr, Pottery, People and Politics, in: R. Moorey – P. J. Parr, *Archaeology in the Levant. Essays for Kathleen Kenyon* (Warminster 1978) 202–209
- PATRICH 1984 J. Patrich, 'Al-'Uzza Earrings, *IEJ* 34, 1984, 39–46
- PATRICH 1990a J. Patrich, The Formation of Nabatean Art: Prohibition of Graven Image among the Nabateans (Jerusalem 1990)
- PATRICH 1990b J. Patrich, Prohibition of a Graven Image among the Nabataeans: The Evidence and its Significance, *ARAM* 2, 1990, 185–196
- PELEG 1991 M. Peleg, Persian, Hellenistic and Roman Burials at Lohamei Hageta'ot, *Atiqot* 20, 1991, 131–152
- PERRY – WALKER 2018 M. A. Perry – J. L. Walker, The Nabataean Way of Death on Petra's North Ridge, in: C. Eger – M. Mackensen (Hrsg.), *Death and Burial in the Near East from Roman to Islamic Times. Research in Syria, Lebanon, Jordan and Egypt*, Münchener Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie (Wiesbaden 2018) 121–137
- PETRIE 1927 W. M. F. Petrie, *Objects of Daily Use* (London 1927)
- PFEILER 1970 B. Pfeiler, Römischer Goldschmuck des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr. nach datierten Funden (Mainz 1970)
- PFEILER-LIPPITZ 1972 B. Pfeiler-Lippitz, Späthellenistische Goldschmiedearbeiten, *AntK* 15, 1972, 107–119
- PICARD – SODINI 1971 O. Picard – J.-P. Sodini, *Collection Hélène Stathatos IV. Bijoux et petits objets* (Athen 1973)
- PIERIDES 1971 A. Pierides, *Jewellery in the Cyprus Museum* (Nicosia 1971)
- PLATZ 2000 G. Platz, Gold fürs Jenseits. Römischer Kinderschmuck aus Israel, *JbBerlMus* 42, 2000, 59–67
- PLATZ-HORSTER 2001 G. Platz-Horster, *Antiker Goldschmuck. Altes Museum. Eine Auswahl der ausgestellten Werke* (Berlin 2001)
- POLLAK 1903 L. Pollak, Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze Sr. xc. A. J. von Nelidow in Rom (Leipzig 1903)
- PORADA 1967 E. Porada, Of Deer, Bells and Pomegranates, *IrAnt* 7, 1967, 99–120
- POPOVIĆ 1996 I. Popović, Les bijoux romains du Musée National de Beograd (Belgrade 1996)
- PUHZE 1982 *Kunst der Antike, Galerie Günter Puhze, Katalog 4* (Freiburg 1982)
- RAHMANI 1960 L. Y. Rahmani, Roman Tombs in Shmuel ha-Navi Street, Jerusalem, *IEJ* 10, 1960, 140–148
- RAHMANI 1976 L. Y. Rahmani, Roman Tombs in Nahal Raqafot, Jerusalem, *Atiqot* 11, 1976, 77–88
- RAJAB 1989 J. S. Rajab, *Palestinian Costume* (London 1989)
- RICHMOND 1932 E. T. Richmond, ›Loop Pattern‹ Decorating Lead Sarcophagi, *QDAP* 1, 1932, 32
- RICHTER 1958 G. M. A. Richter, Ancient Plaster Casts of Greek Metalware, *AJA* 62, 1958, 369–378
- RIDDER 1911 A. de Ridder, *Collection de Clerq VII, 1. Les Bijoux* (Paris 1911)
- RIDDER 1920 A. de Ridder, Parure de Jérusalem, *Syria* 1, 1920, 99–107
- RIDDER 1924 A. de Ridder, *Catalogue sommaire des bijoux antiques du Musée du Louvre* (Paris 1924)
- RIHA 1990 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, *FiA* 10 (Augst 1990)

- ROCHE 1996 M.-J. Roche, Remarques sur les Nabatéens en Méditerranée, *Semitica* 45, 1996, 73–99
- ROKÉAH 1983 D. Rokéah, Qasrawet: The Ostrakon, *IEJ* 33, 1983, 93–96
- ROSENBERG 1918 M. Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage 3. Abteilung Granulation (Frankfurt/Main 1918)
- ROSENTHAL 1970 R. Rosenthal, Der Goldschmuck von Mampsis und Oboda, in: KAT. MÜNCHEN 1970, 34–37
- ROSENTHAL 1973 R. Rosenthal, Jewellery in Ancient Times (London 1973)
- ROSENTHAL 1974 R. Rosenthal, A Nabatean Nose-Ring from 'Avdat, *IEJ* 24, 1974, 95–96
- ROSENTHAL 1975 R. Rosenthal, On »Nabataean Dolphins«, *Eretz-Israel* 12 (Nelson Glueck Memorial Volume), 1975, 107–108 (Hebräisch mit englischer Zusammenfassung auf S. 121–122)
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992a R. Rosenthal-Heginbottom, Two Jewelry Molds, in: A. De Groot – D. T. Ariel (Hrsg.), Excavations in the City of David 1978–1985 Directed by Yigal Shiloh 3. Stratigraphical, Environmental, and Other Reports, *Qedem* 33 (Jerusalem 1992) 275–278
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992b R. Rosenthal-Heginbottom, Herakles' Goldene Keulen, *Dielheimer Blätter zum Alten Testament und seiner Rezeption in der Alten Kirche* 27, 1992, 181–186
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997a R. Rosenthal-Heginbottom, Small Finds from the Excavations (1958–1961), in: A. Negev, The Architecture of Oboda. Final Report, *Qedem* 36 (Jerusalem 1997) 193–214
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1997b R. Rosenthal-Heginbottom, »Gold und Silber mag ich sehr«, Nabatäische Pretiosen aus Petra, in: WEBER – WENNING 1997, 140–144
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1999 R. Rosenthal-Heginbottom, Bleibilder – Zauberbilder, *Dielheimer Blätter zur Archäologie und Textüberlieferung in der Antike und Spätantike* 30, 1999, 157–173
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2002 R. Rosenthal-Heginbottom, Beating over a Core – A Technical Aspect of Nabatean Jewelry, *Michmanim* 16, 2002, 33*–38*
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2003 R. Rosenthal-Heginbottom (Hrsg.), The Nabateans in the Negev, Reuben and Edith Hecht Museum, University of Haifa, Catalog 22 (Haifa 2003)
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2015 R. Rosenthal-Heginbottom, Grave Goods and Nabatean Identity, *Eretz-Israel* 31 (Ehud Netzer Volume), 2015, 154*–165*
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016a R. Rosenthal-Heginbottom, Greco-Roman Jewellery from the Necropolis of Qasrawet (Sinai), *JHP* 1, 2016, 169–188
- ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2016b R. Rosenthal-Heginbottom, The »Gesture of Blessing« in the Greco-Roman East, in: Actual Problems of Theory and History of Art VI. Collection of Articles (St. Petersburg 2016) 75–83
- ROSS 1965 M. C. Ross, Jewelry, Enamels, and Art of the Migration Period. Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection II (Washington DC 1965)
- ROSS 1978 H. C. Ross, Bedouin Jewellery in Saudi Arabia (London 1978)
- RUDOLPH 1973 W. and E. Rudolph, Ancient Jewelry from the Collection of Burton Y. Berry, Indiana University Art Museum Publication (Bloomington IN 1973)
- RUDOLPH 1995 W. Rudolph, A Golden Legacy. Ancient Jewelry from the Burton Y. Berry Collection at the Indiana University Art Museum (Bloomington 1995)
- RUXER – KUBCZAK 1972 M. S. Ruxer – J. Kubczak, Greek Necklaces of the Hellenistic and Roman Ages (Warsaw 1972)

- SACHET ET AL. 2013 I. Sachet – N. Delhopital – C. Bouchaud – C. Tomé Carpentier, The Hellenistic-Nabataean Crypt in Tower Tomb 303 at at-Thughrah in Petra: Results of the Archaeological and Multi-Disciplinary Studies, *ADAJ* 57, 2013, 141–165
- SCHATKIN 1978 M. Schatkin, Idiophones of the Ancient World. Description, Terminology, Geographical Distribution, Functions, *JbAChr* 21, 1978, 147–172
- SCHMID 2000 S. G. Schmid, Die Feinkeramik der Nabatäer. Typologie, Chronologie und kulturhistorische Hintergründe. Petra – Ez Zantur II 1. Ergebnisse der Schweizerisch-Liechtensteinischen Ausgrabungen, *Terra archaeologica* 4 (Mainz 2000)
- SCHMID 2001a S. G. Schmid, The Nabataeans. Travellers between Lifestyles, in: B. MacDonald – R. Adams – P. Bienkowski (Hrsg.), *The Archaeology of Jordan* (Sheffield 2001) 367–426
- SCHMID 2001b S. G. Schmid, The Impact of Pottery on the Sedentarization of the Nabataeans, in: J. R. Brandt – L. Karlsson (Hrsg.), *From Huts to Houses. Transformations of Ancient Societies. Proceedings of an International Seminar organized by the Norwegian and Swedish Institutes in Rome 21–24 September 1997* (Stockholm 2001) 427–436
- SCHMID 2004 S. G. Schmid, The Distribution of Nabataean Pottery and the Organisation of Nabataean Long Distance Trade, *SHAJ* 8, 2004, 415–426
- SCHMID ET AL. 2008 S. G. Schmid – A. Amour – A. Bermasse – S. Duchesne – C. Huguenot – L. Wadson, New Insights into Nabataean Funerary Practices, in: J. M. Córdoba – M. Molist – M. C. Pérez – I. Rubio – S. Martínez (Hrsg.), *Proceedings of the 5th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East, Madrid, April 3–8 2006. III* (Madrid 2008) 135–160
- SCHMITT-KORTE 1989a K. Schmitt-Korte, Die bemalte nabatäische Keramik: Verbreitung, Typologie und Chronologie, in: M. Lindner (Hrsg.), *Petra und das Königreich der Nabatäer. Lebensraum, Geschichte und Kultur eines arabischen Volkes in der Antike* 5 (Nürnberg 1970) 205–227
- SCHMITT-KORTE 1989b K. Schmitt-Korte, Die Entwicklung des Granatapfel-Motivs in der nabatäischen Keramik, in: M. Lindner (Hrsg.), *Petra und das Königreich der Nabatäer. Lebensraum, Geschichte und Kultur eines arabischen Volkes in der Antike* 5 (Nürnberg 1970) 228–232
- SCHMITT-KORTE 1997 K. Schmitt-Korte, Das Münzsystem der Nabatäer, in: WEBER – WENNING 1997, 101–104
- SCHREIBER 1894 T. Schreiber, *Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemäerreiche* (Leipzig 1894)
- SCHWABE – LIFSHITZ 1974 M. Schwabe – B. Lifshitz, *Beth Shea'arim 2. The Greek Inscriptions* (Jerusalem 1974)
- SEGALL 1938 B. Segall, *Museum Benaki, Katalog der Goldschmiedearbeiten* (Athen 1938)
- SEGALL 1964 B. Segall, Zum Export alexandrinischer Toreutik, in: E. Homann-Wedeking – B. Segall (Hrsg.), *Festschrift Eugen v. Mercklin* (Waldsassen 1964) 162–171
- SEGALL 1965 B. Segall, Alexandria und Tarent. Eine toreutische Fundgruppe des frühen Hellenismus, *AA* 80, 1965, 553–588
- SEGALL 1966 B. Segall, Tradition und Neuschöpfung in der frühalexandrinischen Kleinkunst (Berlin 1966)
- SETTGAST 1980 J. Settgast (Hrsg.), *Tutanchamun, Ausstellung Kestner-Museum Hannover* (Mainz 1980)
- SEYRIG 1939 H. Seyrig, *Antiquités syriennes* 27. Stèle d'un grand-prêtre de Hiéropolis, *Syria* 20, 1939, 183–187
- SEYRIG 1953 H. Seyrig, *Antiquités syriennes* 53. Antiquités de la nécropole d'Émèse II, *Syria* 30, 1953, 12–24



- SHAKED 2000 I. Shaked, Hurfeish, *ExcIsr* 111, 2000, 97*.
- SHAMIR 2003 O. Shamir, Textiles, Basketry and Cordage from Nabatean Sites along the Spice Route between Petra and Gaza, in: ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 2003, 35*-38*
- SIDEBOTHAM 2011 S. E. Sidebotham, *Berenike and the Ancient Maritime Spice Trade Route* (Berkeley 2011)
- SIDEBOTHAM – WENDRICH 2007 S. E. Sidebotham – W. Z. Wendrich (Hrsg.), *Berenike 1999/2000. Report on the Excavations at Berenike, Including Excavations in Wadi Kalalat and Siket, and the Survey of the Mons Smaragdus Region* (Los Angeles 2007)
- SMITH 1973 R. H. Smith, *Pella of the Decapolis I* (Wooster 1973)
- SPENCER 1983 E. S. Spencer, in: HACKENS – WINKES 1983, 124–125
- SPIER 2007 J. Spier, *Late Antique and Early Christian Gems* (Wiesbaden 2007)
- STERN 1976 E. Stern, Phoenician Masks and Pendants, *PEQ* 108, 1976, 109–118
- STEVENS 1991 S. T. Stevens, Charon's Obol and Other Coins in Ancient Funerary Practice, *Phoenix* 45.3, 1991, 215–219
- STILLMAN 1979 Y. K. Stillman, *Palestinian Costume and Jewelry* (Santa Fe 1979)
- STOLL – SCHMIDT 1991 B. Stoll – U. Schmidt, *Senkgräber und Schachtgräber in und um Petra*, in: LINDNER – ZEITLER 1991, 83–88
- STUCKY 1976 R. Stucky, *Prêtres Syriens II. Hiérapolis*, *Syria* 53, 1976, 127–140
- SVORONOS 1907 I. N. Svoronos, *Journal international d'archéologie numismatique* 10, 1907, 250–252
- SYON 2006 D. Syon, *The Coins from El-Kabri*, *Atiqot* 51, 2006, 125–129
- TERMER 1980 H. Termer, *Kunst der Antike 2, Ausstellung 1980, Galerie Neuendorf* (Hamburg 1980)
- TOLL 1946 N. P. Toll, *The Necropolis*, in: M. I. Rostovtzeff – A. R. Bellinger – F. E. Brown – C. B. Wells (Hrsg.), *The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work 1935–1936, Part 2* (New Haven 1946)
- TOURATSOGLU 2004 M. I. Touratsoglou, *Κοσμήματα από τη ρωμαϊκή Παλαιστίνη στο Εθνικό Αρχαιολογικό Μουσείο*, *Museion* 4, 2004, 53–61 (Griechisch mit englischer Zusammenfassung auf S. 61–62)
- TSAFRIR 1982 Y. Tsafir, *Qasrawet: Its Ancient Name and Inhabitants*, *IEJ* 32, 1982, 212–214
- TZAFERIS 1969 V. Tzaferis, *Tombs in Western Galilee*, *Atiqot* 5, 1969, 72–75 (Hebräisch mit englischer Zusammenfassung auf S. 9*)
- TURNER 1973 G. Turner, *South Arabian Gold Jewellery*, *Iraq* 35, 1973, 127–139
- VERNIER 1927 E. Vernier, *Catalogue général, Musée de Caire, Bijoux et orfèvreries 3–4* (Kairo 1927)
- VILLENEUVE 1989 F. Villeneuve, *Khirbet edh-Dharrah*, in: *Contribution Française à l'archéologie jordanienne, Institut Français d'archéologie du Proche Orient, Centre d'Amman* (Amman 1989) 64–79
- VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 1994 F. Villeneuve – Z. el-Muheisen, *Découvertes nouvelles à Khirbet edh-Dharrah (Jordanie), 1991–1992*, *CRAI* 138.3, 1994, 735–757
- VILLENEUVE – AL-MUHEISEN 2000 F. Villeneuve – Z. el-Muheisen, *Nouvelles recherches à Khirbet edh-Dharrah (Jordanie du Sud, 1996–1999)*, *CRAI* 144.4, 2000, 1525–1563
- WALSER 1966 G. Walser, *Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis* (Berlin 1966)
- WEBER 1992 T. Weber, *Ein frühchristliches Grab mit Glockenkettchen zu Gadara in der syrischen Dekapolis*, *JbÖByz* 42, 1992, 249–285
- WEBER – WENNING 1997 T. Weber – R. Wenning (Hrsg.), *Petra, Antike Felsstadt zwischen arabischer Tradition und griechischer Form* (Mainz 1997)

- WENNING 1990 R. Wenning, Two Forgotten Nabataean Inscriptions, *ARAM* 2, 1990, 143–149
- WENNING 1992 R. Wenning, The Nabataeans in the Decapolis/Coele Syria, *ARAM* 4, 1992, 79–99
- WENNING 2001 R. Wenning, The Betyls of Petra, *BASOR* 324, 2001, 79–95
- WERNER 1966 J. Werner, Herkuleskeule und Donner-Amulett, *JbRGZM* 11, 1964, 176–197
- WILLIAMS 1924 C. R. Williams, Gold and Silver Jewelry and Related Objects, Catalogue of Egyptian Antiquities (New York 1924)
- WOOLLEY 1934 C. L. Woolley, Ur Excavations, The Royal Cemetery 2 (London 1934)
- WREDE 1968–69 H. Wrede, Ägyptische Lichtbräuche bei Geburten. Zur Deutung der Froschlampen, *JbAChr* 11–12, 1968–69, 83–93
- WREDE 1975 H. Wrede, Lunulae im Halsschmuck, in: Wandlungen. Studien zur antiken und neueren Kunst, Ernst Homann-Wedekind gewidmet (Waldsassen 1975) 243–254
- WÜNSCHE – STEINHART 2010 R. Wünsche – M. Steinhart (Hrsg.), Schmuck der Antike. Ausgewählte Werke der Staatlichen Antikensammlung München (Lindenberg im Allgäu 2010)
- ZAHN 1921 R. Zahn, Galerie Bachstitz, 's-Gravenhage, II: Antike, byzantinische und islamische Arbeiten der Kleinkunst und des Kunstgewerbes, Antike Skulpturen (Berlin 1921)
- ZAHN 1929 R. Zahn, Sammlung Baurat Schiller, Berlin, Werke antiker Kleinkunst, R. Lepke's Kunst-Auctions-Haus (Berlin 1929)
- ZAHN 1932 R. Zahn, Ausstellung von Schmuckarbeiten aus Edelmetall aus den Staatlichen Museen zu Berlin (Berlin 1932)
- ZANGENBERG 1997 J. Zangenberg, Hinter der Fassade, in: WEBER – WENNING 1997, 95–98
- ZARINS ET AL. 1981 J. Zarins – A. Murad – Kh. Al-Yaish, The Second Preliminary Report on the Southwestern Province, *Atlat* 5, 1981, 9–42
- ZAYADINE 1970 F. Zayadine, Une tombe Nabatéenne près de Dhat-Rhâs (Jordanie), *Syria* 47, 1970, 117–135
- ZAYADINE 1974 F. Zayadine, Excavations at Petra (1973–1974), *ADAJ* 19, 1974, 135–150
- ZAYADINE 1979 F. Zayadine, Excavations at Petra (1976–1978), *ADAJ* 23, 1979, 185–197
- ZAYADINE 1981 F. Zayadine, L'iconographie d'Al-Uzza-Aphrodite, in: L. Kahil – C. Augé (Hrsg.), Mythologie gréco-romaine: Mythologies périphériques, Etudes iconographiques, Colloque International du C.N.R.S. No. 593, Paris 17 mai 1979 (Paris 1981) 113–117
- ZAYADINE 1982 F. Zayadine, Recent Excavations at Petra (1979–1981), *ADAJ* 26, 1982, 365–393
- ZAYADINE 1986 F. Zayadine, Tempel, Gräber, Töpferofen, in: M. Lindner (Hrsg.), Petra – Neue Ausgrabungen und Entdeckungen (München 1986) 214–269
- ZOUHDI 1963 B. Zouhdi, Ancient Jewellery and its Masterpieces in the National Museum of Damascus, *AAS* 13, 1963, 71–98 (Arabisch)
- ZOUHDI 1971 B. Zouhdi, Les influences réciproques entre l'Orient et l'Occident d'après les bijoux du Musée National de Damas, *AAS* 21, 1971, 95–103
- ZOUHDI 1989 B. Zouhdi, Les bijoux antiques du Musée National de Damas, in: J.-M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), Archéologie et histoire de la Syrie II, La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam (Saarbrücken 1989) 557–565

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis

Abb.

- 1 Mampsis, der Goldschmuck aus den Gräbern. Foto Nachlass A. Negev.
- 2 Mampsis, Grab Nr. 119. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 3 Damaskus, Nationalmuseum. Nach ZOUHDI 1971, Nr. 34.
- 4 New York, Metropolitan Museum of Art. Online Collection, Zugriff Juli 2018.
- 5 Kairo, Ägyptisches Museum. Nach VERNIER 1927, Taf. 24.
- 6 Sammlung Colt. Nach ANCIENT ART 1954, Nr. 327.
- 7 Jerusalem, Davidstadt. Nach ROSENTHAL-HEGINBOTTOM 1992, Abb. 23.
- 8 Mampsis, Grab Nr. 100. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 9 Mampsis, Grab Nr. 112. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 10 Mampsis, Grab Nr. 107. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 11 Mampsis, Grab Nr. 118. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 12 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 13 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 14 Qasrawet. North Sinai Expedition, Ben-Gurion University Beersheba. Foto A. Vogel.
- 15 Hanitha. Nach BARAG 1978, Abb. 18, 96–98.
- 16 London, Sammlung Graham Hughes. Mit freundlicher Genehmigung des Besitzers.
- 17 London, Sammlung Graham Hughes. Mit freundlicher Genehmigung des Besitzers.
- 18 Qasrawet. North Sinai Expedition, Ben-Gurion University Beersheba. Foto A. Vogel.
- 19 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 20 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 21 Qasrawet. North Sinai Expedition, Ben-Gurion University Beersheba. Foto A. Vogel.
- 22 Mampsis, Grab 119. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 23 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 24 Qasrawet, now Ismailiya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 25 Qasrawet. North Sinai Expedition, Ben-Gurion University Beersheba. Foto A. Vogel.
- 26 Mampsis, Grab 115. Foto Roy Brody, Mampsis Excavations.
- 27 Mampsis, Grab 112. Foto Roy Brody, Mampsis Excavations.
- 28 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 29 Mampsis, Grab 100. Foto Roy Brody, Mampsis Excavations.
- 30 Mampsis, Grab 119. Foto Susi Abelin, Mampsis Excavations.
- 31 Oboda. Elia Photo Service, Jerusalem.

- 32 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 33 Mamphis, Grab 115. Foto Roy Brody, Mamphis Excavations.
- 34 Mamphis, Grab 110. Foto Roy Brody, Mamphis Excavations.
- 35 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 36 Oboda, Akropolis Schatzfund. Elia Photo Service, Jerusalem.
- 37 Petra. Nach ZAYADINE 1986, Abb. 24.
- 38 Oboda. Nach MADA 8.2, 1963, Abb. 9.
- 39 Mamphis, Gräber Nr. 121. 100. 118. Foto Susi Abelin, Mamphis Excavations.
- 40 Oboda. Foto Israel Antiquities Authority.
- 41 Westeuropäische Privatsammlung. Foto Christa Loose, Göttingen.
- 42 Khirbet edh-Dharieh, Gliederkette mit Taubenanhänger. Dharieh Jordanian & French Archaeological Project / Yarmouk University, ArScAn-University Paris 1.
- 43 Damaskus, Nationalmuseum. Nach KAT. BERLIN 1982, Nr. 199.
- 44 Qasrawet. North Sinai Expedition, Ben-Gurion University Beersheba. Foto A. Vogel.
- 45 Qasrawet, now Ismaliya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 46 Qasrawet, now Ismaliya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 47 Qasrawet, now Ismaliya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 48 Qasrawet, now Ismaliya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 49 Qasrawet, now Ismaliya Museum. North Sinai Expedition E. D. Oren.
- 50 Khirbet edh-Dharieh, Knöchelreifen (1–2) und Armreif (3). Dharieh Jordanian & French Archaeological Project / Yarmouk University, ArScAn-University Paris 1.
- 51 Oboda, Akropolis Schatzfund. Elia Photo Service, Jerusalem.
- 52 Petra, Bronzeglöckchen und Bronzeanhänger. Nach MURRAY – ELLIS 1940, Taf. 36, 2.
- 53 Mamphis, Grab 100. Foto Roy Brody, Mamphis Excavations.
- 54 Mamphis, Grab 119. Foto Roy Brody, Mamphis Excavations.